

2A
Wiener Stadt- und
Landesbibliothek
250308 B
MA 9 - SD 25 - 12 - 894 - 115518 - 38

Nicole Süssenbek

Die Wasserversorgung der Stadt Wien von ihren Anfängen bis zur Gegenwart

Teil 2 A

Grundwasserbrunnen und Wasserleitungen

Dissertation

Wien 1999/2000

Wiener Stadt- und
Landesbibliothek

250308

B

MA 9 - SD 25 - 12 - 894 - 115518 - 38

B 250.308



IN 399.376

TEIL 2: GRUNDWASSERBRUNNEN UND WASSERLEITUNGEN

1. Die Wasserversorgung Wiens von der Römerzeit bis zum Großbrand im Jahre 1525

1.1 Vindobona - Wien in der Römerzeit

Im Jahr 15 v. Chr. eroberte Tiberius, der Adoptivsohn von Kaiser Augustus, das Königreich Noricum. Damit wurde der Raum Wien zur römischen Provinz. Die Römer trachteten danach, die Grenzen des Reiches an den Rhein, die Elbe, bis zu den Alpen, den Sudeten und ins Archtal vorzuschieben. Die Verwirklichung dieses Gedankens gelang nur zum Teil. Die neuerrichtete Grenze der Provinz Noricum zog sich als Befestigungsanlage, als Limes bezeichnet, wie ein Streifen durch die Region. Dieser Grenzstreifen wurde von Heerstraßen durchzogen und durch Militärlager geschützt.

Um das Jahr 100 n. Chr. wurde Wien, damals Vindobona genannt, zu einem römischen Kastell. Die Anlage des Lagers folgte dabei dem gleichbleibenden Muster römischer Legionslager. Es hatte die Form eines durch Wall, Graben, Ecktürme und verstärkte Torbauten nach außen abgeschlossenen und gesicherten Rechteckes, das von zwei sich rechtwinklig kreuzenden Hauptstraßen durchzogen wurde und in dessen Bereich sich neben den Mannschaftsbaracken auch die Kommandantur, die Verwaltungsbauten, Offizierswohnungen, ein Bad, ein Spital, Waffenwerkstätten, Depots und das Legionsheiligtum befanden. Eine Ergänzung bildete in einiger Entfernung das Lagerdorf, das von Händlern, Handwerkern und Lebensgefährtinnen der Soldaten bewohnt wurde. Seit Septimius Severus war es jedem Legionär gestattet, sich in der dienstfreien Zeit hier aufzuhalten. Der Ort galt auch als Wohngebiet für Veteranen.¹⁷⁹

Vorbild der damals errichteten Wasserleitung in Wien war das Wasserleitungssystem in Rom. Zehn Wasserleitungen (davon neun Fernwasserleitungen) mit einer Gesamtlänge von 458 Kilometer versorgten Rom zur Zeit Kaiser Trajans, wobei 50 Kilometer davon über Arkaden verliefen. Die Stadt wurde damit täglich mit über einer Million Kubikmeter Wasser versorgt. Die älteste Leitung aus dem Jahre 312 v. Chr. war die Aqua Appia mit 16,7 Kilometer. Über die römische Wasserversorgung erfahren wir aus den Schriften des Curator quarum

¹⁷⁹ Erich Zöllner, Geschichte Österreichs. (Oldenbourg 1990) S. 26

Sextus Julius Frontinus. In der um 100 n. Chr. entstandenen Schrift „De quis urbis Romae libri II“ wird vom Wasserverbrauch des zufließenden Wassers berichtet, vom Wasserzufluß und vom Wasserzins. Obgleich schon die Griechen Druckleitungen gekannt hatten, haben die Römer diese nicht übernommen, sondern Gefällewasserleitungen errichtet, die den Bau von oftmals teuren Aquädukten forderten.¹⁸⁰

Die römische Wasserleitung in Wien

Die archäologische Kommission des Gemeinderates der Stadt Wien hatte von 5. Oktober bis 19. Dezember 1905 Ausgrabungen durchgeführt. 1905 wurden durch J. Nowalski de Lilia große Teile der römischen Leitung in und nach Wien entdeckt. Ihr allgemeiner Erhaltungszustand war sehr gut, obwohl die Rohre in nur geringer Tiefe lagen. Im Jahr 1907 wurden die Grabungen sogar für einige Wochen fortgesetzt.¹⁸¹ Was nun die römische Wasserleitung konkret betraf, so belegen die Funde,¹⁸² daß von Süden her, durch den 23. und 12. Bezirk, auf das Wiental zu, das Wasser aus der Nähe des Liesingtals in Perchtoldsdorf (sogenannte 'Herkulesquelle'), aus Gumpoldskirchen (der eigentlichen Ursprungsquelle)¹⁸³ und aus Brunn am Gebirge in das Legionslager (in der heutigen Inneren Stadt) geführt wurde.¹⁸⁴ Das vom Stadtzentrum am entferntesten gefundene Rohrstück befand sich im Liesingtal nahe der Kreuzung Breitenfurter Straße und Rodauner Straße, das stadtnächst gefundene am Königberg. Die Funde zeigen, daß die Wasserleitung vom Liesingtal neben der römischen Straße, die von Baden nach Wien führte, zum heutigen Trattnerhof in die Stadt verlief. Die römischen Wasserleitungsziegel und Röhrenteile, welche im Trattnerhof, dann in der Wipplingerstraße im Jahre 1824, in der Landskrongasse, ferner beim Kapuzinerkloster im Jahre 1824 und bei Grabungen der Grundmauern der Synagoge (Seitenstetengasse) im Jahre 1825 gefunden wurden, waren mit dem

¹⁸⁰ Klemm, Technik, S. 35f.

¹⁸¹ W. Kubitschek, Die römische Wasserleitung nach Wien. In: Jahrbuch für Altertumskunde, Bd. II., Beiblatt 24a-25a. (Wien 1908) S. 24

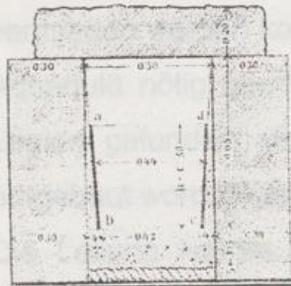
¹⁸² So fanden sich Spuren am Rosenhügel und in der Baugrube Ecke Anton Krieger-Gasse und Rudolf-Zeller-Gasse im 23. Bezirk in Wien. Es konnte ein 12 Meter langes erhaltenes Teilstück der ehemaligen römischen Wasserleitung ausgegraben werden. Wegen der Transportprobleme wurde dieser Rest in Stücke zu ca. 60 Zentimeter zerteilt und an das Historische Museum der Stadt Wien, das Bezirksmuseum in Wien 23, das Wasserleitungsmuseum in Kaiserbrunn und „einige andere Orte“ vergeben. - s. B. Anwander, Unterirdisches Wien. (Wien 1993) S. 44

¹⁸³ Brunnen in Wien. Gestern-Heute-Morgen. In: Der Aufbau, 32. Jahrgang, Heft 4., S. 105-137. (Wien 1977) 4/1977, S. 105

¹⁸⁴ Anwander, Unterirdisches Wien, S. 44

Stempel der Legion X. und Legion XIII. versehen. Die Ziegelstempel zeigten die Aufschrift: „LECXCP“.¹⁸⁵ Die weiteren Funde sprechen sowohl für den Bestand dieser erwähnten Leitung, als auch für den Bestand einer möglichen zweiten Wasserleitung von Hernalts in die Stadt.¹⁸⁶

Die Bauweise der römischen Wasserleitung war sehr beständig und unabhängig



Aquädukt-Querschnitt

vom Terrain und Boden. Zuerst wurde ein breiter Graben ausgehoben, dessen Wände 25 bis 40 cm dicke Widerlager aus Bruchstein besaßen und von feinem Mörtel ausgemauert und innen mit einem wasserdichten Mörtel verputzt waren. Die Sohle bestand aus einem Sturzpflaster von ungefähr fünf Zentimeter Höhe, über das eine 12 bis 15 cm dicke Mischung aus Flußkiesel, größeren Ziegelbrocken und

Zementmörtel gelegt wurde. Als Verputz wurde ein bis zu fünf Zentimeter dicker, rötlich gefärbter Mörtel verwendet. Derselbe fand auch an den Seitenwänden Gebrauch, allerdings nahm die Dicke (bis zu einem Zentimeter) mit steigender Höhe ab. Zusätzlich wurden die Innenwände glatt geschliffen, um die Reibung der Rohre so gering wie möglich zu halten. Der Kanal wurde mit Steinplatten abgedeckt. Die gesamte Grabenhöhe für die Rohrleitung betrug 60 bis 65 cm, die Breite verjüngte sich von oben mit 50 cm zur Sohle mit 40 bis 42 cm.¹⁸⁷

Eine technische Besonderheit des römischen Kanalbaus finden wir bei allen römischen Wasserleitungen. In wechselnden Entfernungen wurden im Kanal sogenannte 'Schlammfänger' eingebaut. Bei der Atzgersdorfer Strecke waren sie nach Nowalski de Lilia 1,45 Meter lang und oben und unten 42 cm breit. Sie hatten den Zweck der Wasserklärung durch Sedimentation (=Ablagerung) der mitgeführten festen Bestandteile. Die Sedimentierung wurde begünstigt, wenn der Querschnitt des Wasserdurchflusses plötzlich vergrößert wurde, wodurch eine Reduktion der Geschwindigkeit eintrat. Diese Sedimentiergruben waren gewöhnlich in den Bruchpunkten der Verlaufsrichtung gelegen. Aus diesem Umstand folgt, daß Richtungsänderungen beabsichtigt wurden, um die Erhöhung der Sedimentierung zu

¹⁸⁵ Kubitschek, römische Wasserleitung, S. 24

¹⁸⁶ Mihatsch, Hochquellen Wasserleitung, S. 3

¹⁸⁷ J. Nowalski de Lilia, Die römische Wasserleitung nach Wien. In: Jahrbuch für Altertumskunde, Bd. II, Beiblatt 20a-23b. (Wien 1908) S. 22a-b

erreichen. Die Römer hatten das Wasser an diesen Stellen bewußt gestaut, um so die Geschwindigkeit des fließenden Wassers herabzusetzen.¹⁸⁸ Was den Wasserverlauf betrifft, so folgte dieser dem natürlichen Gefälle - so wie heute die Hochquellenwasserleitungen. Die Anpassung an das Terrain ermöglichte es, Kosten zu sparen, da große Bauanlagen oder sehr tief zu legende Rohre vermieden werden konnten. Bei der Überquerung des Tullnerbaches dürfte aber ein Aquädukt nötig gewesen sein. An dieser Stelle wurden auch Ziegel der zehnten Legion gefunden, die darauf hinweisen, daß die Anlage vermutlich vom Militär aufgebaut worden war und ins Legionslager führte.

Die Leitung konnte bei kleinstem Gefälle 4,320.000 Liter, bei mittlerem Gefälle 8,121.600 Liter pro Tag liefern.¹⁸⁹ Wir wissen jedoch nicht, wieviele Brunnen es zusätzlich für die Versorgung der Bevölkerung gab. Hofrat Adolf Friedrich, Professor für Wasserbau an der Bodenkultur in Wien, kam 1907 zum Ergebnis, daß die Wasserleitung durchaus in der Lage war, das Festungslager und auch die Zivilstadt auf dem Rennweg zu versorgen.¹⁹⁰ Selbst wenn das Maximum der Garnison auf 6.000 Personen geschätzt, und dazu einige hundert Pferde, Haustiere und Vieh gerechnet wurden, kam man pro Individuum auf 685 bis 1.290 Liter Wasser pro Tag. Diese Wassermenge übertrifft alle Erwartungen um ein Vielfaches. Die Wasserleitung mußte demnach für mehr als nur die Garnison bestimmt gewesen sein. Aber auch den um die Jahrhundertwende üblichen Projekten zugrunde gelegten Bedarf, je nach Größe der Stadt von 50-150 Liter, übertrifft die römische Wasserversorgung mehrfach. Selbst wenn man den täglichen Verbrauch pro Kopf auf 400 Liter und eine Garnisonstärke von 5.000 bis 6.000 Mann annimmt, blieb für weitere 15.000 Personen genug Wasser übrig. Man nahm daher an, daß die Zivilstadt viel stärker besiedelt war.¹⁹¹ Obwohl über die Einwohnerzahl der Zivilstadt Vindobona nichts Genaues bekannt ist, kann gesagt werden, daß die Fundstellen der römischen Zivilstadt (in etwa heute Gebiet Rennweg, botanischer Garten und Bahnhof Aspang) 50 Meter tiefer liegen als die römische Wasserleitung beim Rosenhügel und die Entfernung acht Kilometer beträgt. Durch das Gefälle war es möglich, daß die Zivilbevölkerung auch von dieser Leitung mit Wasser versorgt

¹⁸⁸ Friedrich Braikowich, Zur Wassermot in Wien. (Wien 1909) S. 27

¹⁸⁹ Kubitschek, römische Wasserleitung, S. 24f.

¹⁹⁰ Kubitschek, römische Wasserleitung, S. 24

¹⁹¹ Kubitschek, römische Wasserleitung, S. 25

wurde.¹⁹² Wenn eine durchschnittliche Garnisongröße damals ein Ausmaß von zwanzig Hektar betrug und 5.000 Mann darin lebten, so käme man auf eine Zivilstadt mit rund 15.000 Einwohner.

Da die Römer Bäder als einen notwendigen Bestandteil gehobener Lebensführung ansahen, verwendete man das zugeleitete Wasser auch für die Badeanstalten. So wurden im Jahre 1732 im Berghof, zwischen dem Hohen Markt, der Juden-, Stern-, und Krebsgasse, wo das Prätorium (das Kommandolager) gestanden sein soll, Spuren eines „hypocaustum“, eines Dunstbades oder einer unterirdischen Vorrichtung für Luftheizungen, entdeckt. Die Ziegel trugen die Stempel der Legion XIII. Auch die Vermutung, daß die Römer in der Zeit von 70 bis 100 n. Chr. das „Meidlinger-Bad“ gekannt und benutzt hatten, wird aus dem Fund eines Inschriftensteines in Obermeidling abgeleitet, in dem ein Spruch an die Nymphen eingemeißelt worden war.¹⁹³ Nach dem Niedergang des römischen Imperiums in Wien wurden die Wasserleitungen durch die Nutzung von Brunnen ersetzt.¹⁹⁴

Nicht nur Zuleitung, sondern auch Ableitung in Form von Kanalisation war den Römern bestens bekannt. Etwa 100 n. Chr. wurde der Kanal von der 13. Legion im Lager Vindobona angelegt und von den nachfolgenden Legionen erweitert und ausgebaut. Das römische Kanalnetz bestand bereits aus einem großen System von Haupt- und Sammelkanälen. Über dieses Netz wurden sanitäre Abwässer - es gab in Vindobona bereits Toiletten mit Wasserspülung - und Niederschlagswasser abgeleitet.¹⁹⁵

Im Jahre 212 erklärte Kaiser Caracalla im Rahmen der Constitutio Antoniniana alle auf dem Reichsgebiet siedelnden Bewohner zu römischen Bürgern, die Zivilstadt wurde municipium, also Verwaltungszentrum. Man nimmt an, daß in der Stadt eher die ärmere Bevölkerungsschicht lebte. Auf dem Land, von Klosterneuburg bis Schwechat, vermehrten sich die Gutsbesitzungen. Wenn man davon ausgeht, daß eher die ärmere Bevölkerungsschicht in der Stadt lebte, so mag man sich über den hohen sanitären Standard wundern. Befand sich doch in Wien nicht nur eine funktionierende Wasserversorgung, sondern auch eine Badeanstalt am Rennweg. So perfekt die Versorgung auch war, sie ging in den folgenden Jahrhunderten verloren; vielfach erinnerte man sich nicht mehr an die Bautechniken oder sie

¹⁹² Braikowich, Wassermot, S. 26

¹⁹³ Mihatsch, Der Bau, S. 3

¹⁹⁴ Mihatsch, Der Bau, S. 3

verloren an Bedeutung. Ein Grund ist sicherlich in der Völkerwanderung zu finden. Wandernde Völker haben zwar Interesse an einer Wasserversorgung, nicht aber am Neubau und der Betreuung bzw. ständigen Wartung von Wasserleitungen, da dies zu betreuungs- und zeitintensiv ist. Brunnen zu schlagen, ist ein schnelleres Unterfangen als Leitungen zu legen, die, wenn sie fertig sind, kaum mehr einen Nutzen haben, wenn das Volk weiterzieht.

Wie in vielen anderen wichtigen Fragen der Stadtentwicklung wurde daher mit dem Ende der Römerzeit der Kanalbau eingestellt. Die Zerstörung Vindobonas während der Völkerwanderung bedeutete auch die Zerstörung der ersten sanitären Einrichtungen in dieser Stadt. Erst einige Jahrhunderte später strebte man in Wien nach Sauberkeit. Die im Haushalt entstandenen Schmutzwässer, die menschlichen und tierischen Auswurfstoffe, die Abfallwässer der gewerblichen Betriebe sowie das auf den Straßen, Dächern und Höfen niederfallende Regenwasser sollten möglichst schnell und ohne Belästigung aus den Wohnstätten und von den Verkehrswegen weggeschafft werden. Dieser Wunsch führte zum Ausbau von ausgedehnten unterirdischen Ableitungen.

Viele dieser Ableitungen führten in die Donau, die zu Zeiten der Römer einen anderen Verlauf hatte. Sie ging viel näher an das heutige Stadtgebiet heran. So entsprach der Verlauf der Porzellangasse einem Donauarm; die Liechtensteinstraße war eine Austraße am Uferstrand; der Salzgraben diente als Schiffsanlegestelle. Der Steilhang zwischen Donau, Praterstraße und Stadtterrasse bildete die Nordostgrenze des Lagers, es war an dieser Stelle vor Donauhochwässern geschützt. Der Ottakringerbach schloß den Lagerbereich gegen Nordwesten ab. Man sieht seinen ehemaligen Verlauf noch heute am Tiefen Graben entlang der Strauchgasse. Am Alserbach zwischen Elterleinplatz und Kalvarienberggasse unterhielt die römische Legion eine Ziegelei, die den Alserbach als Wasserversorger nutzte.¹⁹⁶

1.2 Wasserversorgung in der mittelalterlichen und neuzeitlichen Stadt

Nachdem die Fläche von Wien im 11. Jahrhundert weniger als zwei Drittel des ehemaligen römischen Lagers bedeckte, also kaum die Ausmaße der heutigen

¹⁹⁵ Das Wasser in und um Wien, o. A., S. 224

¹⁹⁶ Stadtchronik Wien, S. 60f.

Inneren Stadt hatte, stieg die Siedlungstätigkeit unter Herzog Heinrich II. sprunghaft an. Als die Babenberger 1130 Wien erwarben, war der Sitz des Stadtherren vom Berghof an den Judenplatz verlegt worden. Der Hof entwickelte sich in kurzer Zeit zum kulturellen Zentrum an dessen Leben auch 1190 der deutsche Minnesänger Walther von der Vogelweide teilnahm.

1172 wurde Wien bereits „civitas metropolitana“ genannt und somit als Weltstadt gesehen.¹⁹⁷ Beim dritten Kreuzzug führte der Weg Barbarossas durch Wien und 1190 übernahm Leopold V. von Österreich den Oberbefehl über die Kreuzfahrer des deutschen Reiches. Die Berichte über die Kreuzzüge machten dem bis dahin eher unbekanntem Wien ein Ende. Vor allem durch die Gefangennahme des englischen Königs Richard I. Löwenherz, der bei Erdberg gefangen genommen wurde, gab es nun auch Berichte über die Vorstädte Wiens.

Um das Jahr 1200 entstand die Nibelungensage, in der wir einen Hinweis zu Wien und vielmehr noch über die Donau finden. So erzählt das 22. Abenteuer, Vers 1341 des Nibelungenliedes wie Kriemhild von Etzel empfangen wird, um in Wien Hochzeit zu feiern.¹⁹⁸

Weitere Berichte folgten etwa bzgl. dem ersten Wasserrecht über die Donauschiffahrt. Albrecht II. fixierte zwischen den Kaufleuten und Bürgern der Schiffstraße an der heutigen Weißgerber Lände das „Wasserrecht“ mit einer Entscheidung aus dem Jahr 1324. Um das Recht zu exekutieren, setzte Albrecht II. einen Amtmann ein und berechtigte ihn, von jedem geladenen stromabwärts ziehenden Fahrzeug vierzig Wiener Pfennige für jeden Schuh Breite des Schiffes zu fordern. Auch hatte der Amtmann das Recht, als erster sämtliche zu Wasser ankommenden Güter zu sehen und zu kaufen. Erst wenn ihm die Ware oder der Preis nicht gefiel, durften andere die Ware kaufen.

Um den Hof siedelten Menschen, die ihre Existenz vor allem auf das Stapelrecht auslegten, das der Bevölkerung zuerst in der Wiener Handfeste von 1198 und später nochmals in der Wiener Stadtverfassung 1221 zugesprochen wurde. Die Stadtverfassung regelte das Amt des Bürgermeisters und diverse Erb-, Privat- und Handelsrechte. Exekutiert wurde die Stadtverfassung von 24 Bürgern.

Ein weiterer Grund für die Menschen in die Stadt zu ziehen, war die Möglichkeit der Loslösung von der Leibeigenschaft. Der Satz: „Stadtluft macht frei“ bedeutete, wer

¹⁹⁷ Stadtchronik Wien, S. 72

¹⁹⁸ Das Nibelungenlied Hg. von Helmut de Boor. (22. Aufl., Mannheim 1988) S. 216

ein Jahr in der Stadt lebte, ohne daß ihn der Grundherr zurückholte, war zwar noch kein Bürger, aber zumindest frei von der Leibeigenschaft.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts gab es in Europa nur vier Städte mit mehr als 100.000 Einwohnern, aber weniger als 200.000: Paris, Neapel, Venedig und Mailand. Wiens Einwohnerzahl um 1500 lag bei etwa 30.000, sie stieg bis 1635 auf etwa 60.000 und lag vor der zweiten Türkenbelagerung 1683 bei ungefähr 80.000 Personen. Wien war jedoch viel kleiner als Paris, Amsterdam oder London. Diese Entwicklung ist auch darin begründet, daß Kaiser Rudolf II. lieber in Prag als in Wien weilte, und erst seit Kaiser Matthias Wien als ständige Residenz der Habsburger anzusehen war.¹⁹⁹

Hygienevorschriften im Mittelalter

Forschungsarbeiten des 19. Jahrhunderts sprachen von einem „schmutzstarrenden Alltag des Mittelalters“. Doch vieles läßt sich durch Quellen zum Teil widerlegen. So wuchs Paris, das mit seiner stetig steigenden Einwohnerzahl bald zur größten Stadt des Abendlandes heran und war früher mit hygienischen Problemen konfrontiert, als kleinere Bürgerstädtchen im deutschen Sprachraum. Die Einwohnerzahl einer Stadt spielte die größte Rolle für das ökologische Kreislaufprinzip. Die folgenden Zusammenhänge und Entwicklungstendenzen dürfen dabei nicht übersehen werden:

1. Die mittelalterliche Stadt hat durch ihre räumliche Enge eine andere Struktur als die antike Stadt. Dies erzwingt die Fähigkeit zur Autarkie im Konfliktfall, auch im Fall der Wasserversorgung. So betrachtet sind Fernleitungen nach antikem Vorbild prinzipiell nicht möglich.
2. Die mittelalterliche Stadtgemeinde nördlich der Alpen hat die im Vergleich zum antiken und frühmodernen Staatszweck beschränkte Aufgabe, zunächst die Unabhängigkeit nach außen und die Rechtssicherheit der Bürger zu garantieren.
3. Weitere Bereiche der Daseinsvorsorge und Daseinssicherung bleiben dagegen Privatsache oder Angelegenheit von Stiftungen oder kirchlichen Institutionen. Erst dann allmählich und verstärkt seit dem 14. Jahrhundert beansprucht die Ratsobrigkeit alleinige und umfassende Kompetenzen innerhalb der Stadt und beginnt, reglementierend und organisierend in alle Lebensbereiche einzugreifen.²⁰⁰

¹⁹⁹ Wien, Wirtschaftsgeschichte, S. 41

²⁰⁰ Ulf Dirnmeier, Zu den Lebensbedingungen in der mittelalterlichen Stadt. Trinkwasserversorgung und Abfallbeseitigung. In: Mensch und Umwelt im Mittelalter. Hg.v. Bernd Hemann. (Stuttgart 1987), S. 151

Die Umsetzung der Hygienevorschriften im Bereich der individuellen Gesundheitsführung läßt sich seit dem 9. Jahrhundert nachweisen. Es lag im Interesse des Gemeinwohls, Krankheitsursachen zu vermeiden und gesundheitsfördernde Bedingungen zu schaffen. Die Auswirkungen lassen sich im 12. Jahrhundert dezidiert in städtischen, später auch in landesherrlichen, Verordnungen erkennen. Sie betreffen die Exkrement- sowie Abfallbeseitigung, das Zurückdrängen der ländlichen Lebensformen, sowie die Verlagerung von Stallungen und Dunghaufen von der Gassenseite auf die Hofseite. Weiters finden sich Verbote der Tierhaltung auf den Straßen und Verordnungen zur Beseitigung von Aas und Unrat von den Straßen. Vor allem die Straßenpflasterung ist gegen die Verschlammung des Bodens sehr nützlich. Bereits 1185 wurden die Pariser Straßen gepflastert, 1331 die Straßen in Prag, 1368 in Nürnberg und 1387 in Basel.²⁰¹ In frühen Verordnungen finden sich die Ableitung von Abwässern, die Trinkwasserverordnung, die Bereitstellung von Badestuben, die Überwachung der Lebensmittelqualität, das Gewähren von Bausicherheit, die Sicherung der Krankenversorgung und der Schutz gegen Seuchen. Trotz starker individueller Schwankungen lassen sich übergreifende Entwicklungen einheitlicher Ausrichtung erkennen, zum Beispiel die Verordnung der Kadaverbeseitigung nach den Pestepidemien von 1348 und 1351.²⁰²

Wegen drohender Infektionsgefahr wurden auch später Infektionsverordnungen für Wien erlassen. So wurde etwa per 9. Januar 1679 verboten, Blut, Eingeweide, Tierkadaver, Krautblätter, Krebse, Eierschalen oder anderen Unflat auf Plätzen oder in die Gassen auszuschütten. Tierkadaver von Hunden, Katzen oder Geflügel sollten nicht auf die Gasse geworfen werden, „sondern ein und anders vor die Stadt hinauß getragen“ werden. Interessant ist das unterschiedliche Strafausmaß gemäß der sozialen Hierarchie. Während Dienstboten, die dabei erwischt wurden, an das Kreuz zu spannen seien, mußte die „Herrschaft“ nur zwölf Reichstaler Strafe zahlen.²⁰³

Ein weiterer Aspekt für die Hygienesteigerung war bereits im 13. Jahrhundert die Erkennung der Gefahr der Verunreinigung des Grundwassers durch die wachsende Zahl der Kloaken. Man versuchte dieses Problem durch die Verbesserung von Schmutzwasserableitungen und Fäkalienbeseitigung zu beheben. In Prag waren

²⁰¹ Dobrovolny, Hygiene, S. 16

²⁰² Gundolf Keil, Stichwort Hygiene. In: Lexikon des Mittelalters, Band 5. (Zürich/München 1991) S. 243

Wasserabzugskanäle schon Mitte des 14. Jahrhunderts vorhanden. Im Register der Handwerker und der gewöhnlichen Arbeiter der Jahre 1348-1419 fanden sich bereits die „Kanalräumer“, die „purgantes cloacas“ oder „rex foeni“ genannt wurden.²⁰⁴

Die ersten Kanalisationsanlagen in Wien waren sogenannte „Möhrungen“, Einwölbungen von Straßenabzügen, die Vorgänger der späteren Kanäle. Eine der ersten Möhrungen wurde um 1338 an der Brandstätte erbaut. Die Straßen- und Hausabzüge/Hauskanäle mündeten aber direkt in den Donaukanal und in die offenen Gerinne des Wienflusses, des Alser Baches, des Ottakringer Baches usw. was zusehends zur „Verjauchung“ dieser Bäche führte und eine ständige gesundheitliche Gefährdung der Bevölkerung mit sich brachte.²⁰⁵

1.3 Brunnen statt Leitungen

Öffentliche Brunnen lassen sich in Wien erst ab dem Spätmittelalter finden. Davor dienten Hausbrunnen Jahrhunderte lang zur Wasserversorgung. Die ersten Brunnen auf öffentlichen Plätzen dienten zunächst der Brandbekämpfung oder für den Marktbetrieb. So wurde vom Fischbrunnen vor der Schranne am Hohen Markt ab dem 15. Jahrhundert berichtet, wo das frische Wasser für die Fischhändler und ihre Waren benötigt wurde.

Von einzelnen Brunnen weiß man sogar ihr genaues Alter. Der erste öffentliche Brunnen wird 1310 erwähnt, vermutlich handelt es sich um einen damals üblichen Schachtbrunnen. Diese waren mit Holzbohlen ausgelegt und mit Steinen ausgemauert. Eine kniehohe Brunnenwand schützte vor Verschmutzung. An einem Seil, das über eine Stange und einer Winde lief, war das Gefäß zum Wasserholen befestigt. Es war eine recht mühselige und vor allem zeitraubende Angelegenheit, bis alle Wasserholenden (trotz des damit verbundenen Kraftaufwandes zumeist Frauen) die ihnen zustehende „Ration“ herausgeschöpft hatten.²⁰⁶ Ebenso wurde überliefert, daß im Jahre 1368 am Graben ein Brunnen stand, dessen Auslaufrohre fast hundert Jahre später, im Jahre 1456, mit Löwenköpfen geschmückt wurden. Im Jahre 1387 wird von einem „Ratprunn im Rotgäzzlein“ erzählt und im Jahre 1436 von dem „schönen Brunnen“ vor dem Schönbrunner Hause unter den Tuchlauben.

²⁰³ WStLB, Codicis Austriaci, Infektionsverordnung der Stadt Wien, Einordnung 9. 1. 1679, S. 520

²⁰⁴ Dobrovolny, Hygiene, S. 73

²⁰⁵ Das Wasser in und um Wien, S. 227

Trotz dieses Wasserreichtums war man genötigt, nach zuleitbarem Quellwasser zu suchen, da die Stadt immer weiter wuchs.

Bereits 1310 wurde von einer im Mittelalter in Gebrauch gestandenen Wasserleitung unter den Tuchlauben berichtet. Die Vermutung liegt nahe, daß diese Wasserleitung von den Tuchlauben zum Brunnen am Graben und weiter zur Burg führte. Über die Wasserversorgung der Burg wissen wir, daß sie zu Beginn des 15. Jahrhunderts bereits seit längerem mit zugeleitetem Wasser versorgt wurde bzw. ein Brunnen existierte. So berichtete Michael Behaim in seiner Schilderung der Belagerung von Kaiser Friedrich (1426) über den Wunsch der Belagerer, den Brunnen in der Burg entweder abzugraben oder zuzuschütten:

*zu der uest waz gelegt aim prunn
den uerriet diser pube
daz man vns den abgrube (...)*

*ab der pfister [Bäcker] zum prunnen
uil schuss wurden pegunnen.
Den prunnen hetens gern zuerschüt
und auch dy pfisterey zerüt...²⁰⁷*

Im Jahre 1443 findet sich eine neuerliche Erwähnung des Brunnens in der Hofburg. Im Lehensbuch Kaiser Friedrich III. bestätigte er, daß ein Herr Peter Kärner diesen Brunnen zur Aufsicht und Nutzung inne hatte.²⁰⁸

Was weitere Wasserleitungen betraf, so führte 1385 angeblich eine Wasserleitung vom „Hungelbrunn“ im Bereich des 4. und 5. Bezirkes zum „Klagbaumspital“ auf der heutigen Wiedner Hauptstraße.²⁰⁹

Diese Wasserversorgungsbehelfe haben durch lange Zeit den Bedürfnissen entsprochen. Auch war das Wasser der nahen Donauarme noch nicht so verunreinigt wie heute und genügte oft den häuslichen Zwecken. Bei der kontinuierlichen Vergrößerung der Stadt und dem Wachstum der Bevölkerungszahlen reichten diese Mitteln bald nicht mehr aus. So gab es bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts Anzeichen über Wassermangel.

1548 allerdings schilderte Wolfgang Schmelztl, Lehrer zu Wien, noch in seinem „Lobspruch der Stadt Wien“ die Vielfalt und besonders die Schönheit der Wiener Brunnen. Als er etwa zum Hof hinauf kam, sah er dort einen trefflich schönen

²⁰⁶ Wagner, Lebendiges Wasser, S. 80

²⁰⁷ Stadler, Wasserversorgung, S. 25

²⁰⁸ Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, I. Abt., I. Band, Nr. 1022. (Wien 1895) S. 219

Brunnen, dessen Gold in der Sonne glänzte und der aus Quadersteine gebaut worden war. Der ganze Platz sei eine Zier und köstlich sei das Wasser, das im Brunnen fließe.:

Nachdem kham ich an Hoff hinauff.
Da steht ein trefflich schöner Prunn,
Das gold glenstert dran wie die sunn,
Künstlich von quaderstain gepawt.
Des gantzen platz ein zier und schein
Gar köstlich wasser fleust darein.²¹⁰

Einige Verse später wird die Wasserversorgung Wiens nochmals erwähnt. In jedem Haus stand ein Brunnen, der mit Ketten und Seilen zum Heraufziehen der Wassereimer ausgestattet war.

Ein yeder hauß hat auch ein prunn,
Mit ketten und saylen wol versehen.²¹¹

Die bekanntesten öffentlichen Brunnen der mittelalterlichen Stadt waren damals der Vechbrunnen, der Schöne Brunnen (heute Tuchmacherbrunnen), die Brunnen am Graben, der Niclas-Vörstl-Brunnen, der Brunnen im alten Rathaus, der Brunnen Am Hof, der Fischbrunnen am Hohen Markt, der Schweizerhofbrunnen, der Hofburg-Schöpfbrunnen und der Landhausbrunnen.

Vechbrunnen

Der „Vechprunn“ befand sich auf der kleinen platzartigen Erweiterung zwischen den Häusern Nr. 729 und 644 in der Rotenturmstraße auf dem Haarmarkt. In einer Urkunde vom 1. Februar 1337 wird „Jacobs Haus bei den Brunnen an der Ecke“ genannt.²¹² Seine Bezeichnung war auch vachprunnen oder vechtprunnen, eine Ableitung von „vachen, aichen, visiren“ das Messen der Hohlmaße bedeutete. Auf dem Platz befand sich nämlich das städtische Cimentirungsamt, wo alle Hohlmaße auf ihren richtigen Inhalt geprüft und dazu das Wasser aus dem Brunnen genutzt wurde.²¹³

²⁰⁹ Brunnen in Wien, Aufbau 4/77, S. 105

²¹⁰ Wolfgang Schmeltzl, Ein Lobspruch der ... Stadt Wien in Österreich. Wien 1548 (Neudruck Wien 1913) Zeile 835ff.

²¹¹ Schmeltzl, Lobspruch, Zeile 1205f.

²¹² Paul Harrer-Lucienfeld, Wien-seine Häuser, Menschen und Kultur. 7 Bände, Typoskript (Wien 1941) Harrer, 4. Bd, 1. T., S. 56

Schöner Brunnen/Tuchmacherbrunnen



Schöner Brunnen

Das sogenannte Schönbrunnerhaus unter den Tuchlauben wurde schon 1436 erwähnt. Seinen Namen hatte es von dem ihm gegenüber befindlichen Brunnen, der durch die Schönheit seines eisernen Brunnengitters seinen Namen „Schöner Brunnen“ erhalten hatte. Ein Stich um 1725, nach einer Zeichnung von Salomon Kleiner, zeigt sein Erscheinungsbild.²¹⁴

Anfangs war er ein Ziehbrunnen, später ein Pumpbrunnen. So wird er in dem Kupferstich von J.N. Vischer aus dem Jahre 1640 (nach der Vogelschau von Jacob Hoefnagel von 1609), als ein kleines rundes Becken mit einem Balken und einer Kurbel zum Eimerhochziehen über ein Seil dargestellt.²¹⁵

1753 wurde der Schöne Brunnen allerdings ziemlich sang- und klanglos abgebrochen, vermutlich um den Verkehr in den engen Straßen der Inneren Stadt nicht zu behindern.

Die Städtische Versicherungsanstalt²¹⁶ ließ während der Wiener Festwochen im Jahre 1928 einen neuen Brunnen errichten. Der akademische Bildhauer Oskar Thiede schuf unter der Obhut der Gemeinde Wien den heutigen Tuchlaubenbrunnen, der jedoch nicht an den alten Schönen



Tuchmacherbrunnen

Brunnen erinnern sollte, sondern vielmehr an das Gewerbe der Tuchmacher in diesem sogenannten „Schön-Brunnen-Viertel“. Deshalb stellt die bronzene Brunnenfigur einen Tuchscherer mit Symbolen seiner Arbeit dar und soll als ein bescheidenes Denkmal gewerblichen Arbeitsfleißes dienen. Mit diesem Brunnen hatte die Versicherung den Versuch unternommen, zumindest einem der vielen Berufe, die vom Aussterben bedroht sind, wie die Wasserer, die Perlmutterdrechsler, Dudelsackpfeifer oder Bogner, ein Denkmal zu setzen.

Die beiden bronzenen Erinnerungstafeln am Sockel lauten:

²¹³ W. Engel, Wiener Jeujahrs-Almanach 1898 (Wien 1898) S. 60

²¹⁴ E. Tietze-Conrat, Johann Martin Fischers Brunnen am Graben und Am Hof in Wien. In: Kunstgeschichtliches Jahrbuch d. k.k. Zentral - Kommission f. Erforschung u. Erhaltung d. Kunst- u. Historischen Denkmale, Band IV., Beiblatt (Wien 1910) Abb. S. 79

²¹⁵ Tietze, Abb. S. 16

²¹⁶ ehemals die „Städtische Kaiser-Franz-Josef-Jubiläums-Lebens-und-Rentenversicherungs-Anstalt“

- Pfeilervorderseite: Von 1436 bis Ende des 18. Jahrhunderts stand hier der „Schöne Brunnen“.
- Pfeilerrückseite: Zur Verschönerung des Stadtbildes errichtet von der Städtischen Versicherungsanstalt anlässlich ihres 30 jährigen Bestandes unter dem Bürgermeister Karl Seitz im Jahre 1928. Künstler: O. Thiede.

Niclas Vörstl Brunnen

Abseits vom großen Touristenstrom, befindet sich am Michaelerplatz das kleine Michaeler Durchhaus, eine der ältesten Passagen in Wien.

Im kleinen Hof stand einst ein Schöpfbrunnen, eine Zisterne mit steinernem Brunnenkranz. Über den Brunnen im Michaeler Durchhaus schrieb 1775 der gelehrte Michaeler Propst Don Lucas Greiff, der Verfasser des Kirchen- und Pfarrprotokolls von St. Michael:

1449 ist dem Niclas Verstel ein Brunn auf dem St Michaels Freythof zunächst an seinem Haus gegen gewissen Bedingungen zu graben und zu machen vom Kirchenmeister zugestanden worden, welcher Brunn noch heute zu tage im alten Michaeler haus vorhanden ist und deutlich erweisset, wie weit sich der Freythof gegen die bürgerlichen Häuser erstrecket habe.²¹⁷

Doch wer war Niclas Vörstl? Als Wundarzt am Kohlmarkt machte er unter oberster Führung des Bürgermeisters Niclas Teschler „die Reis nach Ort und New Stadt“ mit, wofür er und sein Begleiter Meister Jacob zusammen 61 Pfennige erhielten. Wie aus der Consens-Urkunde hervorgeht spendete Vörstl 10 Pfund Pfennige für die St. Michaels Kirche und mußte den Bauleuten, dem Schulmeister, „dem Guster“ (Küster), dem Gesinde und anderen, die der Kirche zu St. Michael dienten, das Benützungsrecht für den Brunnen zuerkennen.²¹⁸

Dem Niclas Vörstl, Wegen einem Brunn auf Sanct Michaels Freythof Betrf. Wir Hanns Steger Ritter zu den zeiten Burgermeister und Münßmeister und die Rathgemain der Stadt zu Wienn. Bekennen daß wir den Erbern unsern mitburger Maister Niclasen Vörstl, Wundarzt, gesessen am alten Kollmarkt hie zu Wienn zu nagst Sand Michels Freythof durch seinen fleissigen Bitt willen vergunet und erlaubt haben, einen Brunn zu machen, zu nagst an seinem haus auf dem Freythof, daß der fürbasser zu demselben haus ewiglich gehören soll, darum Er der Kirchen zu Sand Michael zum Bau zehn Pfund Pfenig gegeben hat. Also daß er sein erben

²¹⁷ Monatsblatt Alterthumsverein, VII. Band, Nr. 9, (Wien 1902) S. 33

²¹⁸ Monatsblatt Alterthumsverein, VII. Band, Nr. 9, S. 34

und nachkommen und alle die daselb Haus Inhabent und Besitzend, denselben Brunn mit Eimern, Sailn und andern Nothdurften nichts ausgenohmen, [...] auch soll das wasser von dem Brunn seinen steten ausfluss haben durch die Steinhütten und Freythof-Mauer daselbst in die Gassen in einer Rinnen. [...] und darüber zu einer Wahren Urkund geben wird dem genannten Maister Niclasen, seinen Erben und nachkommen den Brief, mit unsern Klainen anhangenden Stadt Insigl. Besigilten am Fritag Vor Sand Thomas Tag des Heiligen zwelfposten, Nach Christi geburt vierzehn Hundert und darnach in dem Neun und vierzigsten Jahre.²¹⁹

Nach der Beschreibung handelte es sich um einen überwölbten Ziehbrunnen, der mit zwei senkrechten und einem darauf ruhenden Querbalken versehen war. Der Brunnen stand innerhalb der Friedhofmauer in der Nähe der Kirchenbauhütte und hatte den Abfluß in die heutige Habsburgergasse. Zu seiner Erinnerung wurde eine Gedenktafel angebracht:

Meister Niclas Vörstl Bürger und Wundarzt
am Kohlmarkt hat diesen Brunnen graben lassen.
Im Jahre 1449.

Aus sanitären Gründen mußte der Brunnen sehr tief gegraben werden, etwa 30 Meter. Mehr als 200 Jahre diente der Brunnen der Wasserversorgung.

Im Jahre 1656 wurde der St. Michaels Friedhof, der erste städtische Gottesacker, aufgelassen. An der selben Stelle entstand 1680, das „große“ und das „kleine“ Michaeler-Haus. Der Vörstlbrunnen blieb weiter im Hof. Zu Beginn des 20. Jahrhundert wurde er mit Hochquellenwasser gespeist und blieb bis zu einem Bombentreffer am 10. September 1944 unverändert. Durch diesen Bombentreffer wurde der Brunnen gänzlich zerstört.²²⁰

St. Florian- oder Lewenbrunnen am Graben

In den Kammeramtsrechnungen der Stadt Wien von 1455 findet man die wiederholte Erwähnung eines Brunnens am Graben. Der bezeichnete Florian-Brunnen stand am westlichen Ende des Grabens vor dem Haus „Zum goldenen Hirschen.“ Heute wäre er zwischen den Häusern Graben Nr. 17 und 21 zu finden. Das Haus leitete seinen Namen von seiner im Haus befindlichen Apotheke „Zum goldenen Hirschen“ ab,

²¹⁹ Kirchen- und Pfarrprotokoll zu St. Michael fol. 455

dessen Besitzer Peter Schwab war.²²¹ Der Brunnen befand sich also auf der Seite des Grabens, der den entlegenen Teil des Brodmarktes, des späteren Mehlmarktes, darstellte und gegen Mitte des 15. Jahrhunderts den Fleischhauern Platz für den Verkauf ihrer Waren bot.

Der Graben, allwo schon im 14. Jahrhundert auf dem gegen die St. Stephanskirche gelegenen Theil ein Brodmarkt und später der Mehlmarkt bestand und wohin gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts die Buden von Fleischauern verlegt wurden, war im Jahre 1455 mit einem Brunnen geziert, der mit dem Bildnisse des heiligen Florian geschmückt war.²²²

Der Heilige Florian war schon lange als Schutzpatron gegen Feuer bekannt und daß der Brunnen im Falle eines Brandes Löschwasser spenden sollte, war somit nicht abwegig. So wurde in der vom 8. Juli 1458 erlassenen Feuerordnung festgeschrieben, daß im Falle eines Brandes sich alle Bürger, Einwohner und Handwerker des Widmerviertels (Gegend Kohlmarkt bis Schweizertor) am Graben einzufinden hatten, um bei den Löscharbeiten mitzuhelfen.

Die erwähnten Kammeramtsrechnungen der Stadt Wien aus dem Jahre 1455 berichten über die Errichtung eines Steinbrunnens am Graben in der Zeit vom 24. Februar bis zum 24. Dezember. Die Steinmetzarbeiten wurden in der Zeit zwischen dem 2. März und dem 24. Dezember durchgeführt. Ihre Steinhütte stand am Schweinemarkt, die Mörtelhütte am Graben. Das Material zum Brunnenbau wurde dem Steinbruch am Wartberg bei Guntramsdorf am Eichkogel entnommen. Die Rohre des Brunnens dienten zur Bewässerung des kaiserlichen Gartens. Die Rechnung weist einen Betrag von 333 Pfund 5 Schilling und 27 Pfennig auf, eine große Summe für die aus Kupfer und Messing ausgeführten Wasserrohre und das steinerne Brunnenhaus.

1455. Ausgeben auf den gerorten prunn am graben vmb stain, tagwerher vnd all ander notdurfft, (von 24. februar bis 24. december): von ersten auf die stainhütten am sweinmarkcht, die steinmetze arbeiteten vom 2. marz bis 24. december. Auf die moertelhuetten am graben vnd den prunn zuuerslahen; auf roren in des kunigs garten aufzeheben weyter zeporn vnd wider nyderlegen. Auf den stainpruch am Wartperg zu Gundramstorff

²²⁰ Das kleine Volksblatt, So. 12. 6. 1949, Nr. 136, S. 8

²²¹ Das Hirschenhaus am Graben war seit dem 15. Jahrhundert der Mittelpunkt bei Erbhuldigungsfeiern. An seiner Front wurde ein Gerüst aufgestellt, von dem aus Brot, Fleisch und Gedenkmünzen in die Menge geworfen wurden. Die erste Huldigung war die Krönung Ferdinand I. im Jahre 1531, die nächste Krönung Kaiser Maximilian II. - Kisch, 1. Bez., S. 120

²²² Berichte Alterumsvereins, Anhang CXVIII

(am Eichkogel) dem stainprecher vmb all stain zu dem prunn am graben mitsambt der zerung so er in vnd aus getan hat.²²³

Vom 24. Februar bzw. vom 2. März bis zum 24. Dezember 1455 bearbeiteten Steinmetze das Material aus den Steinbrüchen bei Gruntramsdorf (Eichkogel), in Breitenbrunn und Mannersdorf bei Sievering. Die Arbeiten wurden am 29. Dezember 1455 fortgesetzt und am 24. September 1456 beendet.

Die Rohre wogen einen Zentner und wurden in der Hütte von Gesellen bewacht, da die Hütte mehrmals aufgebrochen worden war. Auch das Bildnis des heiligen Florian soll laut Bericht von Meister Hans geschaffen worden sein. Weiters erfahren wir aus den Aufzeichnungen, daß in 20 Tagen die Löwenköpfe von Meister August, einem „Ratschmid“, hergestellt wurden. Zwei kupferne Ablaßrohre wurden so gestaltet, daß man daraus trinken konnte. Diese Trinkvorrichtung ist heute nicht mehr zu sehen. Über dem Ausflußloch wurde ein steinerner Ring angebracht.

Über den Fortgang der Arbeit vom 29. December 1455 bis 4. September 1456 wird in den Akten folgendes berichtet:

So ist zwainziger tagwerch per maister Hannsen auf die lebenkoph vnd ander notdurfft gegangen [...] vmb ain grosse potigen der prunn ist bereit geworden darein das wasser gerunnen ist. (...) vmb messing zu den lebenköpphen vnd roren daran ain centner (...) pley (...) dreien gesellen die in der stainhutten gewacht habent als man die huetten hett menigermal aufprochen (...) Maister Hannsen Steinmess sein sold die wochen der vert bezalt sind denselben maister Hannsen vmb sant florians pild, das oben im prunn stet das er auf sein kosten vmb zerung gemacht hat. Hannsen sein Vettern von den zwain pilden vmd zu pessrung maister Augustin Ratschmid von den vir leben kopphen zemachen (...) vnd von den roeren von den zwain kuphrein ablosroeren so er aus der stat kupher gemacht hat wegent (...) von yeden zulon zwen löffl daman raus trinkchet, ain ring zum stain vber das loch, daman vnden zum prunn schawt, nach geschafft des rats des kunigs gartner (...).²²⁴

Bereits 1456 stand der Rohrbrunnen mit dem Bildnis des heiligen Florian. Unterhalb der Florianstatue befand sich wohl eine, dem gotischen Geschmack entsprechende Säule, die mit zwei Bildnissen und wohl auch mit gotischen Ornamenten, Maßwerk und Kreuzblumen geziert war.²²⁵ Daran befestigt waren die vier in Messing gegossenen Löwenköpfe, die wohl als Wasserspeier dienten. Durch die Löwenköpfe

²²³ WStLA, OKAR 1455

²²⁴ Berichte Alterumsvereins, Anhang CXVIII + WStLA, OKAR 1456

²²⁵ Wr. Neujahrs-Almanach 1898, S. 64

erhielt der Brunnen bald den Namen: Löwenbrunnen bzw. Lewenbrunnen. Meister Hanns und Meister August gingen als Schöpfer des Brunnens hervor.

Interessant ist im letzten Satz die Erwähnung von zwei Löffeln, die wohl an einer Kette hängend, am Brunnen befestigt waren. Sie dienten den Durstigen, um besser das Wasser trinken zu können.

Brunnen im alten Rathaus

Für den Bau des alten Wiener Rathauses in der Wipplingerstraße wurden unter den Ausgaben im Jahre 1457 auch solche für „das prunngestüdel“ und „ain gatern für den prunn“ getan.²²⁶

Brunnen Am Hof (Brunnen in der Pöpstlichen Nuntiatur)²²⁷

Für das Jahr 1458 findet man in den Ausgaben des Stadtkammeramtes Notizen über „den newen prunn, so man am hof pey sant Pangretzen kirchen“²²⁸ (1, Am Hof 4/Naglergasse 24) gemacht worden ist. Es war ein einfach errichteter Nutzbrunnen, dessen Steine von Hetzendorf, Höflein und der „Hohenbarten“ herangeschafft wurden. Der Maurer desselben war ein Meister Peter, der Steinbrecher ein Meister Ulrich und die Schmiedearbeiten besorgte Meister Erhart von Schottentor.²²⁹

1458. Auf den newen prunn so man an hof pey sant Pangretzen kirchen gemacht hat zu graen stainhawer, zimerleuten, mawren fuern, stainprechern vnd anderen ausgeben summa [vom 2. oktober bis 23. december] den prunn zugraben vnz auf das wasser dem maister Petern mauerer seins old wochen vnd padgelt dem maister Ulreichen stainprecher von fudern stain an der hohenbarten zu prechen dauon hereinzufurn zum prunn von yed fuder dem stainprecher zu Hezendorf fund zwickhstain zeprechen zu furn dem schawnberger hu heflein vmb zillen stain und vnd von stukchen die vor pey dem wasser gelegen sind vom wasser zum prunn zufurn. Ausgeben auf stainhawern, zimerleuten, mauerer, fuernern vnd ander arbeitern im lon.²³⁰

²²⁶ Donner, Dich zu erquicken, S. 10

²²⁷ Berichte Alterumsvereins, Anhang LXXI

²²⁸ WStLA, OKAR, 1458, fol. 90

²²⁹ Donner, Dich zu erquicken, S. 10

²³⁰ WStLA, OKAR 1458

Vischprunnen am Hohen Markt

Das Fischbrunnenhaus am Hohen Markt war ein einfaches, niedriges Haus und zeichnete sich durch einen offenen Pumpbrunnen aus, in welchen von Hernals das nötige Wasser für die Fische hineingeleitet wurde, von dem das Haus seinen Namen hat. 1710 wurde an der selben Stelle ein neues, zweistöckiges Haus erbaut, welches seinerseits bis 1801 an diesem Platz stand, ehe es von Freiherr von Fellner angekauft und niedergerissen wurde. Aus einer Kammeramtrechnung von 1444 erfahren wir, daß auf dem Fleischmarkt anstelle der späteren Brunnen eine steinerne Badestube gestanden hatte, die von Steinhauern, Maurem und ihren Knechten erbaut und der hölzerne Aufbau von Zimmerleuten geschaffen worden war.

Auss geben auf der Stat Kasten am alten Fleischmarkcht, das vormaln ain padstuben gewesen ist, von grunt aus, vmb Stain, Kalich, sant vnd ander fur vnd vmb ziegl, Stainhawern Mawrern vnd iru Knechten im lon vmb holzwerch vnd zymerlewten, etc. [...].²³¹

1599 findet sich eine Kammeramtrechnung, die auf einen Brunnen am Hohen Markt bezug nimmt. Sie erzählt vom Meister Jörg, dem Maler des Marienbildnisses, dem Wappen und Schild:

maister Jorgen dem maller vmb das maria pild, auch vmb die schillt vunnnd wappen zumallen an den Vischprunnen am hohenmarkht. Auf diesem markt ist auch ein huebscher roehr-Kasten zu sehen, über deren wasser-roehren wall-fische ligen, so die schweiffe in die hoehe wenden, vmb die saul aber zu jeder seiten die kaiserliche wapen mit der jahreszahl 1565, und zu oberst ein rosen-topf mit blumen stehen. Nicht weit von solchen, ist eine lange steinerne saul, bei welcher die malefiz-personen justificiret werden.²³²

Der Fischbrunnen zeigte Walfische mit erhobenen Schwanzflossen, die sie um eine Säule gewickelt haben, auf deren Platte ein Topf mit Rosen stand. Über diese Wasserleitung erfahren wir bereits aus früheren städtischen Kammeramts-Rechnungen:

1564. diss Jars ainen wasserreichen prunnen von Herrenals herein an den Hochenmarckht zu füeren vorhabens, Darauff numals ain ansechenlicher cossten gewent vnndt noch taeglichen im werch seint, ist benent dieses Jares ferrer derhalben Ausgeben worden wie volget. Den 15. Abrillis hab jch dem maister Dominicus Moet Wallischen Stainmezen bezallt,

²³¹ Berichte Alterumsvereins, Anhang XCVII

²³² WStLA, OKAR 1599

22. vonwegen des neuen Rorprunnens am Neuenmarkht, so aber numallen an den Hohenmarkht sol gesetzt werden.²³³

Im Jahre 1564 sollte also der Brunnen am Hohen Markt von Hernals aus gespeist werden. Am 15. April wurde der Steinmetzmeister Dominicus Moet bezahlt, den Rohrbrunnen vom Neuen Markt nun an den Hohen Markt zu setzen.

Den 7. May khaufft ich vom maister Wolfgang Rephuen, sailer, vier Purschen Rebschnier, hehallten zway hundert Claffter, zu Abmessung der weiten von Purckhtor vnd zu S. Lamprecht Khirchen zu Oterkhrin herein auf das Schotnthor. Hat gebracht zway tausent dreyhundert achtundsechzig claffter, vnnnd von dannen Vnnzt an den Hohenmarkcht ainhundert sibenundneunzig, thuet aller zway Tausennt Funfhundert drey vnnnd dreissig claffter. Die schnuer gestandten drey 1565. Den 27 May bezalt ich maister Hannsen Aman, Ratschmidt, burger hie, fur ain mesenen Han zum Ablaß des gemainen Prunnen zu Alls. Alda zur zeit der nacht, mecht auch ain wasser herein an den hof geuert werden, gewegen 27 jedes p 17 Khreuzer. [...].²³⁴

Am 7. Mai wurden von dem Meister Wolfgang Rephuen, dem Seiler, vier „Puschen“ Rebschnüre zu je 200 Klafter für die Entfernungsmessung vom Burgtor zur St. Lamprechtskirche in Ottakring, dabei über das Schottentor laufend, gekauft. Die Entfernung belief sich auf 2.368 Klafter. Von dort aus waren es nochmals bis zum Hohen Markt 197 Klafter. Dies ergibt zusammen 2.533 Klafter. [2.565 Klafter wären es wirklich]. Am 27. Mai wurde der Bürger und „Ratschmied“ Hannsen Aman für einen messingenen Hahn zum Ablaß für den Brunnen zu Alls bezahlt. Denn auch während der Nachzeit sollte das Wasser zum Hof gebracht werden können.

Den 7. August dem Hannsenn Hagn, so die kluet zum Roerprunnen am Hohenmarckh zuegericht vnnnd helfen versezen, gegeben. Den 10 Augusty zalt jch dem rochius, Paur zu vndern Liessing, fur 4 stainfuer von Rodaun an den Hohenmarckht zu dem Topleten fuess zugebrauchen fur jede fur thuet den 22 August hab jch dem maister Petter, Wallischen Stainmezen, so das Ror am Hohenmarckh hat versezen helffen, zu Perrering geben ain taller zu 68 Kreuz.²³⁵

Am 7. August wurde der Rohrbrunnen versetzt. Am 10. August wurde der Rochus Paur zu Liesing für vier Steinführen von Rodaun zum Hohen Markt bezahlt und am

²³³ Berichte Alterumsvereins, Anhang XC

²³⁴ Berichte Alterumsvereins, Anhang XC

²³⁵ Berichte Alterumsvereins, Anhang XC

22. August erhielt der Steinmetzmeister Petter einen Taler und 68 Kreuzer für das Rohr, das er zum Hohenmarkt versetzt hatte.

Den 24. Augusty zalt jch dem Hans Kolhamer zu Potnstain fur 3 gradt rinen zum Rorprunen dardurch das wasser in der hoehe ausgefurt worden. Nachdem sich Christoff Albrechtshauser zu hereinfierung des wassers von Herrnalls hat brauchen lassen 16 wochen lang, dann ich aigner Personn mit stätigs hab khunen Amtshalber beywonnen, hab ich ime fur sein khunst vnd bemuehung bezallt 100 taller.²³⁶

Am 24. August erfolgte die Bezahlung von Hans Kohlhamer aus Pottenstein für die Rohre, durch die das Wasser in die Höhe geführt werden sollte. Christoff Albrechtshauser hatte die Hereinleitung des Wassers von Hernals innerhalb von 16 Wochen geschafft, wofür er 100 Taler erhielt.

Den 1 Octobris hab ich denn Schoppem, so den stainen, schoenen Roerkasten von Neuem geschopt vnd verkhüt haben fur 18 tagwerch jedes p. 15 Kreuz. vnnnd überdiess so sy hinzue gegeben dreissig, jedes p. zwelfff phening, thuet zwelf schilling vnd alles zusammen.

Den 19 Octobris hab ich dem maister Daniel Meldeman, maller alhie von dem Pluemberch auf den Neuen Prunen am Hohenmarckht zumallen, Mer von dem Fandl an dem wasser Rorprunen an Hoff zuerneurn zalt. Mer zahlt ich den 16 Novembris obgedachtem maister Dominicus, stainmezen, von siebenstainen Kranzen, jeder sechs werchschuech oder ain stat Claffter weit, sambt dem ganzen Stainpodn vnd inwendig vier Clain Khrantz, dardurch das wasser vbersich steigt, zuhauen vnd zum Kassten ghen Herrnalss selbst zufuren bezalt.²³⁷

Am 1. Oktober wurden die Brunnensteinleger und -verkitter, die einen schönen steinernen Rohrkasten ausgelegt und 18 Tage dafür gebraucht hatten, entlohnt. Am 19. Oktober wurde der Maler Daniel Meldeman, der den neuen Brunnen am Hohen Markt bemalt hatte, bezahlt. Am 16. November erfolgte die Bezahlung des Steinmetzmeisters Dominicus, der sieben steinerne Kränze, jeder einen Klafter breit, samt dem ganzen Steinboden und weitere vier kleinere Kränze (Wofür ist nicht wirklich ersichtlich.- Anm. d. Verf.) gefertigt hatte.

Vnd nachdem ich den 19 Februarti dises 65 jars widerumb zu Als angefangen hab zu den Rom zu graben vnd zu leben, seint darzue gebraucht worden vnzt auf den 19 August berurten Jars, Biss auf den Hochenmarckht sambt dem graben vnderm Prunen vnd geheiss darauf das stainwerch gesezt 5360 tagwerch zu 7 Kreutz bringt innhalt aines Libels in gelt 625, darzue 34 Zimerleit tagwerch so die schlechten nebens

²³⁶ Berichte Alterumsvereins, Anhang XC

²³⁷ Berichte Alterumsvereins, Anhang XC

wassers im fartweg, auch bei gemainem Prun ain Neue Prunschloss vnd die tockhen darbei von Neuem gemacht, jedes zu 10 Khreuzer.²³⁸

Am 19. Februar 1565 bis zum 19. August wurde wiederum in Hernals Rohre zum Hohen Markt verlegt, die durch den Graben unter den Brunnen führten. Auch ein neues Brunnenschloß wurde dazu angefertigt.

Harrer spricht von der Verwirrung, die es durch unterschiedliche Angaben bezüglich des Brunnens geben kann, die sich jedoch erklären lassen. Der Fischbrunnen erschien 1475 erstmals im Grundbuch. Ein Schreiben aus dem Jahre 1609 läßt darauf schließen, daß es kein fließendes Wasser war, sondern mittels Brunnenrad geschöpft werden mußte, da es hieß: „vor das Prunrat darinnen man get und schöpft.“ Auch 1681 wurde ein Schöpfbrunnen am Hohen Markt erwähnt. Andererseits ist aus einer Kammeramtrechnung bekannt, daß eine Wasserleitung von Hernals bis zum Fischbrunnen im Jahre 1564-1565 gelegt wurde und diese den Brunnen speiste. Es gab also zwei Brunnen.²³⁹

Bemerkenswert ist auch ein Stich von Salomon Kleiner aus dem Jahre 1725, der den Fischhof darstellt. Das Brunnenhaus zeigt sich als pyramidenförmig gemauertes Gebäude mit einem Pinienzapfen als Abschluß. Geschöpft wurde das Wasser mittels Stangenzuges.²⁴⁰



Brunnen am Hohen Markt

²³⁸ Berichte Alterumsvereins, Anhang XC

²³⁹ Harrer, 1. Bd, 2. Teil, S. 361

²⁴⁰ Tietze, Alt Wien, Abb. S. 78

Wasserversorgung durch Wasserleitungen

Plan 1:²⁴¹

Hernalser Wasserleitung

Ottakringer Wasserleitung

Leitung zum ungarischen Gardehof

Laurenzer Wasserleitung

Ausbau der Hernalser Wasserleitung, Verbindung mit der Laurenzer Wasserleitung

Plan 2:

Schottenfelder Wasserleitung

Währinger Wasserleitung der Fürsten Liechtenstein

Hernalser Wasserleitung der Fürsten Liechtenstein

Döblinger Wasserleitung der Fürsten Liechtenstein

Schönborn-Ottakringer Wasserleitung

Gudenische Wasserleitung

Plan 3:

Zweite Dornbacher Wasserleitung

Zweite Ottakringer Wasserleitung

Breitenseer Wasserleitung

Wobersche Wasserleitung

Mariahilfer Wasserleitung

Karolysche Wasserleitung

Siebenbrunner Wasserleitung

²⁴¹ Auf den Plänen wurden die Wasserleitungen nicht chronologisch nach ihren Entstehungsdaten gezeichnet, sondern so, daß wenig Überschneidungen stattfinden, um die Übersichtlichkeit zu bewahren.

**Währinger Wasserleitung
Fürst Liechtenstein**

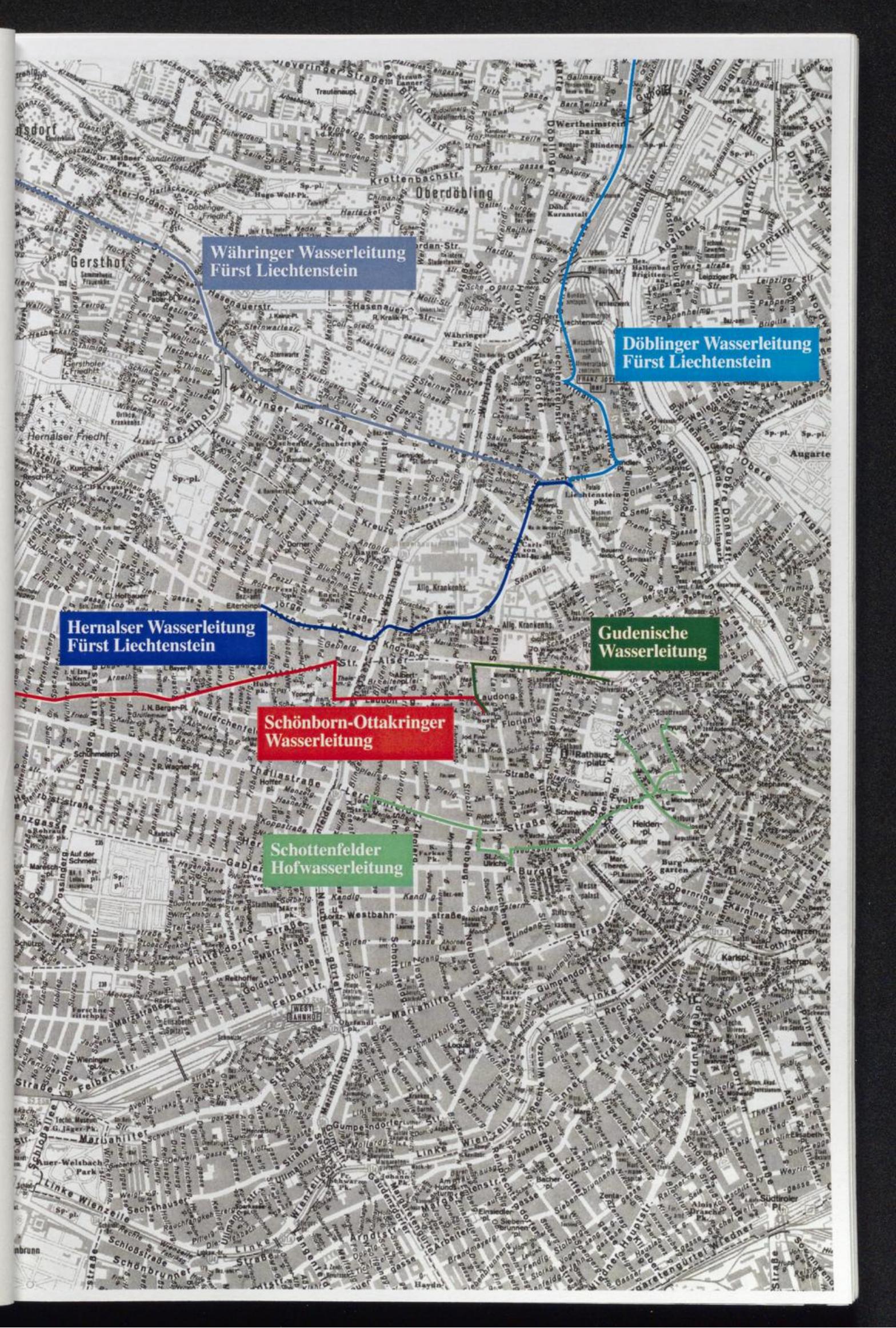
**Döblinger Wasserleitung
Fürst Liechtenstein**

**Hernalser Wasserleitung
Fürst Liechtenstein**

**Gudenische
Wasserleitung**

**Schönborn-Ottakringer
Wasserleitung**

**Schottenfelder
Hofwasserleitung**



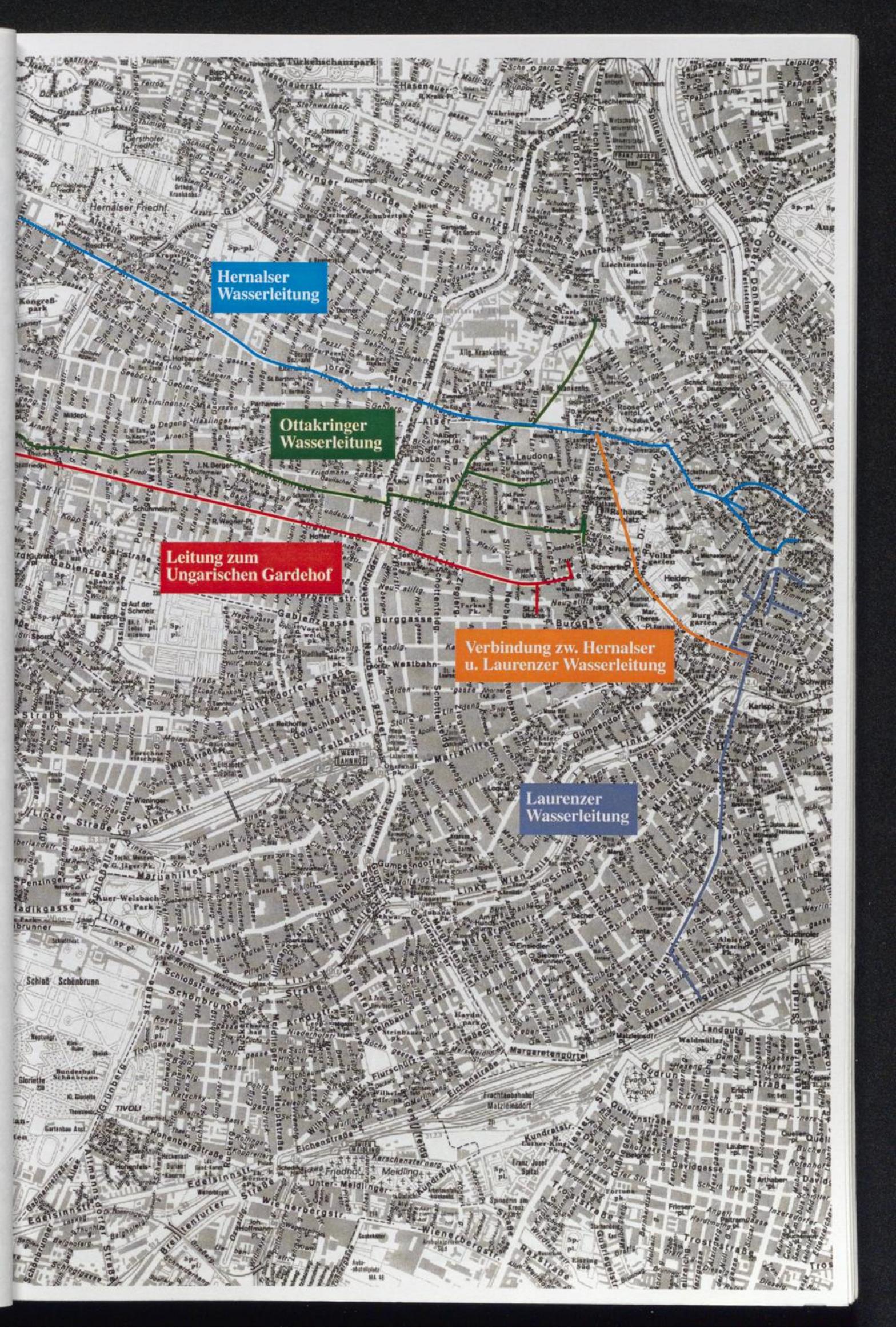
**Hernalser
Wasserleitung**

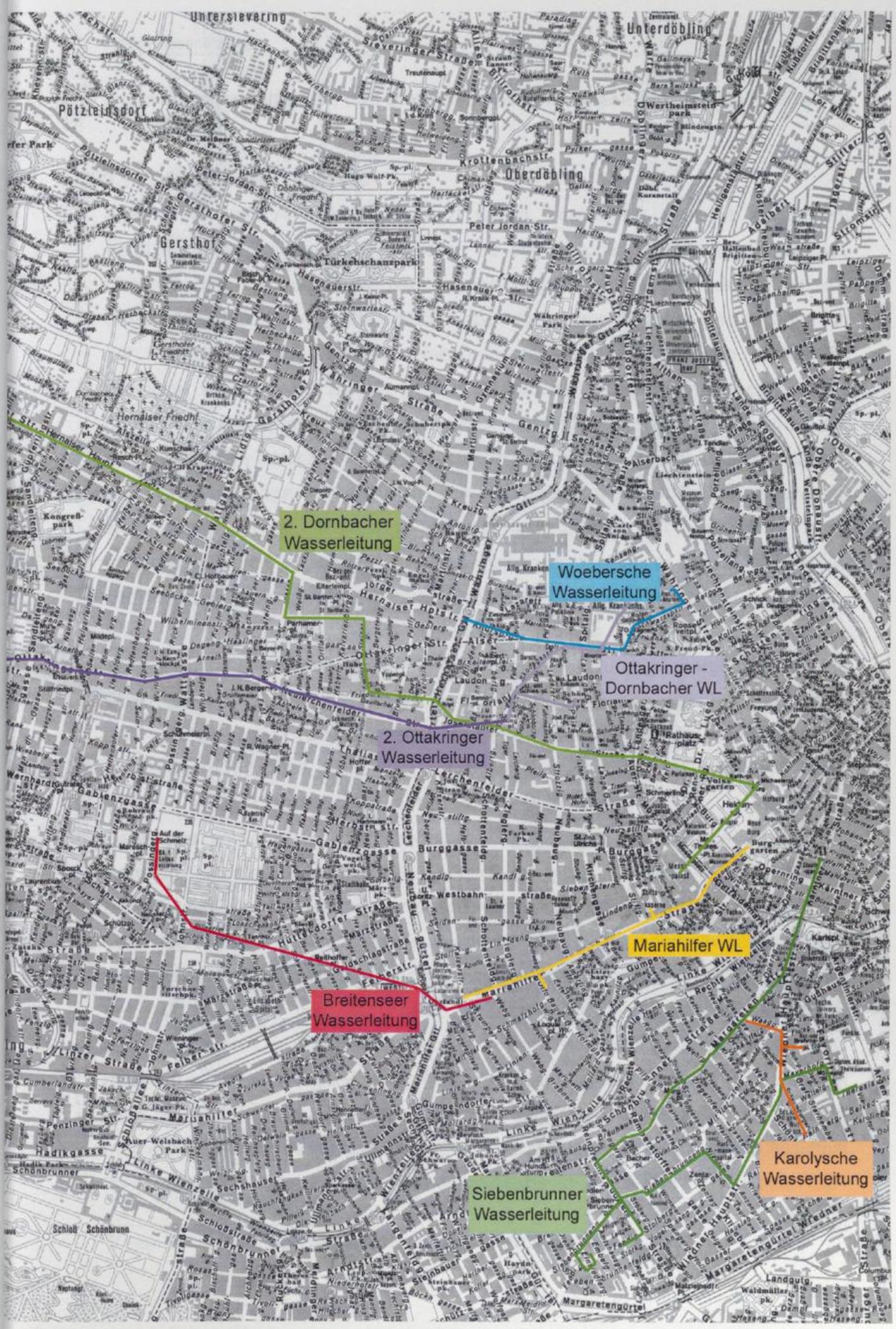
**Ottakringer
Wasserleitung**

**Leitung zum
Ungarischen Gardehof**

**Verbindung zw. Hernalser
u. Laurenzer Wasserleitung**

**Laurenzer
Wasserleitung**





2. Dornbacher Wasserleitung

Woebersche Wasserleitung

Ottakringer - Dornbacher WL

2. Ottakringer Wasserleitung

Mariahilfer WL

Breitenseer Wasserleitung

Siebenbrunner Wasserleitung

Karolsche Wasserleitung

2. Erste Wasserleitungen und erste Hebemaschine nach dem Großbrand in Wien 1525

2.1 Brände in Wien bis 1525

Städte, die stets Angriffen ausgesetzt waren, versuchten sich mit Mauern zu schützen. Diese wurden aber bisweilen zu eng gezogen. Bevölkerungszuwachs, Übervölkerung und dichte Verbauung des begrenzten Raumes verstärkten die Gefahr von Bränden. Vermehrt erhielten auch die feuergefährlichen Berufe innerhalb der Stadtmauern ihre Existenz. Neben Hochwasser und Seuchen zählten im Mittelalter vor allem die Brände zu den schlimmsten Ereignissen, denen sich die Bewohner schutzlos ausgeliefert sahen. Nicht nur fehlende technische Einrichtungen und ungeschulte Personen - es gab noch keine Feuerwehr oder ähnliches - sondern vor allem der Mangel an Wasser wurden zur Katastrophe. Die Gassen waren eng, die Häuser schmal, Hofräume verbaut und Stiegen oft aus Holz. Auch Verbindungsgänge zu anderen Häusern wurden immer wieder aus Holz gefertigt, und Schindeldächer gaben dem Feuer Nahrung in Hülle und Fülle.

Wien war besonders stark betroffen. Es gab kein flächendeckendes Wasserversorgungssystem innerhalb der Stadtmauern und wassergefüllte lederne Eimer, die im Falle eines Brandes herangeschleppt wurden, konnten dem Feuer nicht wirklich Einhalt gebieten. Großbrände wurden innerhalb der Stadtmauern in den Jahren 1252, 1258, 1262, 1275, 1276, 1318, 1326, 1327, 1330, 1344/47, 1350, 1351/59, 1367/1378, 1379/1403, 1406, 1420 usw. registriert.²⁴²

Besonders schlimm war die mangelnde Organisation. Bis die Löschenden am Brandort eintrafen, waren die Häuser oft abgebrannt. Meistens wurde dann beschlossen, die Nachbarhäuser niederzureißen, um das Übergreifen der Flammen auf diese auszuschließen. Auch die Solidarität der Bürger innerhalb der Stadt war bei weitem nicht so groß wie auf dem Land. Die Verantwortung für die Feuersgefahr trat laut Stadtrecht von 1221 dann ein, wenn die Flammen aus dem Dach herausschlugen. Der Besitzer des Hauses, in dem dies zuerst geschah, mußte damit rechnen, als Verantwortlicher zu gelten. Von Löschmaßnahmen war im Stadtrecht nicht die Rede, nur von Verantwortung. Um den Bränden vorzubeugen, beschloß man die Bestrafung desjenigen, bei dem der Brand ausgebrochen war. In Abschnitt 25 vom Stadtrecht des Babenbergerherzogs Leopold VI., das am 18. Oktober 1221

²⁴² Felix Czeike, Das Feuerlöschwesen in Wien (Wien 1962) S. 275

erlassen wurde, heißt es: „Ex cujuscumque civium domo ignis vel incendium orta fuerit, ita ut flamma ultra tectum illius conspiciatur, ille judici dabit I talentum.“²⁴³ Es wurde somit derjenige bestraft, der den Ausbruch des Brandes verschuldet hatte. Wenn dessen Haus aber mitverbrannte, mußte er keine Strafe zahlen, denn dann war er schon bestraft genug.

Die Erneuerungen innerhalb des Stadtrechts von Leopold VI. enthielten also:

1. Die Regelung der Bestrafung des Schuldigen.
2. Schuldig ist, aus dessen Haus die Flammen zuerst aus dem Dach kommen.
3. Der Schuldige wird nicht bestraft, wenn dessen Haus völlig abbrennt.

Interessant ist, daß keinerlei Anordnungen für Löschmaßnahmen erwähnt werden.

Einer der größten Brände in der Geschichte Wiens wütete im März und im April 1276. Das Feuer brach am 28. März in der Singerstraße aus. Am 16. April wurde der Kienmarkt und der Hohe Markt von den Flammen während einer Mondfinsternis angegriffen. Am 30. April wurde unmittelbar außerhalb des Stadtgrabens von einem Ziegelofen aus die Glut in die Stadt mit einem Sturmwind getrieben, wo sie zunächst die Schottenkirche, dann St. Peter, St. Michael, St. Stephan und die Minoritenkirche erfaßte. Nur etwa 150 Häuser blieben von der Katastrophe verschont.²⁴⁴ Danach wurden vor dem Kärntnertor, dem Widmertor und dem Schottentor Wachposten eingerichtet, eine Art von Feuer-, Grenz- und Wegpolizei. Sie sollten gefährliche Feuerstellen entdecken und entschärfen.²⁴⁵

Die Zimmerleute sollten sich mit ihren Gesellen mit Haken bewaffnet am Brandplatz einfinden; die Besitzer der Badestuben mit ihren Schefflein Wasser herbeibringen, die von Fuhrwerkern herangefahren wurden.²⁴⁶

Das Wasserstadl Nr. 331, heute Am Hof Nr. 9, hatte seinen Namen von den seit früherer Zeit hier bestandenen Wasservorräten zum Feuerlöschen. Seit 1776 diente das Haus als Bürgermeisterwohnung und unterstand dem Magistrat bzw. dem Unterkammeramt. Bei Feuersbrünsten mußte hier Anzeige erstattet werden, auch die Löschapparate und eine fortwährende Feuerwehr waren hier untergebracht.²⁴⁷

²⁴³ Vgl. J. A. Tomaschek, Die Rechte und Freiheiten der Stadt Wien. In: Geschichtsquellen der Stadt Wien. Hg. von Karl Weiß. (Wien 1877)

²⁴⁴ Monumenta Germaniae Historica, Scriptores, IX, 707

²⁴⁵ Czeike, Feuerlöschwesen, S. 30

²⁴⁶ Czeike, Feuerlöschwesen, S. 30

²⁴⁷ Kisch. 1. Bezirk, S. 21

Selbst nach dem großen Stadtbrand von 1525 stand die Brandvorbeugung und nicht die Möglichkeit einer Brandbekämpfung an erster Stelle von Überlegungen. So findet sich im Jahre 1527 ein Beleg in den Oberkammeramtrechnungen:

Zahlt umb ain große Latern zu sannd Steffans Turn, so es prindet, das der Trumer aus soll steckhen an ainer Stanngen, in peinsein des Unnter Camrer dafuer geben II tal, zu trinckhgelt XVI den.²⁴⁸

Der Türmer zu St. Stephan mußte also, sobald er einen Brand sah, eine rote Fahne bzw. eine Laterne in jene Richtung aus dem Fenster halten, in der er den Brand gesehen hatte, um somit ein schnelleres Erkennen durch Hilfstruppen zu garantieren. Auch die Befugnisse der städtischen Kämmerer wurden, besonders hinsichtlich der Feuerpolizei, ausgedehnt. Die Brunnen, Pflaster und Wassergebäude sollten in gutem Zustand erhalten bleiben, und alles zur Bekämpfung des Feuers notwendige, habe stets bereit gehalten zu werden. Im Falle eines Brandes sei den Aufforderungen des Stadtkämmerers folge zu leisten.

[..]dazu die Brunnen und das Pflaster in gueten Wierden und die Wassergebeu in gueter Bewahtung halten, auch was zur Rettung des Feuers dienstlich ist, allzeit berait haben, und wo es die Notturf erfordert, von Stund an alles zu dem Brauch vor Augen sei, auch selbst zum ersten bei dem Feuer sei, daselbst alles, war zu Rettung dienstlich, zuerfueren und zubringen, bestellen und verfuegen, und sonst alles das, so ime, als Statcammerer zu tun geburt, handeln.²⁴⁹

Vor allem Maurer und Zimmerleute wurden für die Löschaktionen herangezogen, während Fuhrleute das Löschwasser zuführten, wofür die beteiligten Personen ein Trinkgeld (zum Vertrinken) erhielten.²⁵⁰ Eine weitere Vorschrift besagte:

zum aindlifftn soll ain yeder Haußvatter seinen Prunn mit Kheten, Sylen vnd Emern nottürfftiglich bewarn vnd versehen, damit wann es not beschiecht daran geschepfft werden müg, welher das nit thaette, den will man schwaerlich darumben straffen.²⁵¹

Jeder Hausvater mußte also seinen Brunnen mit Ketten, Seilen und Eimer ausstatten, damit im Notfall aus dem Brunnen Wasser geschöpft werden konnte. Wer sich nicht an die Verordnung hielt, wurde bestraft.

²⁴⁸ WStLA, OKAR, 1527, fol. 76

²⁴⁹ Tomaschek, Rechte und Freiheiten, Bd. II, S. 144

²⁵⁰ WStLA, OKAR 1500, fol. 126v

2.2 Hernalser Wasserleitung

In der Nacht vom 18. zum 19. Juli 1525 brach im Dach oberhalb der Schmiede im fürstlichen Zeughaus im Cillierhof (heute Amalientrakt der Hofburg) gegen 23 Uhr ein Feuer aus, das sich zu einer furchtbaren Katastrophe entwickeln sollte. Durch den heftigen Wind griffen die Flammen innerhalb von Minuten auf die angrenzenden Häuser über und vernichteten binnen kurzer Zeit weite Teile der Stadt. Durch den Wind wurde die Glut sogar über die Stadtmauer hinaus auf die Vorstadt geweht und Häuser in Brand gesteckt. Einen ausführlichen Bericht erstatteten die Hof- und Kammerräte der niederösterreichischen Lande unter Ferdinand I. Es wird berichtet, daß das Feuer zuerst am Dach über der Schmiede im Cillihof gesehen worden war und der Wind die Glut weitertrug, die Michaelerkirche, die Stephanskirche, die Klöster zur Himmelpfort, Sankt Hieronymus und St. Jakob in Brand steckte und im ganzen etwa 400 Häuser und sogar tiefer gelegene Keller erfaßte. Um so gefährlicher war es, als das Feuer in die Nähe des Pulverhauses vordrang und die Gefahr einer Explosion nahe stand. Viele Bewohner verloren durch den Brand ihr gesamtes Hab und Gut. So schrieb unter anderem der Gelehrte Johannes Cuspinian mit großem Kummer an den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, daß in seinem Haus neun Böden, vier Stuben und vier Kammern mit schönem Hausrat abgebrannt seien. In der Vorstadt brannte ein Haus mit Stadel ab, das seine Zehenteinnahme für dieses Jahr darstellte. Binnen drei, vier Stunden belief sich sein Schaden auf 6.000 Gulden oder mehr. 460 Häuser, die Pfarrkirche zu St. Michael und drei Frauenklöster hatten ebenso merklichen Schaden erlitten.

Wo ich mit meiner grossen bekumernuss also beschwer war, wolt ich e(euer) f(fürstlichen) g(gnaden) mehr schraiben. Dan ich pin verprunnen und send mit in mem haus, darin ich wan, sex ziegeltach und neun boden, vier stuben und vier kammern mit schönem hausrat, wie e.f.g. gesehen, verprunnen, in der vorstadt eine haus und stadtel mit meinem zeher dis jars, das ich wol sechs tausend gulden oder mer schaden emphanen in drei, vier stunden. Es sein vierhundert und sechzig häuser, die pfarkirchen zu S. Michel und drei frauenclöster verdarben und ist merklichen schaden geschehn.[...] ²⁵²

Insgesamt waren 460 Gebäude ausgebrannt, eine Katastrophe, da es doch kaum mehr als 1.000 Häuser innerhalb der Stadt gab.

²⁵¹ Czeike, Feuerlöschwesen, S. 74

²⁵² Tomaschek, Rechte und Freiheiten, Bd. II, S. 130 - Brief vom 10. August 1525

Nach diesem Brand im Jahre 1525 gab Kaiser Ferdinand I. ein Jahr später den Auftrag zum Bau der Hernalser Wasserleitung. Per 7. März 1526 veranlaßte er den Wiener Stadtrat ein Projekt, um fließendes Wasser in das Stadttinnere zu bekommen, auszuarbeiten. Allerdings zogen sich die Bauarbeiten rund vier Jahrzehnte und wurden erst im Jahre 1565 abgeschlossen.²⁵³

Jedoch muß bedacht werden, was sich in diesen rund vier Jahrzehnten alles ereignete und die Stadtkasse erschöpfte bzw. die Arbeiten behinderte: z.B. 1529 die erste Türkenbelagerung und der Kampf gegen die Türken. So gab es 1530 nur 700 Bürgerhäuser in der Stadt und wurde ab 1531 vor allem an der neuen Stadtbefestigung gearbeitet. Wiederholte Seuchen (1541 Beulenpest, der ein Drittel der Wiener Bevölkerung zum Opfer fällt) und Hungersnöte (1556 und 1559) waren weitere Einschnitte. Seit 1540 gab es allerdings schon einen „Magister Sanitatis“ als Leiter des Gesundheitswesens, der die folgenden Seuchen auch nicht verhindern konnte. Erst mit Kaiser Ferdinand I. - ab 1556 - kam es wieder neben der Stadtbefestigung zur regen Bautätigkeit. In seine Zeit fällt die Vollendung der im Jahre 1526 zugesagten Hernalser Wasserleitung.

So heißt es in den Oberkammeramtsrechnungen von 1564:

1564. fol. 225 ist das wasser von hernals herein am hoff, und hohenmarckt geführet worden, hat gekostet 3616 gulden 3 schilling 21. Vorher ist solches abgemessen worden, und hat die länge von St. Lambrechts-kirchen zu Ottakrinn bis zum Schottenthor 2368 Klafter und von da bis am hohenmarckt 197 Klafter.²⁵⁴

Im Konzessionsbrief der Stadt Wien vom 12. August 1565, aufbewahrt im Wiener Stadt- und Landesarchiv, wurde diese Wasserleitung das erste Mal erwähnt. Darin gestatteten die Grundherrn Adam und Simon Geyer von Osterburg der Gemeinde Wien, Wasser aus einem Kasten außerhalb Hernals, auf der linken Seite zwischen dem Weinberg und dem Fahrtweg gegen Dornbach, zu entnehmen. Ein Teil des Wassers kam aus einem Brunnen im Dorf Hernals und wurde durch eine Leitung der Stadt zugeführt.

zu gemainer Stadt und ganzer Landsnothdurft Körprunnen mit Ihren großen merklich Uncosten aus einem Casten außerhalb Hernals auf der linken Seiten zwischen des Weingepurgs und des Fartwegs gegen Dornpach und

²⁵³ Donner, Dich zu erquicken, S. 14

²⁵⁴ WStLA, OKAR, 1564, f. 224v

dann zum Thail Wasser aus der gemain Prunnen im Dorff Hernals in die Stat Wien fueren zu lassen.²⁵⁵

Dies belegt, daß die Quelle der Wasserleitung zwischen Hernals und Dornbach entsprang. In einem Brunnenkasten in Hernals wurde das Wasser gesammelt und in unterirdischen Holzröhren bis zum Stadtwall und von da an in Bleirohren der Stadt zugeführt.

Der Konzessionsbrief des Abtes Benedict vom Konvent zu St. Peter in Salzburg vom 17. September 1573 bestätigte, daß der Bürgermeister und Rat der Stadt Wien am kirchlichen Grund zu Neusiedl, außerhalb des Dorfs Hernals befindlich, einen Brunnen suchen und in etlichen Weingärten nach Wasser graben ließ. Das gefundene Brunnenwasser wurde in einem Brunnenkasten neben dem Fahrweg gefaßt und durch Bleirohre in die Stadt geleitet. Die Bewilligung dazu gab Abt Benedict.

Nachdem die Herrn Burgmeister und Rath der Stadt Wien zu Irer und gemainer Stadt Nothdurft auf unseres Gotteshauß aigenthumblichen Grundt, am neusidl genannt, nechst außerhalb des Dorffs Hernals ainen Prunnen gesucht und durch etlich Weingarten hinein nachgegraben und dann das Prunnenwasser vorn zu einem Körprunnen in ainen Casten neben dem gemainen Fartweg daselbst einfassen und solch Wasser von dannen aus in Plein Roren in die Stat laitten und fueren lassen, daß wir [...] zu Beförderung gemainen nutz darein guetwillig consentieret und bewilligt etc.²⁵⁶

Eine ähnliche Bewilligung ist im Urbarium der Herrschaft Hernals im Jahr 1587 zu finden. Ferdinand Geyer von Osterburg, Besitzer dieses Gutes, der mit Bewilligung der Grundobrigkeit Brunnenwasser von Hernals in die Stadt geleitet hatte, verkaufte dieses Gut an den Freiherrn Wolfgang Jörgler, kaiserlicher Hofkämmerer in Wien. Damals führte die Leitung zum Brunnen am Hohen Markt.

Da diese Wasserleitung sehr stark witterungsabhängig war, nahm durch die fortlaufende Verbauung neben der Trasse der Wasserleitung, die Lieferfähigkeit immer mehr ab. Lieferte sie in Spitzenzeiten rund 12.000 m³ pro Tag, so sank sie auf 45 m³ zurück.²⁵⁷

(Fortsetzung Teil 2/ Kap.3.9)

²⁵⁵ WStLA, Konzessionsbrief 12. 8. 1565

²⁵⁶ WStLA, Konzessionsbrief 17. 9. 1573

²⁵⁷ Donner, Dich zu erquicken, S. 16

2.3 Das Wasserwerk unterhalb des Kärntnertors

In der Zeit zwischen 1545 und 1550 bestand als Teil der Basteianlage auch die Braun- und Wasserkunstabstei. Sie hatte ihren Namen von einem Turm, der bis zur Demolierung der Basteien bestand und in dem sich bis 1683 eine Wasserhebemaschine befand, womit der kaiserliche Lustgarten auf dem Michaelerplatz und die alte Burg bewässert wurden.²⁵⁸ Die Bezeichnung „Wasserkünste“ bezog sich dabei weniger auf die kunstvolle Gestaltung dieser Wasserhebemaschine, sondern der Begriff „Kunst“ bezog sich damals auch auf jede Art von Maschinen. Zwischen dem Carolinentor und dem Kärntnerstor befand sich bis 1830 auch die alte Münzstätte im Münzgraben hinter der Wasserkunstabstei.

Am 4. Juli 1580 bestätigte Kaiser Rudolf II. seinem „lieben getreuen Rudolphen Khunn von Belasy zu Lichtenberg“, den vierten Teil des Rohrwassers aus dem „Prunn- oder Waßerwerk underthalb des Kärntnerthor im Stadtgraben“ in sein Haus leiten lassen zu dürfen.²⁵⁹ Belasy hatte seine Wohnung in der ehemaligen niederösterreichischen Regierungskanzlei und durfte das Wasser solange kostenlos beziehen, als er im Besitz dieses Gebäudes war. Dies galt auch für seine Erben, solange sie dieses Haus in ihrem Besitz hatten. Einzig für die Erhaltungskosten der Leitung mußte mitgezahlt werden. Nachfolgende Besitzer beriefen sich immer wieder auf den Erlaß, so wie im Jahre 1787 der damalige Besitzer dieses Palais in der Augustinergasse, Graf Palffy. So war der ursprüngliche Wasserbezug eben dem „freyherrlichen Khunn von Belasi-Lichtenbergschen Haus“ verliehen worden: „wonach das dahinn geflossene Wasser dem Freiherrn v. Khunn, von Rudolf II. den 4. July 1580 ohne jährlichen Zinns, verliehen wurde.“²⁶⁰ Auf dieses Dekret bezog sich im Jahr 1787 eben auch Graf Palffy und schrieb im Juli an seine Majestät:

28 v. July 1787

Euer Majestät haben in dem Dekret dato 9ten April laufenden Jahres zu entschließen geruhet, daß alles Waßer, was auf Unkosten des aerarii oder aus den öffentlichen Brunstuben erzielet wird, auch zu allgemeinem Gebrauch des Publickums allein gewidmet werden müße, darunter die k.k. Stallungen, Kasärnen, Spittäler, öffentliche Versorgungshäuser, und dergleichen verstanden seyn sollen; an Partickuliers müße von diesem Waßer nichts gegen Zinß überlaßen werden, da diese nur Partheiligkeiten unterliege; in dem Dekret de dato 21ten Juny 1787 kommet aber weiters

²⁵⁸ Kisch, 1. Bez. S. 318

²⁵⁹ HHStA, OMeA, SR 289, Urkunde A, Rubrik 26, A 26-28

²⁶⁰ HHStA, OMeA, SR 289, Urkunde A, Rubrik 26, 144, Uibersicht I

vor, daß von diesen Wäßern ausser denen k.k. Häusern, und jenen Partheyen, welche etwa in den gehörigen Weg geltend zumachen ihm Danck seyn weisen, [...].

Graf Palfy ²⁶¹

Der Hofarchitekt Aman überlieferte in seiner Schrift an das k.k. Hofbauamt vom 15. Jänner 1815 die Verteilung des k.k. Hofbrunnenwassers zwischen 1701 bis 1715. Von der Wasserkunst im Stadtgraben bzw. Münzgraben wurden demnach versorgt:²⁶²

1. der kaiserliche Bauhof gegenüber der Hofbibliothek
2. das obere Gartl der P.P. Augustiner
3. das kaiserliche Paradiesgartel, die jetzige Sommerreitschule
4. das kaiserliche Zeughaus auf der Seilerstätte und die Gießhütte
5. das Kloster in der Himmelpfortgasse
6. der Lilienfelderhof (1815 im Besitz des Grafen von Strachowitz)
7. das Gebäude des Fürsten Schwarzenberg auf dem Neuen Markt (er erhielt das Wasser schon vor 1702)
8. das Haus Friedrich Hildebrand
9. Zacharias Kampmiller, der Hofkriegssekretär beim Haus vom Grafen Erdödy
10. das Haus des Grafen von Schallerburg, das ist das spätere savoysche Damenstift in der Johannesgasse. Es bezieht seit 1692 das Wasser.
11. Graf von Koppach, der Stadt Gardist und Oberstleutnant
12. Graf Phillip von Dietrichstein in seinem neuen Haus bei der Augustinerrampe - Lobkowitzplatz
13. Mathias Ehrendorfer in Paalgaß, der späteren Ballgasse Nr. 983
14. das erzbischöfliche Gebäude
15. das Franziskanerkloster nach der Hofkammerverordnung vom 3. Mai 1627
16. und die Hofkriegsräte Lindenhain und von der Klee auf dem Braun Cortine-Garten für das Lusthaus mit Garten

Das Hauptreservoir nächst dem Kärtnerertor erhielt auch einen zweiten Zufluß von der Siebenbrunner Wasserleitung.²⁶³

2.4 Siebenbrunner Hofwasserleitung

Um das Jahr 1552/53 ließ Kaiser Ferdinand I. die Siebenbrunner Hofwasserleitung nach Wien legen. In den Oberammerkamtsrechnungen der Jahre 1567 und 1568 gibt es wiederholt Zahlungen an einen „Maister Hameran Fabian, Schlosser und

²⁶¹ HHStA, OMeA, SR 289, Urkunde A, Rubrik 26, 1-33

²⁶² HHStA, OMeA, SR. 295, Urkunde A, Rubrik 26, 144-154

²⁶³ HHStA, OMeA, SR. 294, Urkunde A, Rubrik 26, 134

burger alhie" für etliche Klafter von gegossenen Rohre, „das Wasser vber die Pастey beim Karnerthor herein zuefueren.“²⁶⁴

Das Wasser kam aus mehreren Quellen in Oberreiprechtsdorf. Die mächtigste und ergiebigste ergoß sich in den Reiprechtsbrunnen. Dies geht aus dem Umstand hervor, daß der für diese Brunnstube (hinter dem Haus Nr. 51 in der Siebenbrunnengasse) reservierte Raum durch vier Grenzsteine markiert war, welche die Jahreszahl 1553 trugen. Vor der Fertigstellung im Jahre 1562 bildete das vom Siebenbrunnenfelde abfließende Wasser einen Bach, der in den alten Grundbüchern oft erwähnt wird und die Hundsmühle antrieb. Er versiegte, als ihm durch die sieben Brunnstuben für die Hofwasserleitung das Wasser entzogen wurde.²⁶⁵

Den Namen Siebenbrunner-Wasserleitung erhielt sie durch die Fassung der sieben Quellen auf der „Siebenbrunnerwiese“, auch später „Schulzsche Sandgrube“ genannt.²⁶⁶ Es handelte sich hier um das Gebiet des späteren Pferdemarkts in Matzleinsdorf, einem Gebiet zwischen der Fendigasse, Siebenbrunnengasse bzw. Reiprechtsdorfer Straße und der Einsiedlergasse.²⁶⁷ Die sieben Brunnen der sieben Quellen standen in Matzleinsdorf, Laurenzergrund, Hungelbrunn, Margareten, Hundsturm, Reiprechtsdorf und Nicolsdorf. Das Wasser wurde in zwei Hauptbrunnstuben gesammelt, die 1716 „von neuen erbaut worden“ sind.²⁶⁸ Die Hauptbrunnstuben waren die Grosse Brunnstube und die Einsiedler Brunnstube“. Die Zeit ihrer Errichtung wird auf 1552 datiert.²⁶⁹

Laut dem Bericht des Hofarchitekten Aman aus dem Jahre 1833 ist die Hauptbrunnstube gewölbt, 19 Stufen unter der Erdoberfläche, etwa sechs Meter lang und ca. zwei Meter breit. Über dem Gewölbe ist sie mit Erde bedeckt und mit einer schief liegenden Zugangstür verschlossen. Außerhalb der Brunnstube ist der Kanal mit einem Markstein aus dem Jahre 1718 versehen, die andere Zuleitung mit einem Markstein aus dem Jahre 1833.

Der 1. Lauf: In gußeisernen Rohren floß das Wasser unterhalb der Reiprechtsdorfer Straße, folgte der Margarethenstraße, überquerte die Wiedner Hauptstraße, querte den Grund vom Schloß Margarethen (ehemals der Besitz des

²⁶⁴ WStLA, OKAR B1, 101, v. 1568 +100 v. 1567

²⁶⁵ Maurer, Vorstadt Margareten, (Wien 1911) S. 28

²⁶⁶ Die Sandgrube wurde im Jahre 1827 eröffnet. - HHStA, Pläne A5, Mappe 17, Plan 17 b, 1833

²⁶⁷ HHStA, Pläne A5, Mappe 17, Plan 17d

²⁶⁸ HHStA, Pläne A5, Mappe 17, Plan 17a

²⁶⁹ HHStA, Pläne A5, Mappe 17, Plan 17c

Baron von Oppeln, dann der Stadt Wien)²⁷⁰ und führte in das dortige fürstlich Starhembergsche Freihaus auf der Wieden, zwischen der Wiedner Hauptstraße und der Margaretenstraße gelegen. Heute befindet sich dort der Naschmarkt, zuvor Viktualienmarkt. Das k.k. Theresianum wurde ebenso versorgt, wie das Haus Nr. 87 Simon Zeschal gehörend und die Grundstücke der Gärtner Dürr und Berger.²⁷¹ Die k.k. Hofleitung erhielt aus dieser Brunnstube das Wasser durch ein sieben Zoll weites eisernes Rohr, von dem das dem Theresianum nahegelegene Brunnkastel 1½ Zoll Wasser erhielt und das Theresianum drei Zoll Wasser. Die beiden Zuleitungsrohre waren in der Brunnstube mit Vorsatzgittern versehen. Die Zeschalsche Leitung, für die an der Linienstraßenseite ein Kasterl für die Zuleitungswechsel angebracht war, hatte in der Brunnstube einen kupfernen Steiger (Reinigungskasten) auf einem zwölf Zoll hohen Rohr angebracht.

Mit dem Wasser der Siebenbrunner Leitung wurde auch das Margaretner Brauhaus versorgt. Dieses befand sich im Besitz des Freiherrn von Oppel, der anfangs unentgeltlich ein halbes Zoll Wasser erhielt, da die Rohre durch seinen Grund führten. 1773 erhöhte sich der Ertrag auf 1¼ Zoll, wobei das Brauhaus den Großteil beanspruchte. Vom Brauhaus lief die Leitung bis zum Stadtgraben und weiter bis an das Tor der Wiedner Hauptstraße.

In Margareten und auf der Wieden versorgte die Leitung zu Beginn des 19. Jahrhunderts zumindest folgende Hausbesitzer mit Wassermengen:

1. Simon Zeschal Nr. 87 (zwei mal ½ Zoll, ab dem Jahre 1830)
2. die Gärtner Dürr und Berger (je ¼ Zoll, 1815)
3. Frau von Thoren-Manz Nr. 109 (¼ Zoll, 1826)
4. Witwe Helbling (¾ Zoll, 1833)
5. Vinzenz Mack für das Brauhaus zu Margarethen (sieben mal ¼ Zoll, 1833)
6. Anton Praler zu Margareten (zwei ¼ Zoll, 1829)
7. Lipp auf der Wieden Nr. 633 (¼ Zoll, 1784)
8. Peter Murmann auf der Wieden Nr. 884 (¼ Zoll, 1833)
9. Simon Corra auf der Wieden Nr. 534 (drei mal ¼ Zoll, 1828)
10. Fürstlich Stahembergsche Freyhaus (½ Zoll aus der Zeit von 1691)
11. Leibenfrost (¼ Zoll, 1829) und
12. die Bärenmüllers Burger Wittwe (¼ Zoll, 1826).

Der 2. Lauf: Von der Margaretenstraße überquerte das Wasser den Wienfluß, um nahe dem Kärntnertor den Stadtgraben zu durchqueren und in ein Reservoir (ca. 76 m³ Fassungsvermögen), das eigens dafür gegenüber dem ehemaligen

²⁷⁰ HHStA, Pläne A5, Mappe 17, Plan 17a

Kärtner-Theater unter der Augustinerbastei (Albrechtsrampe), errichtet worden war, zu münden.²⁷²

Von dort gingen zwei Hauptleitungen aus. Die eine zweizöllige Leitung durchquerte rechts die Walfischgasse und führte über die Seilerstätte in

1. das Kloster der Franziskaner in der Weihburggasse
2. Weiters versorgte eine doppelte Abzweigung von diesem Strang das k.k. Finanzministerium in der Johannesgasse
3. das Gebäude des Damenstiftes in der Johannesgasse
4. das Haus Nr. 958 in der Seilerstätte (ehem. k.k. Tabak- u. Stempel-Hofbuchhaltung)
5. über die Wasserkunstbastei den Hofgarten
6. die Gebäude des Grafen Kolowrat (später aufgelassen)
7. des Grafen Esterhazy
8. des Herrn von Braun (später aufgelassen) und
9. des Herrn von Blanke erreicht wurden.

Der zweite vierzöllige Strang führte aus dem obgenannten Reservoir durch die Komödiengasse und Kärtner Straße in die Annagasse und versorgte

1. die P.P. Jesuiten bei St. Anna auf eigene Erhaltung, aber ohne Wasserzinsvorschrift.
2. das ehemaligen Kärtner-Theater
3. das Bürgerspital, das keinen Wasserzins zu bezahlen hatte
4. das Kloster der P.P. Augustiner am Spitalplatz
5. das Haus des Bürgers Heller
6. die Redoutensäle
7. das Palais des Fürsten Lobkowitz am Lobkowitzplatz

Weiter durch die Spiegelgasse läßt sich ihr Lauf verfolgen zum Palais des Fürsten Palffy in der Augustinergasse

8. zum Haus der evangelischen Gemeinde und
9. zum Haus von Graf Grundacker Starhemberg in der Dorotheergasse

Weiter durch die Bräunerstraße floß das Wasser zu

10. Michael Heinich (ehemals Besitzer Neuberg)
11. zum Palais des Marquis Pallavicini am Josefsplatz
12. zum Haus eines Herrn Frank in der unteren Bräunerstraße mit Wasserzins.
13. zum Kloster der P.P. Kapuziner in der Klostersgasse, ohne Wasserzins
14. zum Palais des Fürsten Palm (ehemals Gräfin Trautmannsdorf) in der Spiegelgasse
15. zum Palais des Fürsten Schwarzenberg am Neuen Markt und die k.k. Stallburg
16. zur k.k. Hofburg
17. zu zwei Hofküchen und
18. zum k.k. Naturalien-Kabinet.²⁷³

²⁷¹ HHStA, OMeA, SR 300, Urkunde A, Rubrik 26, 233-58

²⁷² HHStA, Pläne A5, Mappe 16, Plan 16L, 1893

19. Fürst Schwarzenberg, der für den Bezug Wasserzins zahlen mußte, erhielt ebenso Wasser wie
20. das Tierkabinett
21. die Hofbibliothek (Nationalbibliothek)
22. die Hofapotheke
23. das Hofvitalien-Magazin
24. die Hoftheater Zuckerbäckerei
25. das Hofbauamt Malterrein und die
26. die Hofbratküche.

Im Jahre 1805 überließ der kaiserliche Hof die Wasserleitung der Stadt Wien unter folgenden Bedingungen:

In Folge höchsten Hofkammerdekrets vom 29ten Novemb. v. J. wurde mit hohen Regierungsdekrete vom 3ten v./ 16ten d. [?] anher eröffnet:

Sr Majestät haben zu entschließen geruhet, daß dem dießortigen Magistrate für die gänzliche Abtretung der aus eigenen Kosten errichteten Wasserleitung zur Entschädigung von 9000fl. und zwar mit 1500fl. aus dem allgemeinen Krankenhausfond, und mit 7500fl. aus dem Kammeralfonde geleistet werden soll; die Hofbaudirektion aber die Verbindlichkeit zu übernehmen habe, daß dieselbe Quantität Wasser, wie bisher dem allgemeinen Krankenhause fortan zufließe, und daß auch der Stadt Wien der halbe Zoll Wasser, welchen dieselbe aus der Siebenbrunner Wasserleitung für das Brauhaus zu Margarethen genießt, fortan zu belassen sey.

Welches denselben mit dem Beysatze zur Wissenschaft bekannt gemacht wird, daß unter einem der Auftrag an das Oberkammeramt erlassen worden sey, obigen Entschädigungsbetrag innerhalb vier Wochen zu beheben, und falls einige Anstände dagegen vorkommen sollten, die Anzeige anher zu machen.

Ex. Cons. Mag Vienne.
am 17ten Jänner 1806
Dürnberger, Expeditior ²⁷⁴

Erwähnenswert ist, daß in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts durch vorgenommene Veränderungen und Untersuchungen der Ergiebigkeit der Brunnstuben auf der Siebenbrunnenwiese so viel Wasser zu Tage trat, daß sich neuerdings ein Bach bildete, der jahrelang seinen Lauf in die Wien nahm und mehrfach Schaden auf den Äckern und in der Siebenbrunnen- und Reinprechtsdorfer Straße anrichtete. Der Grund dafür ist der dort befindliche Tegel, der sich sehr nahe an der Oberfläche befindet und das Einsickern des Wassers in den Grund verhindert. ²⁷⁵

²⁷³ Wasserleitungen (Wien 1858), S. 5. + HHStA, Pläne A5, Mappe 11, Plan 11a + HHStA, Pläne A5, Mappe 17, Plan 17a und 17e

²⁷⁴ HHStA, OmeA, Urkunde A, Rubrik 26, v. 17. 1. 1806

²⁷⁵ Suess, Boden, S. 196 und S. 250

Einen anderen Grund hatte der verstärkte Wasserzufluß ab dem Jahre 1826. Zwischen 1808 und 1826 wurden nämlich die ehemals hölzernen Rohre durch gußeiserne ausgetauscht. Der Effekt zeigte sich bald, wie ein Bericht bemerkte:

Die k.k. Hofwasserleitung von den Siebenbrunner-Wiesen, ist allerdings seit dem Jahr 1826 reichhaltiger an Wasser geworden, indem die Leitung vom Ursprunge an, bis zum Ausfluß, nun seit dieser Zeit, in eisernen Röhren geführt wird, und zugleich an der dieser Zuleitung, eine wesentliche Ergiebigkeits-Verbesserung erhalten hat.²⁷⁶

So finden sich auch in den oben angeführte Zuleitungen in die Häuser viele, die erst nach 1826 durchgeführt wurden. In Betrieb war die Siebenbrunner Wasserleitung übrigens bis zur Einleitung der Hochquellenwasserleitung in Wien.

Eine Urkunde aus dem Jahre 1651 erinnert noch an den früheren Zahlungsmodus für zugeleitetes Wasser. Im Namen seiner kaiserlich königlichen Majestät wurde Herr Paul Palffy von Erdöd, Graf von und zu Plassenstein erinnert, für das Röhr- und Brunnen-Wasser, das seinen Ursprung bei den Sieben Quellen habe und in sein Haus-fließe, wöchentlich dreißig Kreuzer zu bezahlen. Gleichzeitig wurde Graf Palffy daran erinnert, daß die Reparatur der Wasserkunst-Brunnstuben fällig wäre und die Erzeugung der nötigen Brunnenrohre von ihm finanziell mitgetragen werden müsse. Das kaiserliche Vizedom-Amt könne dazu nicht allein herangezogen werden.²⁷⁷

²⁷⁶ HHStA, OMeA, SR 297, Urkunde A, Rubrik 26, Nr. 176

²⁷⁷ HHStA, OMeA, SR 289, Urkunde A, Rubrik 26, v. 3. 10 1651

3. Wasserleitungen des Adels und des Klerus 1600-1800

3.1 Die Herrschaft über das Wasser als Herrschaft über das Volk?

Zunächst scheint der Besitz von Trinkwasser für den Adel und den Klerus etwas Nebensächliches gewesen zu sein. Wichtig war stets nach außen hin zu repräsentieren, um seine Stellung und die Achtung in den eigenen Reihen und gegenüber dem Volk zu festigen. Die Repräsentanz geschah durch den Besitz von Ländereien, ärarische Bauten, feiner Kleidung, (Fremd-)Sprache und durch „Kleinigkeiten“ wie Kutschen oder die Anzahl der Bediensteten. Das Volk konnte diesem „Gottes Gnadentum“ mit all seinen Anhängern meist nur tatenlos zusehen, auch dem Klerus konnte man aufgrund seiner „Sendung“ nicht widersprechen. Zu sehr hatte der Klerus das Volk in der Hand und schürte dessen Glauben an den Teufel und an Strafen, sollten die Gebote (die natürlich nach den Wünschen des Klerus ausgeweitet wurden) widersprochen werden.

Man sollte den Wert der kleinen Besitzungen nicht unterschätzen, sie konnten ebenfalls zur gewünschten Abhängigkeit der Untertanen führen. Eine dieser kleinen Besitzungen waren Wasserleitungen, mit denen Trinkwasser von weit her geholt wurden. So kam es zum Beispiel vor, daß die Bevölkerung von Dornbach eines Tages nicht mehr frisches Trinkwasser aus einer nahen Quelle beziehen konnten, weil der adelige Grundbesitzer beschloß, die Quelle zu fassen und das frische Quellwasser durch Rohre in sein Palais zu leiten. Das frische Wasser war der Bevölkerung nicht mehr zugänglich, sie mußte wieder Wasser aus (zum Teil verseuchten) Brunnen zum Trinken nehmen und nicht selten erkrankte sie daran.

Für uns ist der Wasserbezug heute selbstverständlich. Wasser ist Allgemeingut geworden und der Bezug staatlich geregelt. Bis zur Einleitung der Hochquellenwasserleitungen war dem aber nicht so. Wasser gehörte jenem, auf dessen Grund die Quelle entsprang. Es war Grundbesitz und jeder Grundbesitzer konnte bestimmen, was damit geschah und wem es zugänglich gemacht wurde. Er konnte es für sich selbst verwenden oder auch an die umliegende Bevölkerung abgeben. Er konnte es verkaufen, konnte bestimmte Mengen gegen Naturalien tauschen oder durch Leitungen in seine Brunnen führen. Er war nicht verpflichtet, irgend jemandem Wasser zu geben oder zu verkaufen.

War es denn überhaupt nötig, Wasser an die Bevölkerung weiterzugeben, diesen Besitz zu teilen? Die Wiener Bevölkerung bezog ihr Wasser jahrhundertlang aus Hausbrunnen. Doch die Qualität dieses Brunnenwassers war immer sehr unterschiedlich und nur selten wirklich „genießbar“. So trank die Bevölkerung Wein, Bier, Milch, Säfte aus gepreßtem Obst und je nach finanziellen Möglichkeiten Kaffee oder Kaffee-Ersatz. Nur bei finanziell Gutgestellten gab es Tee oder später Schokolade.

Viele Bewohner von Wien hatten unter der Wassernot zu leiden. In den Sommermonaten oder in höher gelegenen Bezirken konnte es vorkommen, daß der Brunnen leergeschöpft war und in absehbarer Zeit kein Wasser nachkommen würde. Seit etwa 1650 ließen der Adel und der Klerus in Wien vermehrt unterirdische Wasserleitungen legen. Sie waren privilegiert und konnten es sich aussuchen, ob sie als Gönner hervortraten und nach vielen Ansuchen der Bevölkerung auf die Wünsche nach einem Brunnen entgegenkamen und diesen wohlwollend spendeten. Oder sie konnten Macht demonstrieren und die nach Wasser durstende Bevölkerung wissen lassen, daß das kühle Naß nur für die Bewässerung ihres Gartens und ihrer Springbrunnen vorgesehen war.

Diese Kleinigkeit von Wasserbesitz war also alles andere als eine Kleinigkeit. Dennoch beherrschte dieses Problem jahrhundertlang die Wiener Bevölkerung. Macht über das Wasser war auch Macht über das Volk. Wir werden noch von Wasserklagen hören, die erst nach zweimaliger Audienz beim Kaiser eine Brunnenbaubewilligung hervorbrachte. Willkür der Obrigkeit, Ignoranz, wissentlich eingesetzt, um Abhängigkeit zu demonstrieren und um der Bevölkerung statt Wasser z.B. zum Bierkauf aus eigenen Brauereien (so etwa die Brauerei der Familie Liechtenstein) anzuregen, das teuer bezahlt werden mußte.

Mißgunst und Neid steigerten sich in der Bevölkerung, nicht nur durch die verschwenderische Hofhaltung und den Reichtum des Adels, sondern auch durch die Vergeudung des Wassers. Zwei Welten: „Überleben“ und „Über allen Dingen leben“ prallten hier deutlich zusammen.

Die Feste am Hof waren stets sehr prunkvoll und ausladend. Als Vorbild galt Frankreich, in dessen Pracht Wien um nichts nachstehen wollte. Schon zur Zeit Ferdinand I. war der innere Burghof oft Schauplatz prächtiger Ritterspiele gewesen. Eines der spektakulärsten Feste fand 1560 auf dem heutigen Franzensplatz statt, auf dem gerade in Wien angekommene Herzog Albrecht von Bayern,

Schwiegersohn des Kaisers, eingeladen wurde, an einem glänzenden Turnier teilzunehmen.²⁷⁸ Wenige Monate zuvor herrschte eine Hungersnot in Wien.

Unter Ferdinand II. und Ferdinand III. wurden die Hofgärten ausgebaut. Es entstanden Springbrunnen, Kaskaden mit Badehäusern, Grotten und Brunnenstuben, worin ein automatisches Silberbergwerk, ein Spielzeug des Kaisers, vom Wasser künstlich betrieben wurde.²⁷⁹ Zur selben Zeit wurden die Protestanten ausgewiesen, Kardinal Melchior Khlesl griff als Gegenreformer hart durch und ließ zahlreiche (katholische) Klöster errichten und setzte 1623 die große Geldentwertung ein.

In der Wolfsau am Donauström ließ Ferdinand III. 1649 ein Waldschloß bauen, das sich im heutigen Augarten befand.²⁸⁰ Er favorisierte dieses Schloß vor allen anderen, weshalb das Volk dieses Schloß Favorita nannte. Als Ferdinand III. starb, bewohnte Leopold I. das Schloß. Die Favorita wurde bald zum Lustschloß, vor allem wegen ihrer darin stattfindenden Theateraufführungen, Opern und Hoffeste. Hinter dem Gebäude der neuen Favorita befand sich ein großer Fischteich, in dem sogar „Seeschlachten“ aufgeführt wurden. In kleinen gezimmerten Schiffen bekriegte sich die Herrschaft.²⁸¹

Ein besonders großes Fest fand 1666 auf dem Burgplatz statt und stand ganz im Zeichen der Vermählungsfeier Kaiser Leopold I. mit Prinzessin Margaretha von Spanien. Auf dem Burgplatz war eine zwei Stockwerk hohe Galerie als Bühne errichtet worden. In der Mitte des Burgplatzes stand auf künstlichen Wellen das Schiff „Argo“ mit den Musikern. Der Mummenschanz stellte allegorisch den Streit der Luft und des Wassers um den Vorzug in der Erzeugung der Perle dar. Die Elemente erschienen personifiziert: die Luft als ein Wolkenwagen, auf dem „Juno“ thronte, das Feuer als ein zerklüfteter Berg mit „Vulkan“ und „Zyklopen“, das Wasser stellte ein Becken mit Tritonen dar. In der Mitte thronte „Neptun“ auf Seerosen. Die Erde wurde in einem Lustgarten durch die Statue der „Flora“ dargestellt. Leopold I. erhielt als

²⁷⁸ Kisch, 1. Bezirk, S. 275

²⁷⁹ Kisch, 1. Bezirk, S. 234

²⁸⁰ 1656 überflutete die Donau das Schloß und setzte den Garten unter Wasser. Der Garten war verwüstet und das Schloß unbewohnbar. Im selben Jahr ließ Kaiser Ferdinand III. sich ein neues Sommerschloßchen bauen, diesmal auf der südöstlichen Wieden. – s. Kisch, 4. Bezirk, S. 92f.

²⁸¹ Mit Karl VI. (1685-1740) ging der Glanz der Favorita zu Ende. Maria Theresia (1717-1780) ließ eine Ritterakademie unter der Leitung der Jesuiten entstehen, das sogenannte Theresianum.

Belohnung für seine Tugend die Perle (eine Anspielung auf Margaretha, die kaiserliche Braut).²⁸²

Das Hochzeitsfest für Leopold I. war nicht nur ein Spektakel, sondern kann in seiner Abgehobenheit auch als Symbol des „Über allen Dingen stehen“ des Herrschers gegenüber seinem Volk gesehen werden. Von Gottes Gnaden berufen, fühlte er sich mehr Gott zugewandt als seinem Volk. Die bigotte, bis an Fanatismus streifende Frömmigkeit des Kaisers schlug sich auch auf das Volk nieder. So nahm Leopold I. dreimal täglich an der Messe teil und gewährte seinem Beichtvater, einem Jesuiten, jederzeit Zutritt in seine Arbeits- und Privaträume. Zwischen April und November 1702 unternahm der Kaiser 60 Wallfahrten, zumeist auf den Kalvarienberg, und ließ sich in die Bruderschaft „der heiligen Dreifaltigkeit“ als Mitglied einschreiben. Dennoch hatte Leopold noch zwei andere Lieblingsbeschäftigung. Die penetrante Fehlersuche in Schriftstücken²⁸³ und Wasserspiele.

Seine zweite Liebe waren Wasserspiele, wobei er von der Pracht Frankreichs beeindruckt war. Frankreich war stets der Vorreiter für neue Erfindungen, neue Pracht und neuen Prunk. Auch im Bereich der Wasserkunst entstand in Frankreich ein neues „Wunder“, von dem Leopold I. begeistert war: das Wasserwerk von Maly, das den Fontänen in den Gärten von Versailles Wasser zuführte. Die Maschine wurde von Maly zwischen 1681 und 1685 unter enormen Kostenaufwand erbaut und war ein typisches Werk uneingeschränkter Fürstenmacht des Barockzeitalters. Vierzehn große, von der Seine angetriebene Wasserräder von je zwölf Meter Durchmesser betätigten 221 Pumpen, die das Wasser durch gußeiserne Rohre stufenweise um insgesamt 162 Meter hoben. Unten wirkten 64 Pumpen, um das Wasser in einen 48,5 Meter höhergelegenen Zwischenbehälter zu heben. Von da wurde das Wasser durch 79 Pumpen um weitere 56,5 Meter in einen zweiten Zwischenbehälter gehoben. In dieser Höhe waren 78 Pumpen in Funktion, die das Wasser nochmals um 57 Meter aufsteigen ließen. Die Pumpen wurden bei den zwei hochgelegenen Zwischenbehältern von den Wasserrädern der Seine mittels perfekt konstruierter Stangenkünste angetrieben. Die Nutzleistung dieser gewaltigen Anlage lag bei etwa 80 PS. Vom oberen Wasserbehälter wurde dann das Wasser durch ein

²⁸² Kisch, 1. Bezirk, S. 275f.

²⁸³ So war eine Lieblingsbeschäftigung des Kaisers in den diplomatischen Noten, die damals noch in lateinischer Sprache abgefaßt wurden, alle lateinischen Fehler, die darin vorkamen, eigenhändig auszubessern. Er wurde nicht müde, solche lateinischen Schnitzer, wie er sie nannte, aufzusuchen und sich darüber oft stundenlang zu unterhalten. – Kisch, 1. Bezirk, S. 278

17 km langes Aquädukt nach den Gärten von Versailles geführt. Diese Konstruktion war nicht nur die kostspieligste, sondern auch die aufwendigste ihrer Zeit.²⁸⁴

Prunk und Pracht und ins Unermeßliche gesteigerte Selbstüberschätzung findet man auch beim Adel. Die Fürsten Liechtenstein und Esterházy seien hier nur als Beispiele genannt. Bereits vor der zweiten Türkenbelagerung im Jahre 1683 besaß die Familie Liechtenstein im Liechtenwerd (heute 9. Bezirk) Besitzungen. Sie erwarben die Auerspergschen Liegenschaften und Hans Adam Liechtenstein widmete sich seinen großen Bauplänen. Als man ihm gegenüber Bedenken äußerte, daß sein Palast große Kosten verursachen werde, gab er die schöne Antwort:

Da mir die göttliche Allmacht ein so überreiches Besitzthum bescheert hat, ist es recht und billig, daß ich davon den Armen und Dürftigen mittheile. Aber nicht müßige Bettler und faule Taugenichtse, die aus dem Müßiggang ein Gewerbe machen, sollen den Nutzen davon haben, sondern ich will jährlich 30.000 Gulden zur Ausführung dieses Baues anwenden, um fleißigen und geschickten Arbeitern und Handwerkern Beschäftigung und Verdienst zu geben.²⁸⁵

Ein redliches Unterfangen, so viele Menschen zu entlohnen; noch redlicher wäre es allerdings gewesen, der umliegenden bzw. angrenzenden Bewohner Wasser aus den drei Liechtensteinschen Wasserleitungen abzugeben. Doch es gehörte mit zur Vermehrung des Reichtums, die Brauerei mit dem Wasser zu dotieren und das damit produzierte Bier an die Einwohner Wiens zu verkaufen.

Ein Meister an Verschwendungssucht war Nikolaus I. Fürst Esterházy, mit dem bezeichnenden Beinamen „der Prachtliebende“. Er besaß das Areal des heutigen Palais Esterházy in der Inneren Stadt, das durch die Wallnerstraße 4, Haarhof 1, Naglergasse 9 und Neubadgasse 1 begrenzt wurde. Es handelt sich um ursprünglich 14 Häuser, die nach und nach in den Besitz der Esterházy kamen und zusammengelegt wurden. Die Prachtliebe Nikolaus wurde seinen Nachkommen zum Verhängnis. Als er starb hinterließ er seinem Sohn Schulden in der Höhe von 3,8 Millionen Gulden.

Die 16 Wasserleitungen, die in diesem Kapitel beschrieben werden, standen hauptsächlich dem Adel und dem Klerus zur Verfügung. In der selben Zeit, zwischen 1650 und 1800 konnte das Volk, ihr Wasser nur aus fünf Leitungen beziehen. Das restliche Wasser mußte aus Brunnen entnommen werden. Die älteste adelige

²⁸⁴ Klemm, Geschichte der Technik, S. 113f.

²⁸⁵ Kisch, 9. Bezirk, S. 567ff.

Wasserleitung führte durch das Schottenfeld, sie soll nun am Anfang unserer Beschreibung stehen:

3.2 Schottenfelder Hofwasserleitung

Laut der Wiener Jahreschronik von 1899 heißt es für das Jahr „1533. *Im Schottenfeld wird eine Wasserleitung errichtet.*“²⁸⁶ Sie führte in hölzernen Rohren das Wasser von einer Quelle bei St. Ulrich am Spittelberg bis in die Hofburg.²⁸⁷ So ist auf einem Plan aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhundert zu sehen, daß sie die „Tyrol-Küchel“ in der Hofburg versorgte. Allerdings ist kein weiterer Beleg zu dieser frühen Leitung zu finden.²⁸⁸

Der Bau – oder Erweiterung?! - der Wasserleitung hat auf jeden Fall um bzw. vor 1650 stattgefunden, da die Leitung in einer Urkunde für die Wasserabgabe des Klosters der Schotten auf der Freyung im Jahr 1651 erwähnt wurde.²⁸⁹ Ausgeführt wurde diese Arbeit durch den Baumeister Peter Conchort. Dieser bestätigte per 22. Dezember 1651, daß er vom Pfarrhof zu St. Ulrich Wasser in einer drei Zoll weiten Röhre aufgefangen, in die Stadt in das Wasserreservoir hinter der neuen Burg bei der Bastei und von da ein Zoll weites Rohr ins Schottenkloster geführt habe.²⁹⁰ Per 18. Jänner 1662 bezahlte die Hofkammer dem Schottenabt Peter 759 Gulden 27 Kreuzer für die Brunnstube zu St. Ulrich, die auch den Hof mitversorgte. Noch im selben Jahr entstand auch ein neuer Rohrbrunnen im Klosterhof der Schotten.²⁹¹

1653 ließ der Schottenabt auf Äckern des Stiftes (nahe des heutigen Gürtels) neue Quellen erschließen, um auch den stiftseigenen St. Ulrichshof ausreichend mit Wasser zu versorgen. Die Quelle der Schottenfelder Hofwasserleitung entsprang in der Nähe der Altlerchenfelder Kirche, im heutigen Johann-Strauß-Park und einem daneben dem k.k. Hofe gehörenden Grunde.²⁹² Die genaue Bezeichnung des Ortes war „Lorenzäcker-Gründe“, wohl die Verballhornung von Lorenz Äcker. Die Brunnstube stand an der Stelle des heutigen Hauses Bernhardgasse 23.²⁹³ Der

²⁸⁶ HHStA, Pläne A5, Mappe 4, Plan 4d

²⁸⁷ Festschrift 10 Jahre Bezirksmuseum im Amerlinghaus. (Wien 1988) S. 59

²⁸⁸ HHStA, Pläne A5, Mappe 4, Plan 4d

²⁸⁹ Donner, Dich zu erquicken, S. 16

²⁹⁰ Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, I. Abt., Bd. 3, Nr. 2745

²⁹¹ Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, I. Abt., Bd. 3, Nr. 2761 + 2762

²⁹² HHStA, OMeA, SR 296, Urkunde A, Rubrik. 26, Nr. 171

²⁹³ Donner, Dich zu erquicken, S. 16

Zugang zur Brunnstube erfolgte durch das Haus des „Milchmeyers Bischoff“.²⁹⁴ Der Brunnstubengrund war 27 Klafter lang und fast sieben Klafter breit; die Brunnstube war durch eine Planke eingeschlossen.²⁹⁵ Die Zuleitungskanäle hatten immer neben der hofbauamtlichen Planke eine gemauerte Aufbruchöffnung, versehen mit einem hölzernen Deckel und außerhalb der Einrankung gab es vier gleiche Öffnungen mit Steindeckeln, auf denen die Buchstaben G.H.B.A. angebracht waren.

Das Wasser der Schottenfelder Hofwasserleitung lief von der Brunnstube unterirdisch durch gußeisene Rohre²⁹⁶ längs der Kirche, mündete in die Badgasse, durchschnitt Höfe und rückwärtige Häusertrakte in den Vorstädten Altlerchenfeld (Lerchenfelderstraße), führte über die Rosmarin- und die Spindlergasse in den Neubau (Neustiftgasse) und strömte auf den Platz vor St. Ulrich in der Kapuzinergasse zur sogenannten Bischofsbrunnstube. Beim Weiterlauf teilte sich die Leitung knapp vor dem freien Kirchenplatz und führte einerseits gegen den Stadtgraben in den Hofgarten, andererseits geradewegs unter dem Volksgarten zum Reservoir bei der Staatskanzlei in der Löwelstraße.²⁹⁷

Bisher erhielt die „Terrasse“, der spätere Volksgarten, das Wasser vom kleinen Reservoir nächst dem dort befindlichen Feuerwachzimmer, seitlich des Kapellenhofs der Hofburg.²⁹⁸ Es wurde mittels Menschenkraft durch aufrechtstehende Bleirohre in einen kupfernen Kasten gepumpt. Dieser Kupferkasten befand sich über der Privatbibliothek des Kaisers. Von diesem Kasten führten Bleirohre zur Terrasse, zu den Glashäusern und zu fünf Bassins.²⁹⁹ Der untere Teil der Terrasse wurde von einem durch Pferde betriebenen Wasserschöpfwerk versorgt. Auch das Naturalienkabinett wurde mit Wasser aus dieser Pumpmaschine versorgt. Da das Wasserschöpfen aus Brunnen nur unregelmäßig durchgeführt wurde, litten die Pflanzen an Wassermangel und verwelkten. Man erkannte bald, daß eine

²⁹⁴ HHStA, Pläne A5, Mappe 9, Plan 9a

²⁹⁵ In den Jahren 1819-21 wurde sie dem Kaiserhof als Eigentum zuerkannt.

²⁹⁶ In den Jahren 1812-21 wurden die hölzernen Rohre durch eiserne ersetzt. Insgesamt besaß die Wasserleitung durchwegs dreizöllige und vierzöllige Rohre. - HHStA, Pläne A5, Mappe 4

²⁹⁷ HHStA, OMeA, SR 296, Urkunde A, Rubrik 26, Nr. 171 + Wasserleitungen, 1858, S. 5

²⁹⁸ HHStA, OMeA, SR 296, Urkunde A, Rubrik 26, Nr. 171

Der älteste Grund im heutigen 7. Bezirk ist St. Ulrich. Der älteste urkundlich nachweisbare Besitzer dieser Gegend war Dietrich, ein einflußreicher Wiener Bürger und Ministerialer unter Herzog Leopold VI. 1211 ließ er die Ulrichskirche erbauen. Der Schottenabt Thomas II. übernahm die Kirche 1405 und baute eine neue Stiftskirche. 1474 zerstörte ein Unwetter die Kirche und erschlug dabei 30 Personen. Die wieder aufgebaute Kirche fiel 1529 den Türken zum Opfer. Sie wurde erst 1721 in ihrem heutigen Aussehen errichtet. - Kisch, 7. Bezirk, S. 422

Wasserleitung mit frischem Quellwasser sinnvoller wäre. Deshalb wurde die Schottenfelder Hofwasserleitung eingeleitet. Das Quellwasser wurde folgendermaßen verteilt:

- a) Durch ein 2/3-zölliges Rohr führte das Wasser über die oberen Terrassen in ein Bassin. Zwei Rohre führten in die Hofküche.
- b) Ein 1/3-zölliges Rohr führte zu den Glashäusern und eines in den unteren Terrassengarten und
- c) ein 1/4-zölliges Rohr führte in das Mineralienkabinett.

Vom Reservoir der Staatskanzlei in der Löwelstraße führte ein Wasserlauf in die Hofküchen der Burg und speiste den Auslaufbrunnen im Schweizerhof. Ein anderer Rohrstrang leitete das Wasser über den Minoritenplatz und die Herrengasse in die Hofburg und in das Palais Harrach. Schlußendlich ergoß es sich in ein Bassin im Schottenstift auf der Freyung.³⁰⁰

Die Schottenfelder Hofwasserleitung versorgte zu Beginn des 19. Jahrhunderts:³⁰¹

1. das Kaiserspital
2. das Palais des Fürsten Leopold von Dietrichstein
3. das königliche Frauenkloster³⁰²
4. das Minoritenkloster zum Hl. Kreuz hinter dem Landhaus
5. das Palais des Grafen Theodor (?) von Sinzendorf am Minoritenplatz Nr. 50
6. das Palais des Grafen von Hoyos. Er hatte das Wasser per Dekret vom 1. Juli 1697 erhalten
7. das Palais des Grafen Bonaventura Harrach (Herrengasse Nr. 3 - Freyung)
8. das Palais des Fürsten Longuevalle. Das Wasser wurde ihm per Dekret am 17. Mai 1689 zugesichert
9. das Bierhaus des Freiherrn von Oppel nächst der Minoritenkirche
10. das Graf Lambergische Haus, später im Besitz von Cernin, Wallnergasse 274
11. das Rosenbergsche Haus, später im Besitz des Fürsten v. Batthyani in der Herrengasse 67
12. Scatvigniony, kaiserlicher Hofkammerrat und geheimer Kammerzahlmeister, im Eisischen Haus hinter der neuen Burg (Amalienhof)
13. den Hausherrn vom Leutgeberhäusel nächst der Hofkammer, später ein Teil der Reichskanzlei
14. Georg Kustler, geheimer Ratsaussager hinter der neuen Burg
15. das Portriarische Haus, später Appellationshaus in der Herrengasse Nr. 69
16. das Löbische Haus des Fürsten Albany
17. Graf Flasching am spanischen Botschafterhaus
18. Graf von Polera auf dem Kohlmarkt Nr. 1217. Ihm wurde das Wasser am 4. Juli 1693 zugesichert.
19. Florian Fürst Liechtenstein in der Herrengasse

²⁹⁹ HHStA, OMeA, SR 296, Urkunde A, Rubrik. 26, 181

³⁰⁰ HHStA, Pläne A5, Mappe 4, Plan 4d

³⁰¹ HHStA, OMeA, SR 295, Urkunde A, Rubrik 26, 144

³⁰² Es handelte sich um das Kloster der Siebenbüsserinnen, dem späteren Polizeihaus.

20. Ebenso führte die Leitung in den Hof des Klosters der Schotten in Wien. Insgesamt speiste die Leitung täglich mit etwa 700-1000 Eimern den Kaisergarten, den Volksgarten und das Reservoir der Staatskanzlei.³⁰³
21. Herrn Finsky, Hof-Medicus, Nr. 278 mit Wasserzins
22. das Appellationsgebäude Nr. 61 durch Vergleich mit dem Schottenstift
23. die Nationalbank Nr. 273 mit ½ Zoll Wasser seit 1823
24. das Haus des Großhändlers Grohmann Nr. 634. Er erhielt ¼ Zoll Wasser seit 1826 und
25. das Haus des Baron Rede Nr. 78, seit 1825 ¼ Zoll Wasser.

3.3 Laurenzer Wasserleitung

Der Vorläufer dieser Leitung war der sogenannte „Hugelbrunn“, der bereits in Urkunden aus dem 14. Jahrhundert erwähnt wurde. Der Name stammt von einem Brunnen, der einst inmitten einer Rebenpflanzung unweit des Klagbaumes stand und nur in Miß- oder Hungerjahren wasserreich gewesen sein soll.³⁰⁴ In späteren Jahren dürfte das Wasser allerdings mehr und öfter geflossen sein, da der Wiener Stadtrat in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts mehrere Quellen im Gebiet der ehemaligen, inmitten von Weingärten gelegenen, Wiener Vorstadt Hugelbrunn bzw. Hugelbrunn (im heutigen 4. und 5. Bezirk gelegen) sammeln ließ. Im Jahre 1735 wurden die Kanäle erweitert. Sie lieferten täglich 900 - 1.200 Eimer Quell- und Seihwasser und waren mit der Hernalser Wasserleitung verbunden.³⁰⁵

Das Wasserreservoir befand sich in der Laurenzgasse (nächst der Wiedner Hauptstraße),³⁰⁶ von dem aus 4-zöllige gußeisene Rohre vom Laurenzgrund, in der Höhe der Laurenzgasse, am Fuße des Wienerberges, bis zum Linienwall (heutiger Gürtel) führten: Über die Wiedner Hauptstraße (wobei sie direkt neben der k.k. Hofwasserleitung verlief) führte die Leitung durch den Stadtgraben beim kleinen Kärntnertor in die Stadt. Ab hier wurde das Wasser durch das Bürgerspital am Neuen Markt, in das Kloster der P.P. Kapuziner und zum dort befindlichen Donnerbrunnen geleitet. Weiters dotierte die Laurenzer Leitung mit ihrem Überfallwasser (das war das Rest- bzw. wieder zurückgeleitete Wasser vom Brunnen) den Brunnen am Neuen Markt, nach Durchlauf der Spitalgasse, Kärtner

³⁰³ Stadler, Wasserversorgung, S. 36

³⁰⁴ Richard Groner, Wien wie es war. (Wien 1965), S. 243

³⁰⁵ Stadler, Wasserversorgung S. 34

³⁰⁶ Im Jahre 1968 wurden bei Arbeiten der Wiener Wasserwerke in der Wiedner Hauptstraße 65 glasierte Tonrohre von der ehemaligen Laurenzer Wasserleitung freigelegt.

Straße und Weihburggasse, das Bassin am Franziskanerplatz (Mosesbrunnen), in der Johannesgasse das Haus Nr. 127 und das Kloster der Ursulinen.³⁰⁷ Ihre Ergiebigkeit wurde als so groß gerühmt, daß sie auch Schönbrunn, die Favorita (heute Theresianum) und die Hofburg mit Wasser versorgen konnte.³⁰⁸ So heißt es in einer Kopie eines Dekrets vom 1. Juni 1706:

Der Besitzer und Grundherr am Hundsturm zu Ihrer Majestät Diensten auf seinen Gründen unterschiedliche Brunnstuben zu graben und daraus die Wässer nach Schönbrunn, in die Favorita, in die kaiserliche Burg und in die Stadt zu führen erduldet.³⁰⁹

Über den Straßenverlauf dieser Leitung nach Schönbrunn und zur Favorita sind allerdings keine genaueren Aufzeichnungen vorhanden.

Wasserleitungen der Familie Liechtenstein

Die Fürsten von Liechtenstein waren als Gründer mehrerer Wasserleitungen bekannt und bezogen ihr Wasser aus Hernals, Währing und Döbling.³¹⁰ Die Liechtensteinschen Wasserleitungen waren sehr leistungsfähig. Berichte vom Stadtbauamt aus dem Jahre 1861 sprechen von 25.000 bis 30.000 Eimer Wasser täglich. Im Winter sank die Leistungsfähigkeit aber enorm ab. Manchmal bis auf 6.000-8.000 Eimer pro Tag. Erst ab dem 19. Jahrhundert dotierte die Leitung öffentliche Brunnen, wo die Wasserentnahme unentgeltlich war. Die Bringungskosten des Wassers in die Stockwerke der Häuser waren dieselben, wie die Kosten bei den öffentlichen Leitungen.



Wenzel v. Li(e)chtenstein,
u.a. Auftraggeber der
Wasserleitungen

Währinger Wasserleitung 1700

Das Wasser der ersten Leitung stammte aus Währing, aus der Höhe des Gebietes Weinhaus. Im Garten des Hauses Nr. 173 in Währing befand sich die erste

³⁰⁷ Wasserleitungen, 1858, S. 10

³⁰⁸ Donner, Dich zu erquicken, S. 22f

³⁰⁹ Donner, Dich zu erquicken, S. 23

³¹⁰ Stadler, Wasserleitungen, S.41

Sammelbrunnstube.³¹¹ Das Haus gehörte dem Baumeister Johann Höhne. Durch den Hof des Hauses führte der Sammelkanal über die Verbindungsstraße bis zum Haus Nr. 116. Zwischen der Straße und diesem Haus stand nächst einer Brücke eine zweite Sammelbrunnstube. Sie war gegen den Bach mit einer soliden steinernen, vom Fürsten errichteten Mauer und gegen die Straße mit einer hölzernen Einfriedung begrenzt. Dreizöllige gußeisene Rohre liefen längs des Bachbettes durch den von Nr. 30 beginnenden eingewölbten Währingerbach und versorgten die Häuser Nr. 80, 81, 82 und das Brauhaus Nr. 83. Auch zum Jakob Gerlachschen Haus Nr. 84 führte das Rohr bis zur dritten sogenannten Lerchenstube nächst des Gasthauses Nr. 115, das zu den fünf Lerchen genannt wurde. In der Fünf-Lerchen-Brunnstube befand sich auch ein artesischer Brunnen zur Verstärkung. Die fürstlich gelegte Leitung führte zum Gemeinde-Wasserständer, vor dem Haus Nr. 92. Die Gemeinde hatte im Protokoll vom 28. Februar 1850 das Eigentumsrecht auf die Brunnstuben und den Flächenraum von einem Klafter ringsherum dem Fürsten zugestanden.

Von der Fünf-Lerchen-Brunnstube führte ein 3-zölliger gußeisener Rohrzug, längs des Baches bis zum Anfang des Gartens Haus Währing Nr. 100 und zum Haus Nr. 106. Von hier aus lief das Rohr in die Mitte des Gartens Nr. 1 von Sebastian Köpf durch den Linienwall, der Überwölbung des Währingerbaches folgend, in die Stadt und durch den Grund des Johann Grämers Nr. 20, Leopold Höbling, Nr. 19, Maria Neumann, Nr. 18, Franziska Bruderhofer Nr. 87 und Emanuel Schlaffinger Nr. 1. am Himmelpfortgrund befand sich ein Wasserwechsel, zu dem der Zugang durch das Haus des Joseph Germ am Michelbaierischen Grund ermöglicht wurde. Von dort floß das Wasser längs des Baches durch die Sechsschimmelgasse, dann parallel mit der Alserbachstraße zum Reservoir. Von letzterem wurde der Liechtensteinsche Garten in der Rossau und vom Überfallwasser das Liechtenthaler Brauhaus dotiert.³¹²

Da der Rohrzug im ehemals offenen, nun eingewölbten Währingerbach floß, gab es Meinungsverschiedenheiten bezüglich des Besitzrechts. Denn das Eigentumsrecht des Baches war dem Magistrat zugeschrieben. Letztendlich dotierte das Wasser auch die Häuser 249 und 244 in der Alservorstadt, floß durch die Karlsgasse (heute:

³¹¹ Archiv Liechtenstein, ZL 651

³¹² Hans Adam von Liechtenstein erbaute das Brauhaus am Ende der Liechtensteinstraße Nr. 80, alt 182. - Kisch, 9. Bezirk, S. 577

Breitenfeldergasse) bis in die Gärten der Häuser des Johann Gagstätter Nr. 225, 245, 253 und dann des Karl Kriß Nr. 257 in der Alservorstadt bis in die fürstliche Hauptbrunnstube des fürstlichen Waschhauses in der Karlsgasse Nr. 258.

Der erste Vertrag zwischen dem Fürsten Liechtenstein und der Gemeinde Währing bzgl. Wasserrecht und Legung einer Leitung wurde am 7. Februar 1700 unterzeichnet.³¹³ Damit bestätigte die Gemeinde Währing, die im Besitz der Grundstücke entlang des Währingerbaches war, die geplante Wasserleitung und die geplanten Rohre und Einstiegschächte für alle Zeiten zu dulden.

In den Jahren 1850 bis 1851 wurde der Währinger Bach eingewölbt und die im Währingerbach liegenden fürstlichen Wasserleitungsrohre weder verrückt noch beschädigt. Im Gebiet der Gemeinde Währing wurde der Bach erst 1861 bzw. 1864 eingewölbt.³¹⁴

In einem Schreiben des Bürgermeisters Friedrich Wagner von Währing an die Liechtensteinsche Hofkanzlei vom 13. Jänner 1886 berichtete er vom Zustand der Leitung:

Diese Wasserleitung selbst ist nun längst dem Zahn der Zeit zum Opfer gefallen. Die Rohre schweben nur lose, zumeist unterbrochen im Währingerbache oder ruhen vermodert und zerbröckelt auf der Bachsole, kurz die ganze einstige Wasserleitung befindet sich in solch desolatem Zustande, daß an ihre eventuelle Wiederinstandsetzung überhaupt nicht zu denken ist, abgesehen davon, daß der Bestand einer derartigen Wasserleitung durch die neu entstandene communale Wasserversorgung vollständig überflüssig geworden ist.³¹⁵

Die Leitung befand sich also in einem solch desolaten Zustand, daß an eine Wiedererrichtung nicht gedacht werden konnte. Der Weiterbestand war durch die neu errichtete erste Wiener Hochquellenleitung überflüssig geworden. Da auch die Gemeinde Wien seit mehr als hundert Jahren das ihr zustehende Quantum an Wasser nicht mehr erhielt, wurde angenommen, daß der Vertrag auf Duldung der Wasserleitung im Währinger Bach hinfällig geworden sei. Dem war jedoch nicht so. Denn obwohl Fürst Liechtenstein nicht mehr für die Instandhaltung der Leitung aufkam, besagte der Vertrag vom 7. Februar 1700 ausdrücklich, „daß seiner Fürstliche Gnaden erklärt, und versprechet, den Gemeinde-Brunn-Standter und

³¹³ Archiv Liechtenstein, ZL 651 vom 13. 1. 1886

³¹⁴ Den genauen Verlauf der Einwölbungsarbeiten des Währinger Baches bitte im Teil 1, Wasserversorgung durch Bäche - Währingerbach, nachzulesen.

³¹⁵ Archiv Liechtenstein, ZL 651 vom 13. 1. 1886

Wasch-Grandt zu erhalten, damit ernannte Gemeinde (Währing) das nöthige Wasser jederzeit haben möge etc.³¹⁶ Aber auf die Einhaltung des Vertrages zu bestehen war unmöglich, da die Leitung zu desolat war. Deshalb bat das Bürgermeisteramt um die Aufhebung des Vertrages und war bereit, die Kosten der Löschungsurkunde zu bezahlen.³¹⁷

Hernalser Wasserleitung 1710

Die zweite Leitung stammte aus Hernals, wo am linken Ufer eine Brunnenstube stand, welche das Wasser längs des Alsbaches und der Alserbachstraße durch die Waisenhausgasse in das Reservoir beim Strudelhof ableitete.

In Hernals befand sich vor dem Haus Nr. 134, Mathäus Steinlechner gehörend, die fürstliche Brunnstube, ehemals eine Gemeindebrunnstube. Von dieser liefen 4-zöllige gebohrte hölzerne Rohre aus, die dem Lauf des Alserbaches bis zum Haus Nr. 136 folgten, wo weitere 4-zöllige gußeisene Rohre begannen. Das Rohr lief entlang der linken Fahrstraßenseite nach Währing, unter der Brücke hindurch zum Haus Nr. 201 in Neuwähring, das von Johann Rigler bewohnt wurde. Doch bevor dieser die Erlaubnis erhielt, das Wasser zu beziehen, war das Haus an Ignaz Frischauf verkauft worden. Entlang des Alserbaches führte nun das Rohr vorbei am Haus Nr. 276 von Joseph Lenz durch den Linienwall in den Wechselkasten, der sich gegenüber des Bründlbadhauses Nr. 27 auf dem Michelbaierischen Grund befand. Ab dem Linienwall begann die Überwölbung des Alserbaches. Die Rohre der Wasserleitung lagen rechts längs des überwölbten Baches am Fuße und passierten zunächst das Haus Nr. 160 und zogen sich bis zu den Häusern Nr. 365, 308, 364 und 172 in der Alservorstadt.

Die Leitung lief weiter bis zum Allgemeinen Krankenhaus und längs der Straße, die Gartenmauer des Militärspitalgartens passierend, in den Wechselkasten vor dem Haus Nr. 234 in der Alservorstadt. Von da an ging es weiter entlang des Gartens des k.k. Lazarets, über das Ende der Währinger Straße zur Kreuzstraße (Kreuzgasse), bei Währing bis zum Wasserkasten vor dem Haus Nr. 238 und wurde hier mit einem Zweig der Währinger Wasserleitung vereinigt. Gemeinsam führte der Wasserzustrom in der Hauptbrunnstube in das fürstliche Waschhaus, in der Karlsgasse [heute: Breitenfeldergasse).

³¹⁶ Archiv Liechtenstein, ZL 651 vom 7. 2. 1770

Der Wasserablauf vom Hauptreservoir in der Karlsgasse war durch den Hausgarten und das Wohnhaus Nr. 253 gesichert. Hier führte es bis in den Rossauer Garten. Was den Röhrenzug der Wasserleitung vom Rossauer Garten bis in das Lichtenthaler Brauhaus betraf, so mündeten die 2-zölligen gußeisernen Rohre sechs Klafter unterhalb des Gartenteil des verpachteten Glashauses und schlußendlich im fürstlich Lichtenthaler Brauhaus.³¹⁸

Wasserleitungen erforderten Instandhaltungsmaßnahmen. Im Archiv der Liechtensteins finden sich sogenannte „Wochenlisten“ über die Arbeiten bzw. Ausbesserungsarbeiten der Leitungen. Diese lauteten zum Beispiel:

Was vom 3ten bis 9ten Juli 1825 in den Arbeitsstunden von Maurer, Zimmerleute, Ziegeldecker, dann Handlangern von 6 Uhr Früh bis 6 Uhr Abends gebracht wurde.

Wochenzettel 27. 2. - 5. 3. 1815

Währinger Wasserleitung von der Linie ab alte Teile ausgebessert; Hernalser Wasserleitung beim Alsterbach alte Rohre ausgebessert.

Wochenzettel 4. - 30. 7. 1815

Währinger Wasserleitung nächst Thurybrückl beim Fritzschen Haus neue Röhren; Hernalser Wasserleitung die allda nächst dem Müllbach befindliche 2te Brunnstube ausgebraumbt. Die alten Rohre wurden nach Hause geföhret. [=Standardsatz]

Wochenzettel 29. 5. - 4. 6. 1815

Vom 29ten May bis 4ten Juni 1815 wurde bei der Währinger Wasserleitung am Spitalberg im Meiselschen Garten beym sogenannten Aufgang aufgegraben, 8 Klafter neue Röhren und allda eingelegen, 5 neue und 1 alte Brunnbüchse dazu verwendet. Dann wird alles wieder eingemauert. mit 29 Gulden 6 Kreuzer für Zahlung eingewiesen. Kornhäusl - 3. Juni 1815

Döblinger Wasserleitung 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts

Die dritte Liechtensteinsche Leitung stammte aus Döbling. Nächst der Währinger Straße zwischen dem Garten des Hauses Nr. 146 in Währing, genannt Währinger Spitz, und dem Acker des Fürsten Alois zu Liechtenstein, befand sich ein auf seine Kosten hergestellter artesischer Brunnen.³¹⁹ Das Wasser floß längs dieses Ackers

³¹⁷ Archiv Liechtenstein: ZL 651 vom 12. 1. 1886

³¹⁸ HHStA, OMeA, Urkunde A, Rubrik 26, 8413

³¹⁹ Es gab auch andere artesische Brunnen in Wien. So bohrte 1820 Johann Belghofer einen Brunnen in Hetzendorf in der Belghofergasse. In den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts wurden auf dem Gebiet des heutigen Getreidemarkts ein artesischer Brunnen gebohrt, um die Wassernot

und des Gartens bis an das untere Eck zur oberen Döblinger Straße in den beim Grenzstein stehenden zweiten artesischen Brunnen, die miteinander durch einen unschließbaren Kanal verbunden waren. Dieser Kanal war ein Sammlungs- bzw. Saugkanal. Von dort aus lief das Wasser durch verschiedene Grundstücke bis in das Brauhaus Nr. 182 im Lichtental.³²⁰

Desolate Rohre machten eine Erneuerung derselben immer wieder notwendig. Doch Döblinger Anrainer hatten dafür nicht immer Verständnis. So kam es am 3. April 1861 sogar zu einer Besitzstörungsklage. Dr. Budinsky, Hof- und Gerichtsadvokat, vertrat den Gemeindevorstand, der sich beschwerte, daß Fürst Liechtenstein bei seinen Grabungsarbeiten die Erde „gleich längs der auf der anderen Seite der Straße auf der fürstlichen Wasserleitung abgelegt habe“. Er solle doch so gut sein, seinen Schutt woanders hin zu schaffen und nicht auf Gemeindegrund zu lagern.³²¹

Fürst Alois von Liechtenstein wollte sich im Jahre 1838 durch eine Einverleibungserklärung vergewissern, daß im Falle eines Besitzerwechsels der Grundstücke, die Wasserleitung erhalten bliebe. Fürst Liechtenstein war nämlich selbst Besitzer des Brauhauses im Lichtental und wollte daher die Sicherstellung der Aufrechterhaltung der Wasserzufuhr. Auf diese Sicherstellung wird sich sein Nachfahre 1893 berufen.³²² Er tat dies in einem Falle, wo es sich um den Ankauf einer Parzelle im Bereich des Währinger Baches handelte. Anton und Helena Dilg kauften von der Gemeinde Wien im Mai 1893 knapp über 100m² des Bachbettes, in dem die Währinger Wasserleitung der Liechtensteins floß. Damals ging es dem Fürsten eben um seine Wasserzusicherung bzw. um den Erhalt der Wassermenge.

3.5 K.K. Belvedere Hofwasserleitung / Laaerberg Wasserleitung

Kurz vor 1700 kaufte Prinz Eugen von Savoyen die Weingärten außerhalb der Stadt an der unteren Trasse des Rennwegs, die während der Türkenkriege stark in Mitleidenschaft gezogen worden waren. Der damals 30-jährige Feldmarschall forderte den kaiserlichen Hofarchitekten Emanuel Fischer von Erlach auf, dort das Belvedere zu entwerfen. Erst 1720 wurde der Ausbau des oberen Palais vom

zu vermindern - Groner, Wien, S. 481

³²⁰ Archiv Lichtenstein: Einverleibungserklärung Alois Fürst von Liechtenstein vom 14. Oktober 1838

³²¹ HHStA, Hofbauamt, Besitzstörungsklage, Währinger Wasserleitungen, Nr. 254, 3. 4. 1861

Hofarchitekten Lukas von Hildebrandt nach Fischers Entwürfen in Angriff genommen und zu Ende geführt. Gleichzeitig wurde die Gestaltung des Gartens durch den Gärtner Anton Zinner durchgeführt.

Um Wasser für den Bau und für die geplanten Wasserbassins zu bekommen, beantragte Eugen den Wasserbezug aus der kaiserlichen Wasserleitung. Im Jahre 1707 erhielt Prinz Eugen von Savoyen die Erlaubnis, den Wasserbedarf durch seinen Garten aus der kaiserlichen Wasserleitung zu decken. Auch eine Brunnstube wurde in St. Veit erbaut, um das Wasser aus Hietzing und Meidling dort sammeln zu können:

Ober-Cammer zu Closter Neuburg würdet dem Dorff-Richter zu Hiezing und auch zu Meidling hiemit erinnert, waßmassen Ihre hochfürstl. Durchlaucht Prinz Eugenius von Savoyen der Röm. Kayl. und Königl. Catholischen Mayl. würclich Hoff Kriegs-Raths-Praesident und gral Lieutenant pp eine Prunnstuben zu St. Veit erbauen: und von dorthen herein sowohl durch den Hiezinger - alß Meidlingerische Burckfrid und Bezürckh den ductum aquae dieses Wasser durchführung in Prunnröhren werden verfertigen lassen, [...] an besagter wasserseinlaithung in dero Garthen gebäu [...].

27. August 1726 (1716)³²³

Die Leitung wurde von Quellen aus dem Laerwald-Forsten (am Laerberg) versorgt und verlief parallel zur Schwarzenbergleitung bis zum Liniengraben und weiter in den oberen Belvedere Wasserbehälter.³²⁴

Dieser Quellwasserbezug war seit 1821/22 für das Belvedere und seinen Garten unentbehrlich geworden, da der verwendete Maschinenbrunnen im dortigen Garten aufgehört hatte, beständig Wasser zu pumpen, weshalb man von auswärtigen Wasser abhängig wurde.³²⁵

Im Laufe der Zeit kümmerte man sich allerdings auch nur wenig um diese Leitung und sie schien gänzlich zu verfallen. Mit Schlamm und Unrat gefüllt, waren nur noch drei Öffnungen in der Erde zu sehen, die vermutlich einmal Brunnstuben gewesen sein mußten. Im Jahre 1826 war man diesen Zuständen überdrüssig und begann mit der Räumung, der Ausbesserung und Verlängerung der Kanäle derselben. Von den

³²² Archiv Liechtenstein: Erklärung vom Mai 1893

³²³ Stiftsarchiv Klosterneuburg, Karton 308, 3. Rapulatur, f 135, Nr. 5

³²⁴ HHStA, Pläne A5, Mapped 14, Plan 14a

Das Bassin im großen Hofraum übertraf in der Größe alle ähnlichen Wasserbehälter Wiens und war daher gleich zu Beginn für kleine Lustfahrten bestimmt, zu dessen Zweck stets mehrere Gondeln vorrätig waren. Später wurde das Bassin zu einem Fischteich und zuletzt im Winter für Schlittschuhläufer umfunktioniert. - Kisch, 3. Bezirk, S. 298 ff.

³²⁵ HHStA, OMeA, Urkunde A, Rubrik 26, 155

drei Brunnenstuben wurden zwei mit einer Zugangstür verschlossen und die dritte mit einem Deckel aus Stein gesichert. Eine neue, vierte, Brunnstube, in welche die Auffaßrohre für das Wasser mündeten, wurde nach der Art der ersten und zweiten Brunnstube neu gefertigt. Von der neuen Brunnstube bis in das große Reservoir im oberen Belvedere war die Leitung aus 3-zölligen eisernen Röhren gelegt und zwar von der Brunnstube durch die Bergschlucht bis in das Tal, wo ein Baillkastel angebracht war. Vom Tal führte es über einen Feldweg wieder in einen Brunnenkasten. In der Brunnstube waren die Auffaßrohre mit einem Vorsatzgitter versehen.³²⁶

Von dem großen Wasserbehälter im oberen Belvedere wurden zu Beginn des 19. Jahrhunderts versorgt.³²⁷

- der botanische Garten in 2-zölligen Rohre; seit 1823-1826 eiserne Rohre
- der Garten des Galeriedirektors in 2-zölligen Rohren; seit 1826-1828 eiserne Rohre
- der k.k. Obstgarten mit 1½ zölligen Rohre; 1828 durch eiserne Rohre ersetzt
- die Seitenbassins, 2- und 3-zöllige Rohre
- das Muschelbassin
- das untere Belvedere mit einem Bleirohr; 1828 durch ein Eisenrohr ersetzt
- der Feigengarten
- die einzelnen Bassins; Zuleitungen ebenfalls durch eiserne Rohre ersetzt

Die Gesamtlänge der Belvedere-Leitung enthält	Eisen	1.059 Klafter
	Blei	60 Klafter
und die Laaerberg-Leitung	Holz	85 Klafter
	Eisen	1.585 Klafter
		zusammen 2.789 Klafter
(entspricht etwa einer Länge von 5,29 km).		

Immer wieder wurde auch von einer „Laaerberger-Leitung“ berichtet. Diese Leitung ist mit der Belvedere Wasserleitung ident, deren Umbau 1826 begonnen wurde. Die Bezeichnung finden wir erst seit 1826 und bezieht sich auf den Wasserfundort Laaerberg. Das folgende Dekret aus demselben Jahr an die NÖ Landesregierung, gibt über den Verlauf Auskunft und bestätigt die Umbauerlaubnis.

In dem öffentlichen Besuche allergnädigst gewidmeten Hofgarten der Gemälde Gallerie Hofgebäude und Belvedere, gebricht es an den erforderlichen Wasser, um den Garten anständig zu erhalten.

³²⁶ HHStA, OMeA, SR.300, Urkunde A, Rubrik 26, Nr. 245, vom 10. Dezember 1833

³²⁷ HHStA, OMeA, SR 300, Urkunde A, Rubrik 26, 233-58

Bei den gepflogenen Nachsuchungen auf der nächst situierten sogenannten Laaerberge hat sich gezeigt, daß da mehrere Wasserquellen und noch größtentheils unbenutzte Wasser Sammlungs Kanäle aus Mauerwerk aus der, dem k.k. Obersthofjägermeisteramte eigenthümlichen Gründen vorhanden sind, durch deren Benützung und Leitungsfortsetzung eine ergiebige Wasserleitung für den Belvedere k.k. Hofgarten erzweckt werden könnte.

Die Leitung würde in einer nicht unbenutzten Grundtheile bis zur fürstlich Schwarzenbergischen Wasserleitung, und von da neben dieser und bis zum Belvedere Liniengraben zwischen zwei Anrannungen in einem bisher ganz unkultivirten streckenweiß fußwegartigen Grund hereingeführt werden können.

Ueber einer dießfälligen von der Hofbaudirektion unterthänigst gemachten Antrag wurde die Herstellung dieser neuen Wasserleitung in die Belvedere Gärten um den Wassermangel abzuhefen, durch Allerhöchste Entschließung vom 18. März des Jahres höchst welcher mit hohen k.k. Hofmeisteramts [...] vom 23. März des Jahres Zahl 636 anher eröffnet würde, genehmiget.³²⁸

Per 14. November 1906 erwarb die Gemeinde Wien diese Wasserleitung. Vorher stand sie im Eigentum der Gemeinde Ober St. Veit, die seit 5. November 1865 Benützungsrecht hatte.³²⁹

3.6 Schönborn-Ottakringer Wasserleitung

In einem Verzeichnis im HHStA³³⁰ sind diejenigen Urkunden und Schriften erhalten, welche aus dem Archiv der Grafen Schönborn stammten und sich auf die „Ottagrüner-Wasserleitung“ beziehen. Folgende Urkunden und Schriften wurden dem Generalhofbauamt übergeben.

1. Schreiben des Propsts Ernst von Klosterneuburg enthaltend den Konsens zur Wasserleitungserrichtung und Gewährerteilung von Seiten der Grundherrschaft Stift Klosterneuburg. 1707
2. Revers von Seiten des Grafen von Schönborn wegen Anerkennung der Gewähr und Grundherrlichkeit des Stiftes Klosterneuburg über die Wasserleitung. 1708
3. Schreiben des Propstes Ernst von Klosterneuburg wegen verschiedenen, die Wasserleitung betreffenden Anstände. 1709
4. Vergleich der Gräfin von Schönborn Montfort mit der Gemeinde Ottakring, wegen Benützung der dieser Gemeinde zuständigen Quellen und der Durchsicherung der Leitung des besagten Ort. 1749

³²⁸ HHStA, OMeA, SR 297, Urkunde A, Rubrik 26, 175 - Akt 304 aus dem Jahre 1826

³²⁹ HHStA, OMeA, SR 333, Urkunde A, Rubrik 26, 127

³³⁰ HHStA, OMeA, SR 333, Urkunde A, Rubrik 26, 127

5. Revers des hochwürdigen Wiener-Domkapitels, die Wasserleitung durch die demselben zuständigen Gründe im Lerchenfeld durchführen zu dürfen. 1749
6. Revers des Richters Gottfried Thurner, wodurch er gestattet, die Wasserleitung durch die Gründe im Lerchenfeld durchführen zu dürfen. 1749
7. Revers von Christian Gundel die Wasserleitung über die Grundstücke beim Lerchenfelder Gottesacker führen zu dürfen (gegen Vergütung). 1749
8. Convention wegen der Durchführung der Wasserleitung durch die Baron von Ypenschen Grundstücke im Lerchenfelde bis zum Liniengraben gegen Vergütung von 350 Gulden und mit Quittung für diese Summe. 1749
9. Convention mit Anton Schwach von Ottokring, seine Grundstücke hinter dem Orte zur Durchführung der Wasserleitung benützen zu dürfen - gegen eine Entschädigung und jährlichem Zins von 3 Gulden. 1749
10. Convention mit von Montfort wegen der Überlassung dieses Wasserablaufes aus dem Kehlhofe zu Ottakring, an Grafen Eugen Erwein von Schönborn und fünfzig Dukaten Vergütung. 1755
11. Revers des Grafen Eugen Erwin von Schönborn über die Benützung besagten Montfortschen Wasserablaufes in dieser Leitung. 1755
12. Revers, respektive Einwilligung der Gemeinde Ottogrün, zu der mit von Montfort getroffenen Convention und deren Aufrechterhaltung abseiten der Gemeinde. 1755
13. Vorladung zur von gegen Gewähr-Erteilung und Konfirmierung der Convention mit v. Montfort, wegen der Wasser-Ablauf-Überlassung aus dem Kehlhofe zu Ottogrün an den Grafen v. Schönborn von beiden Seiten der Grundherrschaft Klosterneuburg. 1757.
14. Convention über die Arbeiten des Herrn Grafen von Schönborn zu erhaltende Pumpe am Brunnen des Herrn von Montfort. 1766
15. Kontrakt zwischen Herrn Grafen von Schönborn und den Ottogrünner behausten Unterthanen Karl Gulden und Peter Neubacher über die Freiheit des ersten dieser letzten Wiesen einen Graben behufs der Wasserleitung führen zu dürfen; gegen Vergütung von 23 Gulden und Quittung. 1781
16. Kontrakt des Grafen von Schönborn mit dem k.k. Hofbaudirektion über die Abgabe des Fünftels des Wasserstandes im Bassin am Lerchenfelder Liniengraben und des falsige Vergütung von einem Fünftel der sämtlichen Wasserleitungsreparaturkosten. 1782
17. Konsens des Herrn Grafen von Schönborn mit v. Moscas einen eingegangenen Kanal der Wasserleitung durch letzteren herzustellen zu erlauben, das Wasser in die gräfliche Leitung einzuführen wogegen er aus dem Bassin an der

Lerchenfelder Linie einen halben Zoll wieder zu erhalten habe, wenn das eingeleitete Wasser einen Zoll betrage [besteht nicht mehr]. 1790

18. Konzession für Grafen v. Schönborn von der k.k. Niederösterreichischen Landesregierung die Röhren der Wasserleitung in so ferne in der Alserbreite des zur Verbauung bestimmten Äcker zu laufen, in jene Strecke übertragen zu dürfen, wo die Gasse zwischen den neuen Häusern durchgeführt wird. 1803
19. Der Plan und Riß der ganzen Wasserleitung vom Ursprung inner der Linie des Lerchenfeldes ist bereits in Händen des Hofarchitekten v. Aman.³³¹

Im Dezember 1707 beantragte Graf Schönborn die Bewilligung zur Leitungslegung. Am 14. Dezember 1707 bestätigte Ernst Propst zu Klosterneuburg dem Grafen Schönborn, daß er von den Bauvorhaben einer Wasserleitung durch den Grafen gehört habe.³³² Es handle sich bei dem Baugrund um einen dem Propst anvertrauten Stiftsgrund und Boden zu Ottakring, von dem das Wasser abgeführt und in den Schönbornschen Garten geleitet werden sollte. Propst Ernst habe dies bereits vom Stallmeister des Grafen Schönborn mündlich vernommen, auch alle Ursachen und Bewerkstelligungsvorhaben und freue sich, daß dieses Vorhaben nun endlich durchgeführt werde.³³³

Zu Beginn 1708 wurde Graf Schönborn der Bau bewilligt. Interessant ist, daß der Bau der Leitung und die Nutzung des Wassers dem Grafen gestattet wurden, obwohl der Grund infolge der grundherrschaftlichen Rechte im Besitz vom Stift Klosterneuburg verblieb. Propst Ernst hätte dem Grafen daher jederzeit die Nutzung des Wassers untersagen oder das Wasser an jemand anderen abgeben können.

In einem Kontrakt beschreibt Johann Amann, k.k. Hofarchitekt, den genauen Verlauf, „der hochgräflich=schönbornschen Wasser Laitung von dem Dorf Ottakring bis in den Lust Garten in der Josephstadt“.³³⁴ Die Länge wurde von Joseph Neußner am 16. Mai 1766 aufgenommen. Sie beträgt 2.075 Wiener Klafter, das entspricht 3.935 Meter, also etwa vier Kilometer.

Die Wasserursprungsquellen entsprangen bei St. Lamprecht, von wo das Wasser in die Brunnstube bei der Kirche lief. Die zwei Quellen lagen „so unterhalb der aussere

³³¹ Von Aman stammen sehr viele Wasserleitungspläne. – s. Anhang, Pläne des HHStA.

³³² HHStA, OMeA, SR 294, Urkunde A, Rubrik 26, 129 - Closter Neuburg. 14. 12. 1707

³³³ Obgleich sich aus frühester Zeit keine Originalschriften finden lassen, die die Ereignisse nach 1707 beschreiben, können wir diese aus einer Abschrift des Jahres 1818 rekonstruieren. - HHStA, OMeA, SR 294, Urkunde A, Rubrik 26, Abschrift B ad Num 1035/1818 vom 30. September 1818

³³⁴ HHStA, OMeA, SR 294, Urkunde A, Rubrik 26, 121-143 (1035/818)

Lamprechts-Kirchen bey denen Weingärtten zu Ottackrin lieget.“³³⁵ Bei der Abzapfung wurde bedacht, „das nothdürftige Wasser denen Feldt- und Weingarttarbeiths-Leuten ohne einiger Beschwehnus, auch fernerhin geniessen... [zu lassen]“. Insgesamt errichtete Graf Schönborn dort vier Brunnstuben, um die Wassernutzung zu ermöglichen.

Die Nußbaum-Brunnstube sammelte das Wasser aus der Kirchen-Brunnstube und dem neu errichteten Kanal und leitete dieses bis zur Brücke, wo sich eine hölzerne Brunnstube befand. Das Wasser speiste einen Pumpbrunnen und floß weiter durch ein Rohr im gemauerten Kanal zur Stadt-Brunnenstube. Hierbei kreuzten sich die Rohre wiederholt mit anderen, so an „Dritte Kreuzung der Röhren mit denen Stadt Röhren. Ort, wo die Rören mit denen Baron Guthenischen Röhren kreuzten.“ Später wird noch einmal von der Kreuzung mit den Rohren von Baron Gudenus berichtet.

Das Wasser verlief also über die Stadtlinie bis in den gräflich Schönbornschen Garten in der Alsergasse.³³⁶ Ihr Lauf entspräche heute im 16./17. Bezirk der Ottakringer Straße, der Veronikagasse und im 8. Bezirk der Laudongasse hindurch zum Schönbornpark und dem Schönbornpalais, in welchem sich nun das Volkskundemuseum befindet.

Zwischen der damals verwitweten Gräfin Maria Theresia von Schönborn, geborene von Montfort, und dem Brunnenmeister der Stadt Wien, Andreas Reich, wurde zugunsten ihres Sohnes Eugen Erwein am 14. Mai 1749 ein Kontrakt zur Neuanfertigung der Schönbornschen Wasserleitung aufgesetzt.³³⁷ Die Ausführung oblag dem Brunnenmeister Andreas Reich, die Kosten übernahm die gräfliche Familie Schönborn. Insgesamt wurden fünf neue „Brunn-Kästl“ errichtet, die Leitung durch einen Kanal aus Ziegel und Stein in die „vorgeweißene Nußbaum-Brunnstuben“ geführt. Die Leitungsrohre sollten „etwas tiefer lagen, damit die Leuth, der Wassergüss hirvon so leichter dingen kein handt anlegen und [...] solche ruinieren können.“³³⁸ Laut Kostenrechnung lagen sie 13 bis 14 Schuh tief (um die vier Meter).

³³⁵ WStLA, UKA Bauamt A2-30, Wasserleitungen, Akt vom 14. 5. 1749

³³⁶ Historischer Atlas von Wien Historischer Atlas der Stadt Wien, Dokumentation und Kurzbeschreibung der Karten der 3. Lieferung. Katalog zur Kleinausstellung des Wiener Stadt- und Landesarchivs; eingelegt und redigiert von Renate Banik-Schweizer. (Verein für Geschichte der Stadt Wien 1987), (=Wiener Geschichtsblätter, Beiheft 4, Wien 1987), Blatt 2.6.2.

³³⁷ HHStA, UKA Bauamt A2-30, WL, Kontrakt vom 14. 5. 1749

³³⁸ HHStA, UKA Bauamt A2-30, WL, Kontrakt vom 14. 5. 1749

Zur Herstellung wurden „schwarz Fehren“ (Schwarzföhren) geliefert.³³⁹ Diese stammten aus der Marktgemeinde Pottenstein im „Viertl Unter Wiener Wald“, welches im Besitz der Grafen Dietrichstein war. In einem Vertrag vom 29. Dezember 1748 wurde die Lieferung des Holzes für die Wasserröhren zur Schönbornschen Leitung zu Ottakring bestätigt. Gefällt sollten Schwarzföhren werden und zwar im „nächstkomenden Monath Jenner des 1749ten Jahrs“. Außerdem wurde verlangt, daß die Holzrohre auf zwei Klafter zugeschnitten werden und eine Dicke von elf bis fünfzehn Zoll aufweisen müssen. Die Lieferungszeit wurde bis längstens Ende März 1749 festgelegt und eine Zahlung von 35 Groschen oder 1 Gulden 45 Kreuzer pro Klafter veranschlagt. Die Bezahlung war nach fünfzig gelieferten Stück bar zu entrichten.³⁴⁰

Schlecht gefertigte Rohre mußte der Brunnenmeister auf eigene Kosten ersetzen, dafür konnte er alte gut erhaltene Rohre der alten Leitung wiederverwenden (gefertigt vom „geweste Brunnenmeister Traury“). Die einzelnen Rohre wurden „zusammen stost“ und mit „Eysernen Büchsen dergestalten fest zusammenschliessen, damit das Wasser unterwegs nirgendt einen Vergeblichen Austrieb gewinnet [...]“³⁴¹

An diesem Beispiel sieht man die Verarbeitungsform von Schwarzföhren. Die Rohre wurden zusammengestoßen, d.h. ganz eng aneinandergedreßt, und mit einer Manschette verbunden, um das Ausdringen des Wassers zu erschweren.

Daß bereits eine Wasserleitung seit 1708 existierte, zeigte die Anweisung an den Brunnenmeister, „alle in den herrschaftlichen garten liegende bleyerne Röhre, [...] genau visitiren, die durchlöcherete und zerbrochene Orth auf eine beständige dauer zu richten [...]“³⁴²

Fertig war die erneuerte Leitung im Jahre 1756, des Wassers Überschuß ging mit einem weiteren Vertrag von 1759 an die Stadt Wien zur freien Verfügung.³⁴³

Bereits in einem Kontrakt vom 5. Juli 1709 wurden „drey viertl Zoll dick frischen Wassers“ aus den vier Brunnstuben zu Ottakring gegen eine Bezahlung von 1500 Gulden von Graf Friedrich Carl von Schönborn, kaiserlicher Reichsvizekanzler, an die verwitwete Gräfin Maria Catharina von Strozin, geborene Gräfin Khevenhüller von Franckenberg, überlassen, mit der Übernahme des „so genannten Strozisch

³³⁹ HHStA, UKA Bauamt A2-30, WL, Kontrakt vom 14. 5. 1749

³⁴⁰ HHStA, UKA Bauamt A2-30, WL, Vertrag vom 29. 12. 1748

³⁴¹ HHStA, UKA Bauamt A2-30, WL, Kontrakt vom 14. 5. 1749

³⁴² HHStA, UKA Bauamt A2-30, WL, Vertrag vom 4. 5. 1759

³⁴³ HHStA, UKA Bauamt, A2-30, WL, Vertrag vom 4. 5. 1759

Valenzischen Grundes in der Josefstadt". Durch die Stadt Wien wurde dieser Kontrakt von 1709 per 25. März 1750 erneuert. Einzige Änderung war, daß die Stadt die Wassermenge von $\frac{3}{4}$ -Zoll „gleich bey dem Linien Graben abzuzapfen" habe. Laut Nachsatz auf dem Akt des Unterkammeramts vom

10ten Juli 1750, ist dieses Wasser zu $\frac{3}{4}$ zohl in gegenwarth meiner Stattkämmerer [...], des Schönbornischen Würtschaftshaubtmann [...] durch den Brunn Maister Reich zum ersten Mahl in dem Brunn Kastel bey deren Linien Graben geflossen.³⁴⁴

Per 25. September 1750 überließ die Stadt Wien diese $\frac{3}{4}$ -Zoll Friedrich Wilhelm Grafen von Haugwitz, dem k.k. böhmischen Obrist und Österreichs ersten Kanzler.³⁴⁵

Im Kontrakt von 1782 des Grafen von Schönborn mit der Hofbaudirektion wurde über die Abgabe des Fünftels des Wasserstandes im Bassin am Lerchenfelder Liniengraben und der Vergütung von einem Fünftel der sämtlichen Wasserleitungsreparaturkosten bestimmt.³⁴⁶ Schönborn stand nun $\frac{4}{5}$ des Wassers zu, der Gemeinde $\frac{1}{5}$. Um die Aufteilung zu garantieren, wurden bei der Brunnstube zwei neue Auslaufmündungen unterschiedlicher Rohrweite in gleicher Höhe angebracht, um das eine Fünftel der Gemeinde zu garantieren.

Im April 1818 beantragte Graf v. Schönborn, den Besitz der drei Brunnenquellen samt Brunnstube und Wasserleitung außerhalb des Dorfes Ottakring mit allen Urkunden an die k.k. Generalhofbaudirektion zu übergeben.³⁴⁷ Er behielt sich jedoch vor, daß er trotz dieser Übertragung weiterhin $1\frac{1}{2}$ Zoll Wasser aus dem Josefstädter Reservoir geliefert haben möchte. Dies sollte auf ewige Zeit und vertragsmäßig zugesichert werden. Laut Aussage des Hofbauarchitekten Aman war die Wasserleitung damals allerdings bereits dem Verfall preisgegeben. Aman vermutete auch darin den Grund des Übertragungswunsches.³⁴⁸

Die schadhafte Leitungsrohre verursachten einen großen Wasserverlust. Es bestand auch der Vorschlag, daß die Schönbornschen Quellen, die im Dorf Ottakring gleich neben der k.k. Hofwasserleitungsröhre ihren Ursprung hatten, in diese umzuleiten, da die Rohre in der Hauptbrunnstube bei der Schmiede ohnehin

³⁴⁴ HHStA, UKA, Bauamt A2-30, WL, Kontrakt v. 5. 7. 1709

³⁴⁵ HHStA, UKA, Bauamt A2-30, WL, Abschrift Wien 4. 5. 1759

³⁴⁶ HHStA, OMeA, SR 289, Urkunde A, Rubrik 26, Nr. 7 v. 7. 5. 1782

³⁴⁷ HHStA, OMeA, SR 294, Urkunde A, Rubrik 26, Nr. 129 vom 15. 4. 1818

gesammelt eintrafen und die Schönbornsche Leitung brach zu legen. Über diesen Umweg würde das Wasser gerettet, die Schönbornsche Leitung müsse nicht ersetzt werden und das Wasser könne von der k.k. Hofwasserleitung zum Josefstädter Reservoir in das Schönbornsche Gartenpalais gelangen. Weiters sollten die hölzernen Rohre durch eiserne ersetzt werden.

Im September 1818 kam es zum Vertrag zwischen dem Generalhofbauamt und dem Grafen Franz von Schönborn. Darin wurde festgehalten, daß erstens sämtliche dem Grafen Schönborn gehörende sogenannte Ottogrüner Wasserquellen mit ihren ursprünglichen Plänen und Urkunden, auch jene von 1750 und 1782, in den ewigen Besitz des Generalhofbauamtes übergehen.³⁴⁹

Zweitens wurde der vom Jahre 1750 und im Jahre 1782 erneuerte Vertrag außer Kraft gesetzt, in dem das Generalhofbauamt Reparatur- und Unterhaltungskosten für die von den Schönborns erhaltene Wasserleitung an die Grafen Schönborn zu bezahlen hatte.

Drittens verpflichtete sich das Generalhofbauamt ab 1819 in den Schönbornschen Garten ein bis 1½ Zoll Wasser zuzuleiten, so lange kein unerwartetes Ereignis eintreten sollte: „[...] in welchem außerordentlichen Falle sich Sr. Excellenz der Herr Graf und seine Nachkommen die Veränderung in so lange müste gefallen lassen, als der Allerhöchste Hof selbst Wassermangel zu ertragen hätte [...]“³⁵⁰ So ein Fall wäre etwa wäre ein außerordentlich trockener Sommer, Reparaturen oder wenn das Reservoir durch einen Brand zerstört werden sollte.

Viertens hatte die Erhaltung der Leitung ab der Anzapfung beim Josefstädter Reservoir bis in den gräflichen Garten auf Kosten des Grafens zu geschehen. Fünftens übernahm das Generalhofbauamt keine Kosten für Rohrschäden des Überfallwassers bei den Hernalser Ziegelöfen. Dies war Sache des Grafen.

Weil den Bewohnern der Gemeinde Ottakring die Nutzung des Wassers aus diesen Quellen nicht möglich war, erhielt die Gemeinde ursprünglich eine jährliche Entschädigungszahlung in der Höhe von zwei Holländer Dukaten. Als das Geld rarer wurde, acht Gulden und 28 Kreuzer. 1820 übernahm das Hofbauamt die Schönbornsche Wasserleitung. Acht Jahre später verzichtete die Gemeinde Ottakring auf die jährliche Zahlung der acht Gulden und gab sich mit einer

³⁴⁸ HHStA, OMeA, SR 294, Urkunde A, Rubrik 26, Nr. 129 vom 15. 4. 1818

³⁴⁹ HHStA, OMeA, SR 294, Urkunde A, Rubrik 26, Nr. 129 vom 9. 9. 1818

³⁵⁰ HHStA, OMeA, SR 294, Urkunde A, Rubrik 26, Nr. 129 vom 9. 9. 1818

Abfindungssumme von 200 Gulden zufrieden. War laut Grundbuch der Bürgermeister und Rat der Stadt Wien als Eigentümer der unter Nr. 1484 eingezeichneten Brunnstube vermerkt, so war es seit 1792 das k.k. Hofbauamt. Eine spätere Grundbucheintragung lautet: „Von dieser Brunnstube ist mit hoher Regierungsbewilligung dto. 15. September 1819, Z. 34756 das dominium directum an den Allerhöchsten Hof käuflich abgetreten worden.“³⁵¹

Nicht unbeachtlich ist der schönbornsche Garten mit Brunnen, der von der schönbornschen Wasserleitung dotiert wurde. Das runde Brunnenbecken wurde in die Erde eingelassen. Ringsum war das Becken mit acht männlichen Figuren, die auf je einem Sockel stehen, begrenzt.



Schönbornsche Gartenanlage

3.7 Gudenische Wasserleitung

Die Erwähnungen der Gudenische Wasserleitung fallen meist im Zusammenhang mit der Schönborn-Ottakringer Wasserleitung, flossen doch beide fast nebeneinander. (siehe Teil 2, Kapitel 3.6)

Graf Norbert Leopold Kolowrat-Liebsteinsky erbaute im Jahre 1686 seinen Sommersitz, der nach mehrmaligem Besitzerwechsel schließlich 1736 in den Besitz des Reichsfreiherrn Jakob Christof Rudolf von Gudenus kam. Dieser war Archäologe, Münzkenner und gleichzeitig churfürstlicher mainzischer Repräsentant am kaiserlichen Hof in Wien, geboren 1680, gestorben 1742.³⁵² Baron Gudenus muß zu einem unbekanntem Datum einen „Wasser-abfahl“ erworben haben, den Fürst Esterhazy de Galantha 1750 vom Gudenischen Gartengebäude in der Alserstraße (die Laudongasse gab es damals noch nicht) in sein Palais leiten lassen wollte. Zwei Schreiben finden wir diesbezüglich an den Stadtrat gerichtet. Das erste erinnert daran, daß Fürst Esterhazy de Galantha vor „mehr als sieben Viertel Jahren“ (= ein Jahr und neun Monate) bereits angesucht hatte, den „Baron Gudenischen Wasser-abfahl“ von dessen Garten bis in das Palais „zum Rothen Thor“ in der Alser Straße durch Rohre leiten lassen zu dürfen. Leider habe weder

³⁵¹ Ottakring. Ein Heimatbuch des 16. Wiener Gemeindebezirkes. (Wien 1924) S. 87

das Ober- noch Unterkammeramt geantwortet. Dennoch müsse Esterhazy 290 Klafter Rohre durch magistratischen Grund verlegen lassen. Für diese rund 500 Meter sollte der Magistrat genehmigen, daß der Boden aufgegraben und nach Verlegung der Rohre wieder mit Schotter gefüllt werde. Weiters forderte Esterhazy, daß bei Übernahme der Leitung durch die Stadt Wien, diese alle weiteren Kosten tragen muß, auch wenn die Leitung abgerissen werden sollte.³⁵³

In der Antwort auf diesen Antrag wurde zwar für den Antrag von Esterhazy entschieden, aber nur unter folgenden Bedingungen: Erstens müsse der Fürst garantieren, daß kein Wasser in die Keller der nachbarschaftlichen Häuser eindringe. Zweitens, daß den durch die Alser Straße laufenden Wasserleitungsrohre der Stadt Wien kein Schaden zugefügt und im Falle irgendeines Schadens sofort Reparaturmaßnahmen durchgeführt werden. Drittens, nach Reparaturen muß der Boden sogleich wieder zugeschüttet und die Wege und Stellen neu geschottert werden. Erst mit Übernahme dieser Garantien erteilte der Stadtrat im Juli 1752 die Erlaubnis zur Rohrverlegung der Gudenischen Wasserleitung.³⁵⁴

3.8 Hofwasserleitung zum ungarischen Gardehof

Diese Wasserleitung hatte ihren Ursprung auf der sogenannten „Krebsenwiese“ in Ottakring. In vier Brunnstuben wurde das Wasser gesammelt und von dort in gußeisernen Rohren entlang der Gärten in Neulerchenfeld geführt. Durch einen gewölbten Kanal durchquerte es den Linienwall und floß entlang der Altlerchenfelder Hauptstraße und der Rofranogasse (heute 7./8. Bezirk: Lerchenfelder Straße). An deren Ende mündete die Wasserleitung in den ungarischen Gardehof, ein ehemals 1710 errichtetes Palais (heute Palais Trautson in der Museumsstraße), das der Hofärar für die ungarische Garde erworben hatte. Unterwegs wurde das „Überfallwasser“ in St. Ulrich, in der Kapuzinergasse, der Schottenfelder Hofwasserleitung zugeleitet.³⁵⁵

³⁵² Kisch, 8. Bezirk, S. 523

³⁵³ HHStA, UKA Bauamt, A2-30, WL, N° 83 von 1752

³⁵⁴ HHStA, UKA Bauamt, A 2-30, WL, 1752

³⁵⁵ Wasserleitungen der kaiserlich königlichen Haupt- und Residenzstadt Wien. (Wien 1858) S. 5

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde eine Verbindung mit der 1819 errichteten Hofgarten-Wasserleitung gelegt.³⁵⁶ Mit der Gelegenheit zu einer, von dem königlich ungarischen Gardekommando veranlaßten, Wasserleitungs-Überschlagsverhandlung wurde im Juli 1825 der Versuch unternommen, von den reichhaltigen ungarischen Gardequellen so viel Wasser zu erhalten, als zur Beseitigung der Pferdeschöpfmaschine im öffentlichen Garten erforderlich war. Die sich nahe am Breitenseer und Ottakringer Hofwasserzug befundenen ehemaligen Trautsonschen Brunnstuben sollten das Wasser auffangen, sammeln und zum Garten führen. Dieser Vorschlag wurde abgelehnt. Angenommen wurde jedoch die Idee, ein bis zwei Zoll des ungarischen Gardewassers in die Breitenseer- bzw. Ottakringer Hofwasserleitung einmünden zu lassen.

3.9 Karolysche Wasserleitung

Die Leitung dürfte bereits seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts in Verwendung gewesen sein. Laut der „Wiener-Jahres-Chronik von 1899“ wurde berichtet, daß bereits 1716 „die Karoly'sche Wasserleitung in Angriff genommen wurde.“³⁵⁷

Das Quellgebiet war im Besitz des Grafen Michael Johann Althan, der am 30. März und am 5. August 1716 einen Vertrag mit der Stadt Wien schloß. Unter anderem wird vom Kauf berichtet:

[...] nächst der kaiserlichen Favorita, worauf dermalen gemeiner Stadt Brunnstube, die Reserva nebst dem Wasser-Einlauf und deren anderen verborgenen Brunnenquellen stehen, gegen Revers käuflich überlassen werden, dasz diese Brunnstube und Reserva mit den verborgenen Wasserquellen, auch dessen Rinnsal zu ewigen Zeiten gemeiner Stadt verbleiben etc.³⁵⁸

1792 erwarb die gräfliche Familie Karoly von Nagy-Karoly diese Gründe. Sie befanden sich in der heutigen Waltergasse. 1844 ging der Grundbesitz in den Besitz der Staatsverwaltung über, die an dieser Stelle das k.k. Wiedner Krankenhaus erbauen ließ. 1955 entstand auf diesem Grundstück der Bertha v. Suttner Hof.

Die Quellen der Karolyschen Wasserleitung lagen westlich des Theresianums in den ehemaligen Graf Althanschen Gärten. Sie waren begrenzt durch die Favoritenstraße, Mayerhofgasse, Schaumburgergasse und Rainergasse (früher

³⁵⁶ HHStA, Pläne A 5, Mappe 13, Plan 13n, aus dem Jahre 1829.

³⁵⁷ Wiener-Jahres-Chronik 1899, S. 56

³⁵⁸ Stadler, Wasserversorgung, S. 37

Mittelgasse) auf der Wieden und ergossen sich in ein unterirdisches Reservoir in der Karolygasse.³⁵⁹

Die Leitung speiste mit der täglichen Leistung von etwa 57m³ auch den Auslaufbrunnen in der Mayerhofgasse, in der Heumühlgasse das Haus Nr. 1 und am Mozartplatz den Mozartbrunnen. Die Ergiebigkeit betrug etwa 50 Kubikmeter pro Tag oder etwa 800 bis maximal 1.500 Eimer täglich.³⁶⁰

3.10 Ausbau der Hernalser Wasserleitung

Da die bisherige Wassermenge nicht für die Versorgung der Wiener Bevölkerung ausreichte, sah sich der Wiener Stadtrat 1732 veranlaßt, eine Hauptquelle des Alsbaches der Hernalser Wasserleitung zuzuführen, um unter anderem dem Vermählungsbrunnen am Hohen Markt einen verstärkten Wasserzufluß zu verschaffen.³⁶¹ Diese Verbindungsleitung war keine Leitung, die vom Adel errichtet wurde und somit ausschließlich ihm zur Verfügung stand, sondern sie wurde vom Wiener Stadtrat errichtet. Andererseits dotierte sie vor allem öffentliche Gebäude und nicht Privatgebäude des Volkes, weshalb sie nicht allein als Leitung für das Volk angesehen werden kann. Von damals zwei aufgestellten „Marksteinen“ ist noch einer erhalten. Er steht im Grünstreifen, an der Kreuzung Seitenberggasse / Hernalser Hauptstraße. Auf der Inschrift ist zu lesen: „Gemeinsamer Stadtmarchstein zu dem eingeröreten Stadtwasser 1732“.

Die Saugkanäle reichten nun bis in das Gebiet der Gemeinde Dornbach, von wo das Wasser mittels eines gemauerten Kanals und eines gußeisernen sechszölligen Rohres in ein Reservoir außerhalb Hernals geleitet wurde. Von diesem floß das Wasser durch gußeiserne Rohre, welche teilweise in gemauerten, schließbaren Kanälen lagen, bis in die Innere Stadt.³⁶²

Im Laufe der Zeit wurden folgende Brunnen und Wasserausläufe dotiert.³⁶³

- 1 Auslauf am Bassin in der Alserstraße
- 2 Bassins Am Hof
- 2 Bassins am Hohen Markt
- 1 Auslauf im Kriegsgebäude am Hof

³⁵⁹ Wasserleitungen, 1858, S. 9

³⁶⁰ Denkschrift über die Wasserbersorgung der Stadt Wien o.A. (Wien 1861) S. 3

³⁶¹ WStLA, KAR, Rechnung der Stadtkammer vom Jahr 1732

³⁶² Als 1975 die Jörgerstraße wegen Kanalbauten aufgedigelt wurde, fanden Arbeiter einen Meter unter dem Alsbach in hellem Schwemmsand Rohrreste der alten Hernalser Wasserleitung. Sie sind nun im Wasserwerkmuseum in Mürzzuschlag ausgestellt. - Spitzer, Hernals, S. 37

³⁶³ Stadler, Wasserleitungen, S. 33

- 1 Auslauf im Stadtbauamte
- 1 Auslauf im bürgerlichen Zeughaus³⁶⁴
- 1 Auslauf im alten Rathaus
- 1 Auslauf im Staatsministerialgebäude
- 1 Auslauf im ehemaligen Schrannegebäude am Hohen Markt
- 1 Auslauf im Polizeihaus in der Stern gasse.

Das Überfallswasser dotierte folgende Ausläufe:

- den Wildpretmarkt
- den Fischhof
- 1 Brunnen am Fischmarkt
- 2 Bassins am Universitätsplatz
- Häuser der Wipplingerstraße Nr. 2, 4, und 6
- Rotenturmstraße Nr. 25
- Hoher Markt Nr. 2
- Ledererhof Nr. 3

Diese erweiterte Wasserleitung, die zunächst etwa 560 m³ Trinkwasser täglich nach Wien leitete, entnahm der Als allerdings so viel Wasser, daß es deswegen in den folgenden Jahren wiederholt zu Streitigkeiten bzw. Beschwerden über den Wassermangel durch die Gemeinde Hernals und die Müllermeisterin Anna Maria Zehetnerin kam. So mußte die Müllerin den Betrieb in ihrer Mühle am Alsbach mangels Wasser einstellen. Bestand hatte die Wasserleitung bis 1879.³⁶⁵

3.11 Wasserleitungen von Schönbrunn

Die k.k. Schönbrunner Wasserleitung bestand aus vier Teilen: Der Tiergarten Wasserleitung, der Lainzer Hofwasserleitung, der Küchenwasserleitung und der Grünbergwasserleitung. Sie waren miteinander verbunden, so daß oftmals eine genaue Unterscheidung der einzelnen Teile aus den Akten nicht möglich ist, meist wird der Überbegriff: „Schönbrunner Wasserleitung“ verwendet.

Die Lainzer Hofwasserleitung

Die Brunnen am Neuen Markt und am Graben wurden früher nach einer im Jahre 1724 erschienenen Abhandlung „Physisch-medicinische Geschichte des Brunnenwassers der Stadt Wien“³⁶⁶ aus den sieben Quellen im „Gatterhölzl“ (einem

³⁶⁴ heute Feuerwehrrentrale Am Hof

³⁶⁵ Rudolf Spitzer, Hernals. (Wien 1991) S. 37 + Donner, Dich zu erquicken, S. 16

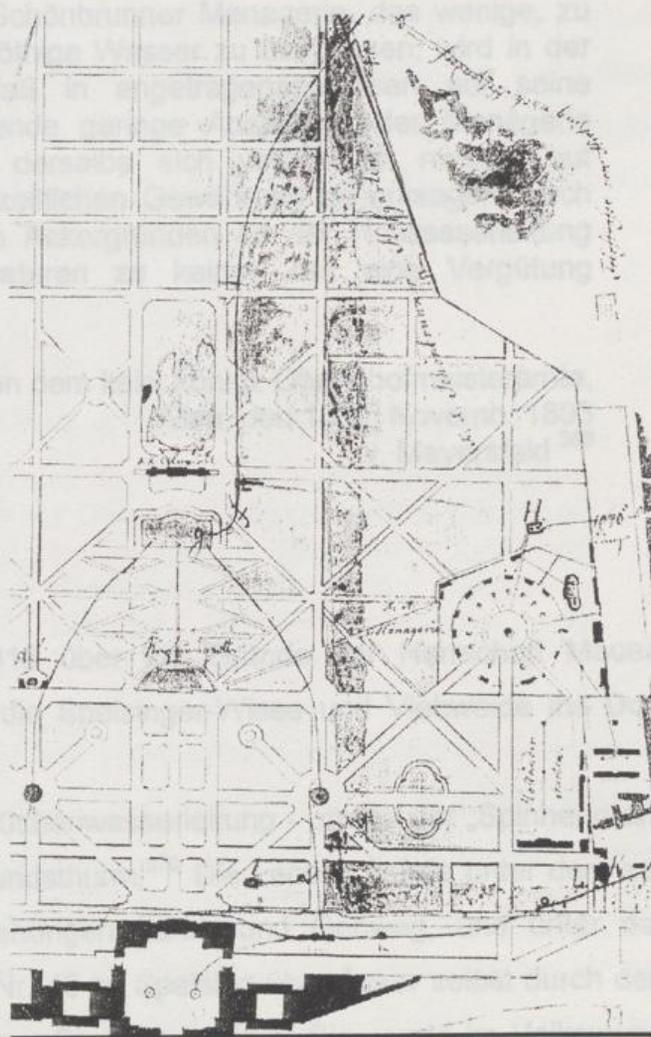
³⁶⁶ Stadler, Wasserleitungen, S. 34

Wäldchen bei der heutigen von Schönbrunn nach Hetzendorf führenden Allee) dotiert. Die sieben Quellen dürften bald zur speziellen Wasserleitung für das kaiserliche Schloß Schönbrunn dienstbar gemacht worden sein, denn sie wurden später bei keiner Leitung mehr erwähnt. Im Grundbuch waren die Herrschaften Mauer, Klosterneuburg und St. Veith als Besitzer der Quellen genannt.

Diese Wasserleitung diente aber nur zu Nutzzwecken des Schlosses, für Glashäuser im Botanischen Garten und für die Menagerie. Die Quelle wurde etwa 1744, im Rahmen der Ausbauten von Schloß Schönbrunn durch Maria Theresia, erschlossen. Sie entsprang in der Hofwiesengasse in Lainz und führte durch die Fasangartengasse, die Lainzer Straße, die Gloriettegasse und die Tiroler Gasse zu ihrem Reservoir im Tirolergarten in der Anlage von Schönbrunn.

Um die Ergiebigkeit dieser Leitung zu steigern, wurde der Lainzer Altbach, in dessen unmittelbarer Nähe die Saugkanäle liefen, mittels zweier Wehre aufgestaut.³⁶⁷

Zur Lainzer Hofwasserleitung gehörte auch die k.k. Hofbrunnstube am Gartengrund Nr. 36 des Ortes Speising, ebenfalls die k.k. Hofbrunnstube an dem Lainzer Feldweg nach Hetzendorf und die Hof-Hauptbrunnstube am selben Feldweg. Sie durchzog auch die Gründe des Grafen Palffy, die im Grundbuch unter „Gartenspitz“ verzeichnet waren. Ein eigener Vertrag wurde im Bericht des Hofarchitekten Aman bei der Umlegung der Rohre bei den Hausgründen der Familie von



Schönbrunner
Wasserleitungen

³⁶⁷ Donner, *Dich zu erquicken*, S. 19

Cibbini erwähnt.³⁶⁸ Die vier Wassersammelkanäle waren untereinander verbunden. Vom letzten Sammelkanal lief das Rohr durch die Menagerie bis zum Holländergarten und dotierte dabei insgesamt 21 Ausläufe.

Aus dem Jahre 1803 finden wir ein Ansuchen von Propst Eberl, ihm Wasser für den häuslichen Gebrauch zu überlassen. Zur Genehmigung mußte er selbst für die Kosten der Abzapfung aufkommen und im Falle von Reparaturen keine Vergütung verlangen dürfen.

Dazu heißt es in den Oberkammeramtsrechnungen von 1803:

Das von der kais. königl. Generalhofbaudirektion mittelst des zurückschliessigen Berichts des Bauinspektors Dini einbegleitete Ansuchen des Propst Eberl, ihn von der durch den Ackergrund gezogene Lainzer Wasserleitung in die Schönbrunner Menagerie, das wenige, zu seinem häuslichen Gebrauch nöthige Wasser zu überlassen, wird in der Voraussetzung genehmiget, daß in angetragenenmassen auf seine eigenen Kosten zu veranlassende geringe Abzapfung der Menagerie einen nachtheilig werde und derselbe sich verblindlich mache, auf jedesmaligen Verlangen einer zeitlichen Gewährung zu entsagen, auch wegen der auf seinen dortigen Ackergründen an der Hofwasserleitung vorzunehmen nöthigen Reperaturen zu keiner Zeit eine Vergütung verlange.

Von dem kais. königl. Obersthofmeisteramte,
Wien, den 13ten Novemb. 1803
v. Mayersfeld³⁶⁹

Tiergarten Hofwasserleitung

Diese Wasserleitung führte um 1816 über die Gründe der Herrschaft Mauer, Hetzendorf und über Ackergründe, die Speisinger-Wiese und Viehweide ins Dorf Speising.

Der Ursprung war - wie bei der Hofküchenwasserleitung - unweit der „Spinnerin am Kreuz“, am Grund der Herrschaft Hundsturm.³⁷⁰ Die Leitung wurde unter dem zur Schönbrunner k.k. Gartenmauer gehörigen Fahrt- und Gehweg, und unter der Tiergarten-Mauer nebst dem Haus Nr. 43 zu Speising über Äcker selbst durch den Fasangarten in das Hauptreservoir zur Gloriette geleitet. Sie wurde im Volksmund

³⁶⁸ HHStA, OMeA, SR 294, Urkunde A, Rubrik 26, 121-143

³⁶⁹ HHStA, OMeA, SR 292, Urkunde A, Rubrik 26, 76-99

³⁷⁰ HHStA, Pläne A 5, Mappe 12, Plan 12b + Mappe 10, Plan 10d

auch „Katzengruben Wasserleitung“ genannt, da ein Teil des Wassers aus der Katzengrubenquelle stammte.³⁷¹

Die Tiergartenleitung versorgte auch Herrn Doktor von Malfatti am Königlberg mit $\frac{1}{4}$ Zoll Wasser und den Garten seiner Exzellenz Graf von Saurau mit ebenfalls $\frac{1}{4}$ Zoll Wasser. In den unteren Fasangarten führten insgesamt 14 Leitungen zu je $\frac{1}{2}$ Zoll Wasser, dann eine Leitung mit $1\frac{1}{2}$ Zoll in die Menagerie und ferner in den Holländergarten sechs Leitungen zu je $\frac{1}{2}$ Zoll Wasser.³⁷²

Grünberg Hofwasserleitung

Auf dem Grünberg, einem Besitz der Herrschaft Klosterneuburg, entsprang eine Quelle, die in einer Leitung gefaßt, unter der Meidlinger-Hetzendorfer Straße dann entlang der Gartenplanke und der Mauer nach der Meidlinger Fahrtallee (Grünbergstraße) geführt wurde, wo sie einen Brunnen dotierte.³⁷³ Aus dieser Leitung kaufte am 28. Februar 1812 der Advokat Dr. Joel für das fürstliche Esterházyische Haus zu Meidling einen $\frac{1}{4}$ Zoll Wasser.³⁷⁴

Meidlinger Hofküchenwasserleitung

Laut Bericht des Hofarchitekten Aman hieß es über diese Wasserleitung:

Die Küchenwasserleitung, wovon sich der Ursprung unweit der Spinne am Kreuz auf dem, dem Grundbuch der Herrschaft Hundsturm angehörigen Grunde befindet, und die am Ende des Dorfes Ziegelöfen, durch das rückwärtige, zum Grundbuch der Herrschaft Klosterneuburg gehörende Ort Meidling, nach dem sogenannten Meidlinger-Alleegitter und Fahrtstrasse in die k.k. Hofküche geföhret wird.³⁷⁵

Es berührte dort Ackergründe, die vormalis sogenannte Gstättengründe waren und das Dorfwirtshaus. Die sieben Leitungen des Hofküchenwassers hatten jeweils einen Durchmesser von $\frac{1}{2}$ Zoll und dotierten mit dem Brünnlüberfallwasser in der Meidlinger Allee den Orangeriegarten. Der Brunnen wiederum wurde von der Hetzendorfer Brunnstube gespeist. Von dieser Leitung führten zwei hölzerne Rohre in den Garten des Kronprinzen. Sie wurde von ihrem Ursprung an bis zum eisernen Eingangsgitter des Gartens, auf der Meidlinger Straßenseite durch ein 3-zölliges und

³⁷¹ Archiv Schönbrunn, Schönbrunn Plan 1

³⁷² HHStA, OmeA, SR 299, Urkunde A, Rubrik 26

³⁷³ HHStA, OmeA, SR 292, Urkunde A, Rubrik 26, 124

³⁷⁴ HHStA, OmeA, SR 293, Urkunde A, Rubrik 26, 100-120+124

weiterhin durch ein 2-zölliges Holzrohr geführt. Die Küchenwasserleitung versorgte auch den Esterházy'schen Garten in Untermeidling mit einem $\frac{1}{4}$ Zoll. Am 12. Dezember 1869 wurde die Schönbrunner Küchenwasserleitung aufgelassen.³⁷⁶

Schönbrunner Wasserbehälter

Das Wasser der diversen Leitungen wurde in mehreren Wasserbehältern in Schönbrunn gesammelt:

Der große Garten-Wasserbehälter nächst der Gloriette wurde gespeist von der Tiergarten Wasserleitung, aus Quellwässern und aus der Katzensgraben Wasserleitung.

Von diesem Wasserbehälter wurden durch Rohre dotiert:³⁷⁷

1. der obere Fasangarten in drei Abteilungen, zusammen mit $1\frac{1}{2}$ Zoll Wasser
2. der Tiroler Garten in drei Holzrohre mit $\frac{1}{2}$ Zoll Wasser
3. der Obelisk Wasserbehälter in drei Holzrohren mit weiteren zwei Zulaufrohren aus Eisen und einem Zulauf für die Obeliskengrotte. Es wurde durch eine hölzerne Pfostenrinne geleitet.
die zwei runden Bassins im großen Garten, sie erhielten ihr Wasser aus 3-zölligen Rohren aus Eisen und Holz. Die Wassermenge war nach Bedarf unterschiedlich.
4. der Neptunbrunnen, der das Wasser je nach Bedarf aus 6-zölligen eisernen Zulaufrohren erhielt.

Der große Garten-Wasserbehälter nächst der Gloriette enthielt 275.00 cub. Schuh Wasser. Die komplette Katzensgrabenwasserleitung lieferte 535.000 cub. Schuh Wasser pro Tag und bestand aus drei hölzernen Rohren.

Eine weitere Brunnstube in Schönbrunn war zwischen der Ruine und dem Obelisken und dotierte das Vogelhaus mit Brunnenwasser. Hierfür wurden bleierne Rohre verwendet. Das Ruinen Bassin wurde für außerordentliche Fälle aus den oben angeführten zwei Zuleitungen von der Obeliskenleitung und von einer Quelle gespeist. Von diesem Bassin wurde auch der Fischbrunnen in der Alle nach Hietzing in einer hölzernen Leitung dotiert.

Das Mühlbachwasser speiste ein Bassin im Garten des Erzherzogs Anton, das lange Fischbassin, zwei Bassins im großen Hof und zwei im Tannenwald. Zwei weitere Ausläufe fanden sich im oberen Orangeriegarten und ein Bassin im großen

³⁷⁵ HHStA, OMeA, SR 292, Urkunde A, Rubrik 26, 124 v. 30. 8. 1817

³⁷⁶ HHStA, OMeA SR 289, Urkunde A, Rubrik 26, Nr. 20

³⁷⁷ HHStA, OMeA, SR 299, Urkunde A, Rubrik 26

Orangeriegarten. Die Leitungen bestanden aus Holz und Blei. Das Wasser wurde zum Teil durch eine Wassermaschine in zwei kleinere Bassins im kleinen und zwei Bassins im großen Orangeriegarten befördert.

3.12 K.k. Ottakringer Hofwasserleitung

1756 gab es Verhandlungen, daß auf Kosten des „Bürgerlichen Aerary“ der Wassermangel in der Inneren Stadt durch Neuzuleitungen von Wasser in das Bassin am Neuen Markt behoben werden sollte. Diese Leitung sollte aus dem Dorf Ottakring kommen und über die Josefstadt bis hin zum Neuen Markt führen. Auch diese Leitung kann weder eindeutig als Leitung für den Adel, noch für das Volk bezeichnet werden. Sie wurde vom Wiener Magistrat auf Kosten des bürgerlichen Ärars errichtet, dotierte aber fast ausschließlich öffentliche Gebäude und Häuser des Adels.³⁷⁸

Am 9. Dezember 1756 wurde ein Vertrag über die Wassernutzungsrechte zwischen der Gemeinde Ottakring und dem Wiener Magistrat geschlossen:

Contract.

Nachdem infolge ergangener Hof-Resolution detto 17ten July 1756 anbefohlen worden ist, daß zum Behuf des Publici, auf Unkosten des Burgerlichen Aerary, die lebendige Wasser Quellen, aus dem Dorf Ottogrünn den über die vorhin sogennant Schellheim, nunmehr ypischen Aecker, so dann durch alldasigen Linien Graben, hernach weiters aber über die Joseph-Stadt in die k.k. Residenz Stadt-Wienn, und zwar zur erhebung des bis anhero Wasser Manglbahren Bahseins am Neuen Marckt herein geleitet werden solle.

Aiß ist über den von einem löbl. Stifft zu Closter-Neuburg als Herrschaft des Dorffs Ottokrinn tenore Contractus ddto. 23. Novembris 1756 vorläufig ertheilten Consens zwischen den löbl. Wienerischen Stadt Magistrat an Einen, dann N.N. Richter, und der gesambt Ehrbaren gemeinde in ersagtem Dorff Ottokrinn andeiten Theils nachfolgender Contract sowohl für sich, als auch für bederseithige Nachkommenschaft gantz unwiederrufflich verabredet, und beschlossen worden.

[...] Stadt Magistrat [...] dem wohl edlgebohrenen hl. Peter Baron v. Ypen³⁷⁹ k.k. Ingenieur-Obrist-Wachmeistern

Joseph v. Ehrenhalm, Präses
Peter Joseph von Köfler, Bürgermeister
Johann Ferdinand Ridl, Synd. prim. Stadt Schreiber
Karl Thomas Wiedemann, Oberstadt Camerer

³⁷⁸ ^{DS+A} HHStA, U.K.A. Bauamt, Vertrag v. 9. 12. 1756

³⁷⁹ Die Zustimmung des Barons für die Legung der Leitung war nötig, da der Verlauf über seinen Besitz führte.

Frantz Paldauf, derzeit Richter zu Ottokrinn
 Joseph Schwach, Gerichtsgeschworener
 Matthias Viertl, Herrschaftsgeschworener
 Johann Adam Schwach, Herrschaftsgeschworener³⁸⁰

Wiederholte Erwähnung finden die Wasserleitung und der Vertrag in Klagschriften über das sinkende Wasser nahe der Brunnstube liegenden Hausbrunnen aus den Jahren 1764/65. Schließlich beendete ein Vergleich, der die Klage abtat, die Streitigkeiten:

Vergleich

Nachdem über einem zwischen den Löblichen Stift zu Klosterneuburg als Herrschaft des Dorfs Ottakring, dan den Löbl. Wienerischen Stadt Magistrat unterm 23ten Novembris 1756, sodann zwischen dem erstgedachten Löbl. Wienerl.en Stadt Rath, wie auch N. Richter, und der Gemeinde zu besagten Ottakring den 9ten Decembris gemelten Jahrs besonders errichten Contract wegen überlassung desjenigen lebendigen Wasser so in disen Dorf auf freyen Platz oder Strassen vorzufinden ist, ein solches über die Josephstadt nacher Wienn, und zwar zur Erhebung des Wassermanglbahren Pahsain am neuen Markt leiten zu lassen zu können, in denen nachfolgenden Jahren sich geäussert hat, das verschidenen aldort behausten unterthannen in ihrem Haußbrunnen das sonst gehabte Wasser auszubleiben angefangen und sich gleichsam gänzlich verlohren hat, worüber endlichen von dem gedachten Richter, und gemeiner zu abhelfung des erleidenden Wasser Mangls bey der Hochlöbl. N.Ö. Regierung ihre Klag wider den oberwehnten Löbl. Wienerischen Stadt Magistrat den 16ten Decembrin 1762 ist eingereichet und bis anhero prosequiret worden, also haben allerseits interehsirte zur vermeidung weiterer RechtsSicherung, und zu beybehaltung guter Nachbahrschaft sich dessentwegen in der gute folgender massen dahin einverstanden und verglichen, daß

Erstens der vilgedacht Lobl. Wienerische Stadt Magistrat, dem Richter und der gemeinde zu Ottakring überhaupt fünfhundert Gulden, und zwar alsogleich nach fertigung des gegenwärtigen Vergleichs Instrument baar wolle auszahlen lassen dahingegen Richter und Gemeinde zu Ottakring das Wasser in ihre Hauß Brun sich selbst zu Verschaffen schuldig folgsam eine weitere Schadloshaltung wegen des Wasser Mangls in ihren Hauß Brunnen von dem widerholten Löbl. Stadt Magistrat in das künftige anzubegehren nicht befugt seyn, und dahero auch der bey handen gehabt und von dem Löbl. Stadt Magistrat untern 9ten Decembris 1756 gefertigte Contract mit inserirter Schadloshaltung ad Cahsandum zurückgestellt werden solle.

Andertens so fern ausser des erstgemelten Wasser Mangels in denen Haußbrunnen bey künftiger ausgrab, oder dieser Einlegung an derer

³⁸⁰ Stiftsarchiv Klosterneuburg, Karton 66, Faz. III, Nr. 1 + HHStA, U. K. A., Bauamt, A2-30, WL, 1756

anjezo schon befindigen Wasser Röhren einige Menschen oder Vieh verunglücket, oder anderer Schaden verursacht wurde in solchen Fahl der oft erhöhte Löbl. Wienerl. Stadt Magistrat allerdings dafür zu haften, mit den weislich erlittenen Schaden besonders abzutragen und zu ersezen haben solle. Imgleichen

Drittens verbindet sich der Löbl. Magistrat sowohl den schon erbauten Canal, und die Brunn Stuben zu Ottakring in dermahligen Stand zu lassen, und mit einen, wie mit dem anderen keine änderung vorzunehmen, auch bey den Löbl. Stift, als Grund Obrigkeit die dißfählige Gewähr praetis praestdis (?) alsogleich zu nehmen, und solche von nun an von zehen zu zehen Jahren gegen jedesmahliger Entrichtung der Grundbuchs Gebühr renoviren zu lassen, dahingegen

Viertens wird dem Löbl. Magistrat hiemit zugesagt, und versprochen, den von demselben mit dem Phillip Neubacher und seiner Ehwürthin Katharina, dan mit dem K.K. Ingenieur Obrist-Wachmeister Herrn Peter Simon Baron von Yppen unterm 9ten Decembris 1756 besonders gemachten Contract nebst den von dem Sebastian Haberl behausten Schmid Meister zu Ottakring und seiner Ehwürthin Regina den 22ten May 1759, dem Löbl. Stadt Magistrat ausgestalten Avers bey eines jeden erstgedachten Contrahentens seiner hauß Gewöhr nach entrichtung der Grundbuchs Gebühr vorzumerken. Womit dan

Fünftens die von dem Richter und Gemeinde zu Ottakring eingereichte Klag gänzlich abgethann, und aufgehoben seyn solle.

Zu bekräftigung alles dessen seynd von disen Vergleich vier gleichlautende Exemplaria aufgerichtet behörig gefertiget, und eines dem Löbl. Stift zu Klosterneuburg als Grundobrigkeit, das zweyte dem Löbl. Wienerl. Stadt Magistrat und das dritte dem Richter und Gemeinde zu Ottakring behändiget, das Vierte aber der hochl. N.Ö. Regierung zu dessen beständigen Aufbehalt übergeben worden. So beschehen Wienn den 26ten Novembris 1764.

L.S. Pertholdus, Probst zu Klosterneuburg

L.S. Jos. Anton Bellesini, Bürgermeister

Leopold Franz Greuber, des Inneren Raths Senior

Ant. Ernst Schmerling, des Inneren Raths Senior

Franz Joseph Hackher, Synd. Prim und Stadtschreiber

Ferdinand Schrenckh, des Inner R. und Ober Stadt Cammerer

Franz Paldauf, Richter zu Ottagrinn

L.S. Joseph Schwach, Gerichtsgeschworne

L.S. Peter Melchart, Gerichtsgeschworne

Franz Schuester, Gerichtsgeschworne

Lorenz Eggemüller, Gmaingeschworne

Karolus Gulden, GmainVersorger

Stephann Mandl, GmainVersorger

NS: Der original Vergleich ist von allerhöchsten Orth aus abgeforderet, in dessen Folge dem hl. Stadt Ober Kammerer Ferdinand Schrenckh extradiret und von disen mit den übrigen dahin einschlagenden

Documenten dem geheimen Kayl. Kamer Zahlmeister he. v. Deldono behändiget worden.

Wien den 7ten Decembris 1765

Friderich Niclas Gotz, Stadt Rath's Registrator.³⁸¹

Die k.k. Ottakringer Hofwasserleitung hatte ihre Quelle am Fuße des Gallitzinberges und floß durch gußeiserne Rohre Richtung Ottakring. Dabei passierte sie vier Brunnstuben, die ebenfalls die Leitung speisten; die Marien-, Nußbaum-, Liebhart's-, und Kirchen-Brunnstube.³⁸² Zur Liebhart-Brunnstube führten ein 2-zölliger und ein 3-zölliger eiserner Rohrstrang.³⁸³

Nachdem dieser Ottakring durchzogen hatte, führte er durch Neulerchenfeld, die Obere Gasse, den Linienwall auf der Höhe des k.k. Blindeninstitutes, die Kaiserstraße in der Josephstadt und schließlich unter dem Volksgarten durch in das Reservoir der Staatskanzlei in der Löwelstraße. Von diesem Staatskanzlei-Reservoir zweigten nach 1850 zahlreiche Leitungen in folgende Gebäude ab:³⁸⁴

1. die k.k. Hofburg
2. das k.k. Ministerium des Äußeren (Ballhausplatz 19)
3. das Ministerium des Handels (Herrengasse 27)
4. das Palais Liechtenstein (Herrengasse 251)
5. das Haus des Grafen Long Bouquoy (Wallnerstraße 263)
6. das Haus der NÖ Landstände (Herrengasse 30)
7. die neue Börse (Herrengasse 240-241)
8. das Palais des Grafen Harrach (Freyung 239)
9. das Schottenstift
10. das Haus des Baron Redl (Teinfaltstraße 101)
11. das k.k. Oberlandesgericht (Herrengasse 61)
12. das Palais des Fürsten Trauttmansdorff (Herrengasse 60)
13. das k.k. Regierungsgebäude (Ballhausplatz 40)
14. das Haus Erzherzogs Wilhelms (Löwelbastei 1163)
15. das Kaffeehaus und Paradiesgarten (Löwelbastei 1215)
16. das Haus Erzherzogs Albrechts (Augustinerbastei 1160) und
17. das Oberst-Jägermeisteramtsgebäude (Augustinerbastei 1159).

Als ein Beispiel für den Bezug von Wasser für ein Haus mag jenes von Bonaventura Graf von Harrach herangezogen werden. Anfangs war die Wasserversorgung, die ihm den Bezug von 1½ Viertel Zoll zuschrieb, für ihn zumindest kostenlos. Doch änderte sich dies mit 1. April 1872, als der Graf von Harrach einen Brief erhielt, der

³⁸¹ *WSZ 9*
HHStA; UKA Bauamt, A 2-30/Wasserleitungen

³⁸² HHStA, Pläne A5, Mappe 3, Plan 3l

³⁸³ HHStA, Pläne A5, Mappe 4, Plan 4b

³⁸⁴ Wasserleitungen (1858), S. 6

ihn davon in Kenntnis setzte, daß ihm ab dem 1. Juli 1872 nur gegen Bezahlung des festgesetzten Zinses von jährlich 50 Gulden für einen $\frac{1}{4}$ Zoll Wasser der Bezug geliefert werden könne.³⁸⁵ Denn das Mandat vom 17. Mai 1689, auf welches der Graf seinen Anspruch auf einen unentgeltlichen Wasserbezug stützte, betraf gar nicht das gräflich Harrachsche Palais auf der Freyung, sondern ein im Jahre 1689 damals den Harrach gehörendes Haus und eine andere Leitung! Das damalige Haus befand sich 1872 im Besitz der Nationalbank und stand in der vorderen Schenkenstraße. Da das Haus nicht mehr im Harrachschen Besitz war, konnte der Graf auch keinen kostenlosen Wasserbezug für sein neues Haus fordern, ebensowenig konnte dies die Nationalbank. Weiters berechnete der frühere kostenlose Wasserbezug für ein Haus nicht, daß die Nachkommen desjenigen ebenfalls kostenlos Wasser beziehen konnten.

Graf Harrach mußte zuvor auch an die Burghauptmannschaft geschrieben haben, daß er sich im Falle einer Reparatur der Wasserleitung gerne an den Kosten beteiligen werde. Hierauf bezog sich der Antwortbrief des Wiener Burghauptmannes F. Kirscher an Harrach, worin ihm erklärt wurde, daß eine Kostenbeteiligung nicht notwendig sei, wenn er lediglich seinen Zins bezahle. Sollte [aber] die Entrichtung des gedachten Wasserzinses für das gräflich Harrachsche Palais auf der Freyung verweigert werden, so würde die k.k. Burghauptmannschaft, in Folge des oben erwähnten erhaltenen Auftrages, den Wasserzufluß für dieses Palais mit Ende Juni des Jahres einstellen. Für die Reparaturen der Röhren innerhalb seines Areals müsse Graf Harrach allerdings selbst aufkommen.

Welche Bedeutung hatte jenes Haus, auf das sich Graf Harrach berief?³⁸⁶ Die österreichische Nationalbank hatte das Gebäude Nr. 43 in der vorderen Schenkenstraße gekauft und ließ es vom Grund auf neu bauen. Das Gebäude bezog sein Wasser aus dem Hofwasserreservoir, rückwärts der k.k. Staatskanzlei gemeinsam mit dem fürstlich Trauttmansdorffschen Gebäude Nr. 68 in der Herrngasse, zwei Gebäuden in der Schottengasse und Teinfaltstraße Nr. 110 und Nr. 131 und schließlich mit dem Palais Harrach auf der Freyung. Es handelte sich bei letzterem um das Haus Nr. 247. Das dermalige Bankgebäude in der Schenkenstraße mit seinem Besitzer Fürsten von Longueval erhielt 1689 von Kaiser

³⁸⁵ AVA: Gräfl. Harrachsches Familienarchiv. Voluptarbauten. Wiener Häuser 1689-1690. Schachtel 762. Akktenmappe Wiener Häuser, Freyung. Hofwasserleitung 1689-1872

³⁸⁶ AVA, ebd. Copia Nr. 1837

Leopold I. die Begünstigung nur 30 Gulden „Waßerzins“ an das k.k. Generalhofbauamt zahlen zu müssen und sonst keine weiteren finanziellen Aufwänden verpflichtet zu sein.

Die vorher erwähnten fünf Gebäude bezogen ihr Wasser aus derselben Leitung. Deshalb wurde verordnet, daß für jedes Haus 1/5 der Gesamtrechnung für die Wasserleitungserhaltung zu bezahlen sei. Die Nationalbank hatte inzwischen das Geld vorgestreckt und versuchte nun, den Betrag wieder einzutreiben. Ebenso wurde Graf Harrach aufgefordert, ein Fünftel der Kosten zu übernehmen, falls die Wasserleitung neue eiserne Rohre im Abschnitt des Hofreservoirs bis zur Mitte des Bankgebäude bekommen sollte. Sein Betrag würde sich auf etwa 680 Wiener Gulden belaufen. 1872 kam es zur erwarteten Änderung. Die Burghauptmannschaft übernahm die Reparaturkosten der Leitungen und die Hausbesitzer bezahlten als Gegenleistung den Wasserzins.

Der schon durch Jahre hindurch herrschende Wassermangel hatte einen großen Teil der Hausbesitzer in und vor der Stadt betroffen und sie in die Notwendigkeit versetzt, ihre Brunnen mit großen Kosten zu vertiefen. 1798 nahm auch die Wassermenge in den k.k. Wasserleitungen so empfindlich ab, daß das Wasserbehältnis leer war und aus den Springbrunnen der Stadt das Wasser für die Bevölkerung gewonnen wurde.³⁸⁷ Diese konnten aber nicht allein die Wasserversorgung decken, besonders da der Brunnen am Graben nicht selten am Tag zwei oder dreimal ganz ausgeschöpft wurde. Durch die im Vorjahr außerordentliche Sommerhitze trockneten die Quellen der Stadtwasserleitungen fast gänzlich aus und lieferten der Stadt nicht mehr als vier bis fünf Zoll Wasser. Für das Bürgerspital (!), das Rathaus und für das Polizeihaus stand kein Wasser mehr zur Verfügung.

Damit nun kein allgemeiner Wassermangel erwartet werden mußte, sollte deshalb für eine ausreichende Wasserversorgung gesorgt werden. In der Gegend außerhalb Hernals gegen Dornbach hin wurde Wasser für eine Stadtwasserleitung gesucht und bereits 1792 eine neue Quelle beim Ottakringer Berg entdeckt, von der man sich einen Zulauf von drei Zoll Wasser versprach. So erwarb das Hofbauamt eine zweite Brunnstube im sogenannten Ottakringer Wald „herunter den dreieckigen Marchstein im Graben gegenüber des Dornbacher Steinbruchs“.³⁸⁸ Auf dem Grund wurde ein

³⁸⁷ HHStA, U. K. A. Bauamt A2-30/WL, 5. 3. 1798

³⁸⁸ Ottakring, Ein Heimatbuch des 16. Wr. Gemeindebezirks. (Wien1924) S. 125

21 Schuh tiefes und auf sechs Schuh breites Loch gegraben, in dem das Wasser in 24 Stunden auf einen Zufluß von 300 bis 400 Eimer kam.

1805 begannen die Verhandlungen über den Anspruch der Stadt Wien von zwei Zoll Wasser aus der Ottakringer Leitung durch öffentliche Brunnen. Dieser Anspruch bestand bereits seit dem 31. Mai 1765. Der Streitgegenstand wurde mit dem Entschluß des Kaisers vom 6. November 1805 ausgeglichen. Der Magistrat zahlte für die gänzliche Abtretung der Leitung eine Entschädigung von 9.000 Gulden. 7.500 Gulden kamen aus dem Kammeralfond und 1.500 Gulden aus dem allgemeinen Krankenhausfond.³⁸⁹

Paradoxerweise war also immer die Situation gegeben, daß die Quellen und Brunnstuben in und um Ottakring lagen, die Gemeinde selbst allerdings das Nachsehen hatte. Mit dem Anwachsen der Bevölkerungszahlen trat die Frage der Wasserversorgung immer mehr in den Vordergrund. Deshalb nützte die Gemeinde im Jahre 1877 die Gelegenheit, die k.k. Ottakringer Hofwasserleitung zu erwerben, die durch die erste Hochquellenwasserleitung für den Hof überflüssig geworden war. Allerdings verlangte das Hofärar anfangs 80.000 Gulden. Eine Summe, die für die Gemeinde viel zu hoch war. Sie bot gerade 30.000 Gulden. Schließlich einigten sich beide Parteien auf 50.000 Gulden Kaufpreis. Für das tägliche Wasserquantum von rund 1.600 Eimern ließ die Gemeinde zwölf Auslaufbrunnen und zwei Hydranten aufstellen. Bald gab es Kritik über die schlechte Wasserqualität und den Zustand der Röhren und es war klar, daß Ottakring ein schlechtes Geschäft gemacht hatte. Deshalb mußte 1881 die Gemeinde an die Stadt Wien die Bitte, um die Überlassung von Wasser aus der Hochquellenleitung richten. Trotz der Zusage desselbigen verwendete die Gemeinde die alte Hofwasserleitung noch einige Jahrzehnte weiter.³⁹⁰

3.13 Die zweite Ottakringer Hofwasserleitung

Die zweite Ottakringer Hofleitung entsprang in der Nähe des Schottenhofs (Ecke Ottakringer Straße/Sandleitengasse) und empfing von der Wilhelminenstraße durch die Sandleitengasse mittels eines Saugkanals ihr Wasser. Sie folgte sodann im Lauf

³⁸⁹ HHStA, OMeA SR 289, Urkunden A, Rubrik 26, Nr. 72

³⁹⁰ Ottakring, S. 125f.

parallel der ersten Ottakringer Wasserleitung und endete im Reservoir der Kavallerie-Kaserne (Nähe Hamerlingpark) in der Josephstadt. Beide Wasserleitungen hatten eine tägliche Wasserquantität von 6.000 Eimern. Ab 1860 war infolge der starken Beanspruchung eine weitere Erhöhung bzw. Abzapfungen nicht mehr möglich.³⁹¹

Im Mai 1765 unterzeichnete Joseph II. eine Urkunde, daß die Ottakringer Wasserleitung bis in die Hofstallungen geführt werden sollte.³⁹² Hofarchitekt Aman schrieb an die Generalhofbaudirektion am 31. August 1818:

Im Jahre 1765 fanden sich Seine Majestät Wayland Kaiser Josef II. bewogen, die damals der Stadt Wien eigenthümliche Ottogrüner Wasserleitung heimlich anzukaufen, um selbe in die itzige Kavallerie-Kassern in der Josephstadt, vorheim Graf Haugwitzschen garten, zu leiten, um mit einem Theil die dort untergebrachten k.k. Pferde, mit dem bedeutenderen Wassertheil aber, das k.k. Stallgebäude vor dem Burghthor mit Wasser zu versehen.³⁹³

Es handelte sich um die Ottakringer (Ottogrüner) Quellen, die durch einen gemauerten Kanal und der Brunnstube über den Liniengraben in das ehemalige Anwesen des Grafen Haugwitz, jetzt Stallungsgebäude, in hölzernen Röhren geführt werden. Die Kosten für das 2-zöllige Rohr werden mit 2000 Gulden festgesetzt, der Bezug sei kostenlos. Die Kaserne wurde somit durch die Ottakringer Wasserleitung, die Dornbacher Wasserleitung und die Breitenseer Wasserleitung versorgt. Es gab für das k.k. Stallgebäude in der Josefstadt eine Wasserversorgung mit vier Zoll Wasser.

Für den Gebrauch der k.k. Pferde mit Inbegriff der Pferdeschwemme bestanden zehn verschiedene Ausläufe mit Pipen. In einem früheren Übereinkommen hat das Wasser an allen Orten jeden Tag von 4.30 bis 7.45 Uhr und von 13.00 bis 16.15 Uhr auszufließen. In der restlichen Zeit sammelte sich das Wasser. Für das Wagenwaschen und Aufspritzen wurde das Wasser im Stallgebäude aus Pumpbrunnen bezogen.

Zu Auseinandersetzungen kam es, als die nahe Bevölkerung das Wasser mit Putten, Schaffeln und Krügen wegtrug und auch Mißbrauch im Stall entstand, wobei das Wasser zum Aufspritzen nicht mehr vom Pumpbrunnen genommen wurde,

³⁹¹ Wasserleitungen, S. 6

³⁹² HHStA, OMeA, SR 291, Urkunde A. Rubrik 26 1-33 A 26/72 v. 31. 5. 1765

³⁹³ HHStA, OMeA, SR 294, Urkunde A, Rubrik 26, 131 v. 31. 8. 1818

sondern vom Wasserhahn. Man drohte sogar mit der Sperre der Schwemme, sollte der Mißbrauch nicht behoben werden.³⁹⁴

3.14 Hofstallwasserleitung

Am 16. März 1787 schrieb Kaiser Josef II. an Graf Kaunitz über die Entdeckung „einiger sehr ergiebiger Wasserquellen außerhalb der Mariahilfer Linie“.³⁹⁵ Bereits ein Monat später errichtete der Baumeister Gerl dort eine Brunnstube.³⁹⁶ Diese Leitung sollte in die Kavallerie-Kaserne in der Josefstadt und schließlich bis in die k.k. Stallungen vor dem Burgtor geführt werden.³⁹⁷

Eigentlich war die Hofstallwasserleitung keine selbständige Wasserleitung, sondern eine Fortsetzung der Ottakringer Hofwasserleitung mit Einschluß neuer Wasserzuflüsse.

3.15 Braunsche Wasserleitung

1784 erwarb Hofrat Anton Binder von Kriegelstein die Herrschaft Ober-Sievering und den dazu gehörigen Pfaffenberg. Der nächste Besitzer dieser Gründe war Hofburgtheaterdirektor Adolf Freiherr von Braun, der nach dem finanziellen Zusammenbruch von Kriegelstein 1789 den Besitz kaufte. Im Jahre 1792 erbaute Braun eine rund von 1.900 Meter lange Wasserleitung aus der sogenannten „Finsteren Gasse“ zwischen dem Latis- und dem Vogelsangberg. Diese Wasserleitung speiste neben dem Haus auch den Teich und mehrere Wasserspiele.³⁹⁸

3.16 Hermine Freiin Schey von Korombasche Wasserleitung

Zur Versorgung der Villa Lainz Nr. 26 (heute 13, Lainzer Straße 126) wurden auf der Gemeindehutweide zu Lainz unterhalb der Tiergartenmauer Saugkanäle angelegt, die mit einer Brunnstube die Privatwasserleitung für die Villa ermöglichten. Das erste Mal scheint das Wassernutzungsrecht im Satzbuch der Gemeinde Lainz im Jahre

³⁹⁴ HHStA, OmeA, SR 294, Urkunde A, Rubrik 26, 131 v. 31. 8. 1818

³⁹⁵ HHStA, OmeA, SR 289, Urkunde A, Rubrik 26, Nr. 256, Copia v. 20. 3. 1787

³⁹⁶ HHStA, OmeA, SR 289, Urkunde A, Rubrik 26, Nr. 23, v. 15. 4. 1787

³⁹⁷ Vgl. Döbling. Eine Heimatkunde des XIX. Wiener Bezirkes. 2. Bd. (Wien 1922)

1800 auf. Die Besitzerin der Villa hieß Hermine Freiin Schey von Koromba.³⁹⁹ Die Scheys waren eine jüdische Bankiersfamilie. Die bekanntesten Scheys waren Friedrich Schey von Koromba (1815 in Güns geboren, 1881 in Lainz gestorben), er hatte wesentlichen Anteil der Gründung der Handelsakademie; und sein Bruder Karl, Pionier der Wiener Seidenindustrie und Bankier.⁴⁰⁰

„Sag mir, welches Wasser Du trinkst und ich sage Dir, aus welcher Gesellschaftsrichtung Du kommst.“

Bei der Wasserversorgung war die Trennung zwischen Arm und Reich deutlich erkennbar. Unüberschaubar war stets die Machtdemonstration nach außen. Und wer Geld besaß, besaß auch Macht und wollte das Wasser daher gewinnbringend einsetzen, um nach außen hin zu repräsentieren. Diese materielle Einstellung zog sich durch die Jahrhunderte bis in unsere Zeit.

Wir finden auf der einen Seite Klagen der Bevölkerung wegen Wassermangel, auf der anderen Seite hören und lesen wir von Wasserspielen und Springbrunnen. Diese Vergeudung von Trinkwasser war ein Horn gegenüber der nach Wasser klagenden Bevölkerung und verdeutlichte die Abhängigkeit der unteren Schichten von den oberen. Auffallend war diese Abhängigkeit vor allem in der Zeit zwischen 1650 und 1800. Durch den Zuwachs der Bevölkerung reichte Brunnenwasser für die Trinkwasserversorgung nicht mehr aus. Menschen besiedelten auch jene Gebiete Wiens und jene Vorstädte, in denen es kaum trinkbares Brunnenwasser gab, da bedingt durch die geologische Struktur zumeist Wasser zu Tage trat, bzw. zur Verfügung stand. Besonders benachteiligt waren die hochgelegenen Gebiete des heutigen 8., 7. und zum Teil 8. Bezirks. Gerade in diesen Fällen wurde es notwendig, Wasser aus entfernten Gebieten in die Bezirke zu leiten.

Im Jahre 1787 untersuchte Ignaz de Luca die Einkommensentwicklung in Wien. Seiner Zählung nach gab es in Wien 21 fürstliche, etwa 70 gräfliche und 50 freiherrliche Häuser. Er schätzte die gewöhnlichen jährlichen Einkünfte eines fürstlichen Hauses auf 100.000 bis 500.000 Gulden, die Einkünfte eines gräflichen Haushaltes auf 20.000 bis 30.000 Gulden.³⁹⁹ Die Einkommensunterschiede in der Bevölkerung waren gewaltig. So hatte ein Fürst etwa eine halbe Million Gulden im Jahr zur Verfügung, ein Tagelöhner musste mit 25 Gulden im Jahr auskommen. Eine Gräfin konnte 1.000 Gulden am Tag ausgeben, ein Städtlermädchen verdiente nach langem Tagewerk etwa 3½ Kreuzer.

³⁹⁹ Donner, *Dich zu erquicken*, S. 29

⁴⁰⁰ *Stadtchronik Wien*, S. 218 *älterer Zustand*

4. Wasserleitungen für das Volk 1650-1800

4.1 Wasserspiele und Wassernot - von der Verantwortung und Ignoranz der Obrigkeit

„Sag mir, welches Wasser Du trinkst und ich sage Dir, aus welcher Gesellschaftsschicht Du kommst.“

Bei der Wasserversorgung war die Trennung zwischen Arm und Reich deutlich erkennbar. Unübersehbar war stets die Machtdemonstration nach außen. Und wer Geld besaß, besaß auch Macht und wollte das Wasser daher gewinnbringend einsetzen, um nach außen hin zu repräsentieren. Diese materielle Einstellung zog sich durch die Jahrhunderte bis in unsere Zeit.

Wir finden auf der einen Seite Klagen der Bevölkerung wegen Wassermangel, auf der anderen Seite hören und lesen wir von Wasserspielen und Springbrunnen. Diese Vergeudung von Trinkwasser war ein Hohn gegenüber der nach Wasser klagenden Bevölkerung und verdeutlichte die Abhängigkeit der unteren Schichten von den oberen. Auffallend war diese Abhängigkeit vor allem in der Zeit zwischen 1650 und 1800. Durch den Zuwachs der Bevölkerung reichte Brunnenwasser für die Trinkwasserversorgung nicht mehr aus. Menschen besiedelten auch jene Gebiete Wiens und jene Vorstädte, in denen es kaum trinkbares Brunnenwasser gab, da bedingt durch die geologische Struktur zuwenig Wasser zu Tage trat, bzw. zur Verfügung stand. Besonders benachteiligt waren die hochgelegenen Gebiete des heutigen 6., 7. und zum Teil 8. Bezirks. Gerade in diesen Fällen wurde es notwendig, Wasser aus entfernten Gebieten in die Bezirke zu leiten.

Im Jahre 1787 untersuchte Ignaz de Luca die Einkommensentwicklung in Wien. Seiner Zählung nach gab es in Wien 21 fürstliche, etwa 70 gräfliche und 50 freiherrliche Häuser. Er schätzte die gewöhnlichen jährlichen Einkünfte eines fürstlichen Hauses auf 100.000 bis 500.000 Gulden, die Einkünfte eines gräflichen Haushaltes auf 20.000 bis 80.000 Gulden.²²¹ Die Einkommensunterschiede in der Bevölkerung waren gewaltig. So hatte ein Fürst etwa eine halbe Million Gulden im Jahr zur Verfügung, ein Tagelöhner mußte mit 25 Gulden im Jahr auskommen. Eine Gräfin konnte 1.000 Gulden am Tag ausgeben, ein Steckermädchen verdiente nach langem Tagwerke etwa 3½ Kreuzer.

⁴⁰⁰ Vgl. de Luca, Wiens gegenwärtiger Zustand

Zu den Millionären der ersten Gattung rechnete man in Wien die Esterházy, Liechtenstein und Schwarzenberg, zu denen der zweiten Gattung die Fries, Badenthal, Natorp, Trattner, Mach, Weinbrenner und Geymüller.⁴⁰¹

Den Aufwand der Liechtenstein, Esterházy, Schwarzenberg, Dietrichstein, Lobkowitz, Grassalkovich wurde mit 300.000 bis 700.000 Gulden jährlich beziffert. Zwölf weitere fürstliche Häuser verbrauchten im Durchschnitt 200.000 Gulden jährlich. Die erste Einkommensstatistik erstellte Ernst Scharzer 1857 mit dem Ergebnis, daß bei einer Gesamtbevölkerung von rund 40 Millionen, 14 Millionen Erwerbstätige waren. 11,6 Millionen Männer und 2,4 Millionen Frauen, die etwa 4,1 Milliarden Gulden Volkseinkommen erwirtschafteten. 0,1% aller Einkommensbezieher waren vermögend. Im Gegensatz dazu standen 61,2% der Bevölkerung, die als besitzlos eingestuft werden mußten und die nach ihrem Tod zwischen 0-10 Gulden hinterließen.⁴⁰² Hannes Stekal berichtet von Verlassenschaftsabhandlungen aus dem Jahre 1790, daß 65,5% der in diesem Jahr Verstorbenen vermögenslos waren. Das heißt, sie besaßen nur die Kleidung, die sie auf dem Leib trugen und gelegentlich „einige schlechte Möbelstücke“ (ein Bett, eine Truhe, einen Tisch mit zwei Sesseln). Zu den ärmsten Berufsgruppen zählten die Tagelöhner, Schiffsleute, Kutscher, Stubenmädchen oder Träger. Zwischen 55,1 bis 96,4% von ihnen waren vermögenslos.⁴⁰³

Kritische Hinterfragung

Wie gestaltete sich nun die Wasserversorgung in Wien? Die Frage nach dem wie haben wir uns zum Teil schon überlegt. Wir haben uns mit den geologischen Voraussetzungen des Wiener Bodens ebenso beschäftigt, wie mit der perfekten Wasserversorgung während der Römerzeit. Wir kennen viele Auftraggeber, den Verlauf der Leitungen und die Auslaufbrunnen. Alle diese Bereiche beschäftigen sich

⁴⁰¹ Das Vermögen des alten Grafen Fries schätzte man bei seinem Tod auf sechs Millionen Gulden, das der übrigen auf eine Million. Moritz von Fries, Kunstmäzen, Sammler und Geschäftsmann, war 1800, als er die Geschäftsführung des Bankhauses Fries & Co übernahm, der reichste Mann der Monarchie. Das Bankhaus schüttete damals im Halbjahr etwa 300.000 bis 400.000 Gulden aus. Weiters besaß Fries fünf bis sechs Millionen Gulden in Staatspapieren und ausgedehnten Grundbesitz. Außerdem hatte das Haus Fries seit 1769 das Privileg der Steuerfreiheit. – Sandgruber, Einkommensentwicklung, S. 256f.

⁴⁰² Sandgruber, Einkommensentwicklung, S. 257ff.

⁴⁰³ Stekl, Unterschichten, S. 295f.

mit der Antwort auf die Frage nach dem *w i e*. „Wie wurde die Bevölkerung mit Wasser versorgt?“

Was wir noch nicht wissen, ist eine Antwort auf die vielen *w a r u m*. Warum litt die Wiener Bevölkerung an Wasserarmut? Warum hat sie sich nicht gegen die Obrigkeit erhoben und protestiert? Seit wann gibt es Versorgungsprobleme? Warum ist so wenig geschehen? Hat der Mangel an Wasser für die Wiener Bevölkerung wirklich nur mit der Ignoranz und der Obrigkeit zu tun? War die Obrigkeit dafür verantwortlich? Kann man von Verantwortung überhaupt sprechen?

Die frühesten Aufzeichnungen, die wir über die Wasserversorgung im Wiener Raum haben, stammen aus der Zeit der römischen Besiedelung.⁴⁰⁴ Zwei Wasserleitungen standen damals einer geringen Anzahl von Menschen zur Verfügung. Klagen sind uns bezüglich Wassernot keine bekannt.

Auch keinerlei Klagen über Wassernot in Form schriftlicher Aufzeichnungen sind uns aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit bekannt, obwohl die römischen Leitungen nicht mehr bestanden bzw. völlig verfallen waren und die Bevölkerung sich sicherlich nicht an reichhaltigem Wasser erfreute. Die erste belegte Klage finden wir nach dem großen Wiener Stadtbrand im Jahr 1525. Die Gründe, warum es nur Aufzeichnungen über den Wunsch einer Wasserleitung nach dem Großbrand 1525 gibt, - sie bezog sich auf den Wunsch nach Brandbekämpfung, nicht nach Trinkwasser - hat wohl verschiedene Ursachen. Zum einen war zwar das Gebiet innerhalb der Mauer (etwa Innere Stadt) stark besiedelt und drängte immer mehr gegen die Vorstädte hinaus, zum anderen gab es im Vergleich zu späteren Zeiten, in denen der Wassermangel exorbitant wurde, sehr wenig Einwohner. Wien zählte um 1500 gerade 30.000 Einwohner, bis 1637 verdoppelte sich die Anzahl. Von jenen 30.000 Einwohnern war nur eine geringe Zahl des Schreibens und Lesens kundig. Theoretische Überlegungen zur Wasserversorgung haben wir aus dieser Zeit keine gefunden.

Daß sich keinerlei theoretische Überlegungen zur Wasserversorgung finden lassen, mag sich darin begründen, daß sich erst im 19. Jahrhundert eine Form von Erkenntnistheorie bildete. Wir finden keine Hinterfragungen ob es Recht ist, Wasser zu besitzen oder ob es so etwas wie eine Verantwortung der Wasserbesitzenden gegenüber denen an Wassernot leidenden Menschen gab, das Wasser zu teilen und

⁴⁰⁴ siehe dazu Teil 2, Kapitel 1, Vindobona

weiterzugeben. Man wußte, daß Wasser lebensnotwendig ist. Man fragte aber nicht, wie die an Wasserarmut leidende Bevölkerung versorgt werden sollte. Das Denken war, so merkt man, nicht „Sache der Kleinen“, sondern „Sache der Großen“, in deren Gedanken das Problem der Wasserarmut nicht zählte. Denn sie hatten die finanziellen Mittel, gutes und reichliches Wasser zu beziehen.

Wenn wir uns heute fragen, warum eine kritische Auseinandersetzung mit der Wasserfrage nicht stattgefunden hat, so muß man diesem Aspekt entgegenhalten, daß ein kritischer Umgang mit Fragen des alltäglichen Lebens erst erlernt werden mußte. Erst durch die Aufklärung wurden manche Themen erst zum Thema erklärt.

Zuvor wurde das Wasser meist im Zusammenhang mit seinem Schöpfer gehuldigt. So heißt es schon in Genesis 1.2: „Die Erde aber war wüst und wirr, Finsternis lag über der Urflut und Gottes Geist schwebte über dem Wasser. [...] Dann sprach Gott: Ein Gewölbe entstehe mitten im Wasser und scheide Wasser von Wasser. [...]“⁴⁰⁵

Wasser wird im christlichen Glauben für viele Bereiche verwendet: Wasser zur Taufe, das sich Wasser zu Wein verwandelt oder Wasser als Zeichen von Sühne und Erlösung. Thales von Milet pflegte zu lehren: „Das Wasser ist das schönste Ding der Welt“ und daraus seine Gleichung „Wasser ist Leben“ abzuleiten. Auch Franz von Assisi lehrte in seinem Sonnengesang: „Gelobt seist du, mein Herr um Wassers willen! Es ist so nützlich, schweigsam, köstlich, zart.“

Über Jahrhunderte hinweg war es nur einigen Privilegierten möglich, genug Wasser zu beziehen. Einerseits durch eigens errichtete Wasserleitungen, andererseits durch Bedienstete, die das Wasser ins Haus trugen. Eine mühsame Angelegenheit, die viel Zeit und Geld kostete, da das Gesinde seine Zeit sinnvoller hätte einsetzen können. Wien teilte dieses Leid mit vielen europäischen Städten. Jean Pierre Goubert⁴⁰⁶ schilderte die französische Seite und erwähnte dabei auch die in der Literatur geschilderte Last des Wassertragens. Victor Hugo vermittelt dieses Bild durch die Figur der kleinen Cosette in seinem Werk „Les Misérables“:

Bei Beginn der Nacht, vor Furcht erstarrt, sucht sie das Wasser an einer kleinen Quelle auf halber Höhe an der Landstraße nach Chelles, über eine viertel Stunde zu Fuß.

Sie lief nach vorn gebeugt, den Kopf eingezogen - wie eine Alte; das Gewicht des Eimers zog an ihren schwachen Armen, der eiserne Henkel des Eimers ließ die kleinen Hände einschlafen und zu Eis erstarren,

⁴⁰⁵ Die Bibel. Vollständige Schulausgabe, 1986

⁴⁰⁶ Goubert, Die Eroberung des Wassers im Frankreich des 19. Jahrhunderts. In: Medizin, Gesellschaft und Geschichte. (Stuttgart 1990) S. 1ff.

bisweilen war sie gezwungen, anzuhalten, und jedesmal, wenn sie anhielt, floß das kalte Wasser über ihre nackten Füße.⁴⁰⁷

Die französische Revolution hatte die Situation in Frankreich verändert. Nun gehörte das Wasser nicht mehr zum Feudalrecht und somit dem Grundherren, sondern es wurde zum Eigentum jedes einzelnen.

In Wien wurde das Wasser jedoch nicht zum Eigentum jedes einzelnen erklärt. Ein Brief der Gemeinde Ottakring an die Niederösterreichische Regierung gegen Ende des 18. Jahrhunderts gibt uns Aufschluß über die bedrückende Wasserknappheit. Das Wasser in einem Hausbrunnen wurde kontinuierlich weniger und war letztendlich gänzlich ausgeblieben. Die Stadt Wien hatte sich verpflichtet, als Entschädigung für den starken Wasserbezug und für die Nutzung der Quellen 500 Gulden zu bezahlen. Hierzu ein Brief an die niederösterreichische Regierung:

Hochlöbliche N.Ö. Regierung!

Gnädig Hochgebietende Herren. Es ist über unsere wieder einen Herrn Bürgermeister und Rath der Stadt Wienn den 16. Decembris 1762 auf den Contract A. dato 9. Decembris 1756 eingerichtete Indemmisations Klag B. gegen des in unser Haus Brunnen Succesive abgenommen und zuletzt gänzlich ausgebliebenen Wasser nach vorläufig in loco einggenommenen gerichtl.[icher] Augenschein zu Vermeidung aller Weitläufigkeit, der Sache laut des ueberligenden allerseits Intrehisirten beliebten Vergleich dato 26. Nobembr.[is] 1764 darin beygelegt worden, daß in Stadt Wienn uns 500 fl wolle bezahlen lassen, dahingegen wir das Wasser in unseren hauß Brunnen uns selbst zu verschaffen schuldig, folgsam eine weitere Schadhaltung gegen des Wasser Mangel in diesem hauß Brunnen in das künftige anzubegehren nicht befugt seyn, jedoch so ferne ausser des Wasser Mangel in den hauß Brunnen bey künftiger Ausgrab dieser Einlegeung aber jetzo schon Vorfinden Wasser Röhren einige Menschn dieser Vieh verunglückt, dieser aber Schaden verursacht würde, in solchem fall der allhießige Stadt Magistrat allerdings dafür hoffen, und den erweißlich erlittenen Schaden besonders abzutragen und zu ersetzen haben solle, und was sonst sothaner Vergleich ausweis, und Nachdem nun hierüber Vier gleich lautende Exemplarien seynd aufgerichtet, gehorig gefertiget, und dieser das Stift Closter Neuburg als Grund Obrigkeit zu Ottakring, das zweite den löblichen Wiener Stadt magistrat, das dritte uns ist behändiget, das Vierte aber einen Hochlöbl.[lichen] Regierung zu dessen beständigen Aufbehalt zu übergeben ist, beschlossen wurden, Also haben wir den letzteren zufolge das obgedachte Exemplar C. inoriginali hiermit überreichen und gehors.[am] bitten sollen.

⁴⁰⁷ Victor Hugo, Les Misérables. (Paris 1862) S. 486

Euer Excellenz und Gnaden geruhen solchen Erlag gnädig zu acceptiren, und sothanen original Vergleich bey dero Registratur aufbehalten zu lassen. Uns zu hohen Gnaden empfehlen

Euer Excellenz und Gnaden

Gehorsam

N. Richter und Gemeinde zu Ottakring.⁴⁰⁸

Die Gemeinde Ottakring erhielt ursprünglich zwei Holländer Dukaten als Entschädigung für diese Quellen, die für die Schönborn-Ottakringer-Wasserleitung genutzt wurden. Als aber das Geld rarer wurde, bekam sie acht Gulden und 28 Kreuzer. 1820 übernahm das Hofbauamt die Schönbornsche Wasserleitung. Acht Jahre später verzichtete die Gemeinde Ottakring auf die jährliche Zahlung der acht Gulden und gab sich mit einer Abfindungssumme von 200 Gulden zufrieden.

Wiederholt kamen gegen Ende des 18. Jahrhunderts immer wieder Wasserklagen von Seiten der Bevölkerung auf:

Leider sind wir dazu verdammt, schlechtes Wasser zu genießen. Der Fürst Schwarzenberg und der ehrwürdigen P.P. Kapuziner auf dem Neuenmarkt allein machen eine Ausnahme: Das Wasser ihrer Häuser ist das beste in ganz Wien. In vorigen Zeiten trank auch der Hof von dorthen, und doch lassen in einige Gassen all jene Quellen holen, in öffentliche Brunnen in aber nicht viele, und dann herrscht dort obendrin das Vorurtheil, lieber das Wasser aus stehenden Hausbrunnen, aus den Röhrbrunnen zu trinken. Dieses stehende Wasser ist in der ganzen Stadt, doch mehr in den niedrig liegenden Vorstädten, weich, fettig, lettig, wärmlich, setzt sich in wenigen Stunden dich an die Gläser, macht Schleim im Halse, Blähungen im Magen, Schläfrigkeit und spannt in nicht daran gewöhnte Gedärme stark ab.⁴⁰⁹

Das Wasser machte oftmals krank. Wer das verschmutzte Wasser trinken mußte, litt an Erkrankungen, die zum Teil im Spital behandelt werden mußten. So wurden viele im ehemaligen Allgemeinen Krankenhaus oder im Bürgerspital behandelt.⁴¹⁰ Andererseits war auch der häufige Gebrauch des Wassers bis in das 19. Jahrhundert nicht alltäglich. Man hatte Angst, sich durch das kalte Wasser zu erkälten oder zu infizieren. Das Bewußtsein eines Zusammenhangs zwischen

⁴⁰⁸ ^{UStKA} HHStA, U.K.A. Bauamt, A2-30 WL

⁴⁰⁹ Skizzen von Wien, 3. Heft (6 Hefte 1786-90) S. 327f.

⁴¹⁰ Der Spittelberg hat seinen Namen von diesem Spital. 1683 hatten die Türken auf dieser Anhöhe besonders gewüthet und zahlreiche Tote hinterlassen. Auf dem ‚Spitalsberg‘ wurden dann die zahlreichen Verletzten versorgt.

Sauberkeit und Gesundheit, das durch häufiges Waschen gefördert wird, mußte erst gebildet werden.

Eine weitere Wasserklage fanden wir aus dem Jahr 1835. Zum ersten Mal wird hier von speziellen Wasserrationierungen gesprochen. Nur zu bestimmten Zeiten durfte das Wasser selbst für die Hofstallgebäude entnommen werden. Weiters wird an einer anderen Stelle kurz erwähnt, daß es zu Schlägereien innerhalb des Hofstallgebäudes gekommen war, da die aufgebrachte Bevölkerung Wasser aus den Hofstall-Leitungen beziehen wollte – ihre Hausbrunnen waren nämlich ausgetrocknet und der öffentliche Auslauf für die Bewohner der Umgebung hatte bereits öfters aufgehört zu fließen – und dies nicht tun durfte. Das rationierte Wasser war für die Pferde und für das Waschen der Kutschen in den Hofstallungen bestimmt, nicht aber als Trinkwasser für die Bevölkerung.

9. Dezember 1835:

Die zwey nacheinander folgenden heißen und wassermangelnden Jahre, wo fast alle Wasserleitungen und Wasserquellen so nahmhaft und fühlbar abnahmen und mehrere davon ganz entsagten. [...] Für das k.k. Hofstallgebäude nur zu gewissen Stunden des Tages verabfolgt hat werden können [...] von 4 bis 5 Uhr, Mittags von 12 bis 1 Uhr und Abends von $\frac{1}{2}$ 7 bis $\frac{1}{2}$ 8 Uhr [...]. Für die Gemeinde Laimgrube am Eck des Hofstallgebäudes an der Hauptstraße fließt es ununterbrochen Tag und Nacht. Allein das so einige male Versagen des Quellenwassers und der Pumpbrunnen (sieben Stück) kann nur dem so vielen Hinantragen des Wassers von beinahe vier Gemeinden-Bewohnern aus diesem Hofgebäude zur Last gelegt werden [...].⁴¹¹

Die erste öffentliche Wasserleitung, die Hernalser Wasserleitung wurde ab 1525 gebaut, die Siebenbrunner Wasserleitung, als zweite öffentliche Wasserleitung 1552/53. Die nächste öffentliche Wasserleitung entstand erst 1732, als Breitenseer Wasserleitung. Zuvor aber bestand schon die Laurenzer Wasserleitung, die zwar auch den Brunnen am Hohen Markt und am Franziskanerplatz dotierte, aber in erster Linie für den Adel und Klerus errichtet wurde. Es bestand weiterhin bereits die Belvedere Wasserleitung ab 1707, die Schönborn-Ottakringer Wasserleitung 1708 und die drei Wasserleitungen der Familie Liechtenstein ab 1700, die nicht für das Volk bestimmt waren. 1732 begann die vom Wassermangel stets betroffene Gemeinde Mariahilf nach Wasser zu suchen, um der Wassernot Herr zu werden.

⁴¹¹ HHStA, HBA, Schachtel 546, 1835, Nr. 880-1019.

4.2 Breitenseer Wasserleitung 1732

Die Gemeinde zu Mariahilf begann im Jahre 1732 wegen Wassermangel an der Anhöhe bei Breitensee nach Wasser zu suchen. Sie wurde auch auf der Schmelz, beim sogenannten „Tischler-Kreuz“ fündig und leitete das Wasser aus den sieben bis neun Klafter (etwa 13 bis 17 Meter!) tief angelegten Saugkanälen in gemauerten Kanälen bis an die Wiener Linie. Das Reservoir befand sich in der heutigen Mariahilferstraße, nächst der Schmalzhofgasse. Diese Einleitung kostete rund 32.000 Gulden.⁴¹²

Da die Ergiebigkeit aber im Durchschnitt zu gering war, bei Trockenheit das Wasser oft völlig versiegte und bei Regen schmutziges Wasser führte, mußte die Wasserleitung verstärkt bzw. erweitert werden.

Um 1790 werden Ausführungsarbeiten für eine Breitenseer Wasserleitung erwähnt.⁴¹³ Wahrscheinlich wurde sie damals wieder gereinigt und aktiviert. 1801 wird eine Breitenseer-Brunnstube erwähnt, die zu einer „Vorstadts-Wasserleitung“ gehört.⁴¹⁴ Auch in Plänen wird die Breitenseer Wasserleitung wiederholt erwähnt, speziell in den 20er und 50er Jahren des 19. Jahrhunderts.⁴¹⁵

4.3 Mariahilfer Wasserleitung 1750/ Esterhazysches Schöpfwerk

Im Jahre 1764/65 wurde nächst der Mariahilfer Linie auf dem Grund Nr. 7⁴¹⁶ (heute 7. Bezirk, Kaiserstraße) begonnen, zu einem bestehenden Brunnen eine Wassermaschine mit zwei Pumpen, die auch mit zwei Pferden betrieben werden konnte, zu errichten. Die Kosten teilten sich das k.k. Hofbauamt, die Savoysche Militärakademie bei der Laimgruben und die Mariahilfer Gemeinde zu gleichen Teilen gemeinschaftlich.⁴¹⁷ Auf Befehl Maria Theresias wurde durch den Ingenieur Obrist von Brequin diese Wassermaschine durch das Hofbauamt ausgeführt. In der Gegend befand sich ursprünglich die Breitenseer Wasserleitung, die nun durch eine Schöpfmaschine und ein Reservoir vergrößert wurde.⁴¹⁸ Da die Gemeinde durch die

⁴¹² HHStA, OMeA, SR 289, Urkunde A, Rubrik 26, Nr. 10, vom 17. 9. 1784 + Wasserleitungen, S. 9

⁴¹³ HHStA, OMeA, Urkunde A, Rubrik 26, Nr. 155, v. 24. 11. 1823

⁴¹⁴ HHStA, HBA, 1801, Nr. 1. 180/97

⁴¹⁵ HHStA, Pläne A5 Mappe 3 + 5 + 19, Plan 3m + 3s + 5d + speziell Mappe 19

⁴¹⁶ Wasserleitungen, S. 9 – Stadler spricht hingegen vom Haus Nr. 9 und fügt hinzu „Die Urkunde über den ursprünglichen Bestand ist nicht aufzufinden.“

⁴¹⁷ HHStA, OMeA, SR 289, Urkunde A, Rubrik 26, 1-33

⁴¹⁸ „Die ersagter Gemeinde zugehörig gewesene Braitenseer Wassserleitung mittels Anlegung einer Schöpf Maschin und Reservoir bey dasiger Linie vergößert.“ aus: HHStA, OMeA, SR 289,

andere Wasserleitung bereits Wasserrohre eingeleitet hatte, konnte Obrist von Brequin das „alte“ Wasser in das neu errichtete Reservoir ungehindert einbeziehen, um die jetzige Leitung zur Savoyschen Kaserne⁴¹⁹ und zur Venerie leiten zu können; trotz Veto der Gemeinde. Nach der Fertigstellung hatte jeder Eigentümer die gleichen Anspruchsrechte und Erhaltungspflichten. Jeder durfte ein Drittel des Wassers abzweigen und es weiterverkaufen. Für die Instandhaltungskosten hatte jeder der Drei ein Drittel beizutragen. Weiters hatte jede Veränderung der Leitung von jedem der Drei bewilligt zu werden und jeder erhielt gleich viel Wasser zu den gleichen Bedingungen für den selben Preis.⁴²⁰ Die Kosten des Neubaus beliefen sich auf etwa 2.884 Gulden 44 Kreuzer. Der jährliche Aufwand wurde mit ca. 300 bis 400 Gulden festgelegt.

Schon ab 1775, als von der Ottakringer Leitung ein ergiebiger Teil Wasser in die Ställe vor dem Burgtor geleitet wurde, diente die Mariahilfer Wasserleitung nur mehr als Nebenleitung.

Der Hof- und Staatskanzler Fürst von Kaunitz-Rietberg wollte dieses Wasser nahe der Schönbrunner Linie, von dem bei der Windmühle gelegenen Gemeindegrund auf seinen Grund in Mariahilf Nr. 21 leiten lassen. Der Bezug sollte für ihn und seine Erben gelten. Aufsehen erregte er vor allem durch die Menge des Wassers, die er forderte. Er wollte das Gebäude, den Garten und das Ratzenstadl (heutiger Magdalenengrund, zwischen Kaunitzgasse und Mariahilfer Straße) mit so viel Wasser versorgen, daß der Gemeinde kaum Trinkwasser übrig geblieben wäre. Die Gemeinde war deshalb dagegen, denn die Wassernot für die Bewohner war dadurch abzusehen. Doch Kaunitz wollte auf keinen Fall von der Forderung abweichen. Seine Meinung war, daß die Leitung auch der Gemeinde Mariahilf zugute kommen würde, indem sie ja ihrerseits durchaus weiter daraus Wasser beziehen könnte.⁴²¹

1785 wurden in einem Schreiben an das Obersthofmeisteramt die Ungereimtheiten beim derzeitigen Wasserbezug aufgezeigt.⁴²²

Urkunde A, Rubrik 26/10, ad N°890, 1784 (Schuch srip. dto 28ten 8ber 1784 + vgl. s. HHStA, OMeA, SR 289, Urkunde A, Rubrik 26/10, vom 17. 9. 1784.

⁴¹⁹ Die Savoysche Kaserne ist die heutige Stiftskaserne.

⁴²⁰ HHStA, OMeA, SR 289, Urkunden A, Rubrik 26/10, ad N°890, November 1784

⁴²¹ „Copia der Verabredung zwischen Fürst Kaunitz und Mariahilfer Gemeinde“ - HHStA, OMeA, SR 289, Urkunde A, Rubrik 26/10, vom 5. 10. 1785 + HHStA, OMeA, SR 289, Urkunde A, Rubrik 26, H.B. 2 ad Nr.890, 1784

⁴²² HHStA, OMeA, SR 289, Urkunde A, Rubrik 26, 1-33

1. Im Ansuchen der Savoyschen Akademie war die Pflicht erfüllt worden, dem k.k. Hofbauamt den dritten Teil der zur Errichtung verwendeten Kosten zu ersetzen. Sie hatte den dritten Teil des Anspruches am Wasser ordnungsgemäß erworben. Auch nach Umwidmung zur Artilleriekaserne blieb der Wasserbezug unverändert.
2. In Anbetracht der Mariahilfer Gemeinde waren die Verpflichtungen nicht erfüllt worden. Sie kam für die Kosten nicht auf.⁴²³
3. Somit blieben dem k.k. Hofbauamt zwei Drittel des Wasserbezuges übrig, für die es allerdings selbst finanziell aufkommen mußte.

Das Hofbauamt und die Kaserne waren bereit, Kaunitz ihr Wasser zu überlassen. Um die Bewohner der Gemeinde Mariahilf aber nicht darben zu lassen, sprach sich der Kaiser dafür aus, den Bewohnern den dritten Teil des Wassers weiterhin zu überlassen. Für die rechtmäßige Abwicklung sorgte Fürst von Kaunitz-Rietberg. Es war nun seine Sache, mit der Gemeinde Mariahilf ins Reine zu kommen. Er forderte die Gemeinde Mariahilf auf, die Brunnen und die Pumpmaschine anteilmäßig instand zu halten, ebenso die dazugehörenden Gebäude. In Zukunft müsse die Gemeinde das Geld aufbringen, indem sie monatlich ihre Rechnungen bezahle. Zur Bestreitung des monatlichen Aufwandes würde nun Fürst Kaunitz für zwei Teile und die Gemeinde für einen Teil aufkommen. Damit hatte der Fürst von Kaunitz die gesamte Wassermenge über. Er war bereit, 1/3 des Wasserbezuges gegen Erhaltungsbeitrag der Gemeinde Mariahilf zukommen zu lassen.

Damit auch alles ordnungsgemäß mit dem Wasserbezug verlaufe, ließ der Fürst in das Reservoir eine Scheidewand einrichten und einen „steinernen Abtheilungs-Krahn“ anlegen, mittels welchem die Verteilung des Wassers in drei gleiche Teile erfolgen konnte. Interessant ist die Bestimmung, daß zur Sicherstellung der gepumpten Wassermenge der Fürst, neben den zwei Pumpen und der „Wind Maschine“ für die Pferdemaschine, für zwei geeignete Pferde zu sorgen hatte. Durch diese Gewährleistung war auch die Gemeinde bereit, ihren Teil zum Erhalt der erforderlichen Kosten beizutragen.⁴²⁴

Zufolge dieser neuen Aquirierung, wurde nachher das Mariahilfer-Linien-Pumpenwasser, womit des k.k. Stallgebäude [bezogen auf

⁴²³ Laut dem Bericht des Rat- und Stadthauptmanns Auersperg an die NÖ Regierung heißt es allerdings als Ausnahme: „von diesen drei Partheyen die alljährlich Unkosten beständig bezahlet worden.“ - HHStA, OMeA, SR 289, Urkunde A, Rubrik 26, 10, vom 17. 9. 1784

⁴²⁴ HHStA, OMeA, SR 289, Urkunde A, Rubrik 26, 10 vom 5. 10. 1785

Hofstallwasserleitung] vor dem Burgthore betheilet war, durch einen förmlichen Vertrag an das fürstlich von Kaunitz'sche Gebäude zu Mariahilf übertragen und abgegeben.⁴²⁵

Kaunitz ließ in Folge alle Röhren, die sich in die Hofstallungen und die Venerie hin befanden, aufheben und eigene Röhrränge auf seine Kosten in einem geraden Verlauf vom Reservoir in seinen Garten legen. Die Kaserne und die Gemeinde behielten weiterhin ihren 1/3 Bezug.⁴²⁶

Durch den Vertrag vom 12. Februar 1821 zwischen der Stadt Wien und dem Fürsten Esterhazy, als Eigentümer des Schöpfwerkes, wurde der Betrieb dieses Werkes geregelt, wobei ein Drittel der Betriebskosten die Stadt Wien übernahm. Ab 1867 übernahm sie die Kosten und die Leitung zur Gänze.⁴²⁷

1863 war während Reparaturarbeiten der alte Schöpfbrunnen eingestürzt. Ein Jahr später war ein neuer Brunnen mit vier Meter Durchmesser errichtet worden. Vom „Esterhazy Schöpfwerk“, da noch im Besitz der Esterhazy, wurden die öffentlichen Brunnen in der Kasernengasse (heute 6. Bezirk, Otto-Bauer-Gasse) und in der Amerlingstraße Nr. 42, dem Palais Esterhazy, gespeist.

1969 wurde während Umbauarbeiten in der Mariahilferstraße ein gut erhaltenes 3,8 Meter langes Holzrohr dieser Wasserleitung gefunden. Über das Aussehen schreibt Prof. Donner: „Die einzelnen Rohre sind mit etwa sechs Zoll weiten ‚Bixen‘, das sind beiderseits in Holz geschlagene eiserne Ringe, verbunden und zusätzlich mit Hanf und Kitt gedichtet.“⁴²⁸

Anhand dieses Beispiels sieht man gut, wie früher Wasserleitungsrohre gedichtet wurden.

4.4 Die zweite Dornbacher Wasserleitung

In der Wiener Jahres Chronik von 1899 heißt es: „1564. In Dornbach wird eine Wasserleitung gemacht.“ Damit war der Grundstein für die Dornbacher

⁴²⁵ HHStA, OMeA, SR 294, Urkunde A, Rubrik 26, 131 vom 31. 8. 1818

⁴²⁶ HHStA, OMeA, SR 289, Urkunde A, Rubrik 26, Nov. 1784

⁴²⁷ Czeike, Historisches Lexikon, Band 2, S. 224

⁴²⁸ Donner, Dich zu erquicken, S. 19

Wasserleitung gelegt.⁴²⁹ Die Quellen lagen am östlichen Fuße des Gallitzinberges und wurden in der Gallitzin-Brunnstube gesammelt.

Im 18. Jahrhundert wurde das Wasser in fünf am Ende von Dornbach befindlichen Sammel-Brunnstuben (Gallitzin-, Pichler-, Hohe-, Untere Schwell- und Flache-Brunnstube) gesammelt. Im 19. Jahrhundert existierten bereits mehr als zehn Brunnstuben um die Ortschaft Dornbach herum (es kamen hinzu die Steinbruch-, Johan-, Heuberg-, Schwellenbauer-, Schrattenbaum-, Pichler-, Birgler-, Freiberg- und Gottesackerbrunnstube).

Die älteste Brunnstube war die „Gallitzin-Brunnstube“. Sie lag in Dornbach gleich neben der Waldplanke des Eselsbergs. Früher stand sie im Eigentum des Grafen von Blümegen (auch Blumegg genannt) und war seit 1784 im Gebrauch des Hofes. Diese Brunnstube hatte einen senkrecht stehenden, mit einer Tür gesicherten Zugang. Dieser war nach innen gewölbt und darüber mit Erde bedeckt. Die Stube erhielt mittels einer Wasserauffang-Schwelle ihren Zufluß aus der nahe befindlichen Bergschlucht. Der Bergschluchtgraben erhielt einen Zufluß durch einen Seitenabzugsgraben, der das Quellwasser in einem steinernen Bassin in ovaler Form, zwei Klafter lang und ein Klafter breit, sammelte.

Im Jahre 1755 wurden Untersuchungen über eine neue Wasserzuleitung von Dornbach in die Stadt geführt, da der Zufluß der Gallitzin-Brunnstube dem Wasserbedarf nicht mehr entsprach. So existieren Kostenvoranschläge, unter anderem von Johann Georg Reich, dem damaligen bürgerlichen und gemeinen Stadtbrunnmeister.⁴³⁰

Am 3. September 1793 gingen zwei weitere Brunnstuben in Betrieb. Die zweite Brunnstube, die Pichler-Brunnstube, lag in der Nähe der ersten im Dornbach. Die dritte Brunnstube, die Hohe-Brunnstube, stand auf der Wiese des Dornbacher Einwohners Schottaner (vormals Platzer) und war nach dem Aussehen wie die erste und zweite Brunnstube erbaut. Im Innern war sie nach Abstufungen eingewölbt, und rückwärts an eine Hilfwand angesetzt. Die Wasserquelle lag 19 Stufen tief und wurde in der Brunnstube aufgenommen und gesammelt. Die Brunnstube war vier bis sechs Zoll hoch mit Schotter gefüllt, und die Auffaßrohre mit Steiger (für Meßgerät) gesichert.

⁴²⁹ Die folgende Beschreibung dieser k.k. Hofwasserleitungen richtet sich nach den Aufzeichnungen und Plänen des Hofarchitekten Aman vom 4. Dezember 1833. - HHStA, OMeA, SR 300, Urkunde A, Rubrik 26, Akt 245 v. 4. 12. 1833

Die eingetretene Wasserverminderung in dem Josephstädter Wasserbehälter im Jahre 1797 hatte die Errichtung der vierten und fünften Brunnstube zur Folge. Die vierte Brunnstube, untere Schwell-Brunnstube genannt, lag gegenüber dem Fuß des Eselsberg. Sie war wie die erste und zweite Brunnstube gebaut und erhielt das Quellwasser durch einen 17½-Klafter langen Sammlungskanal. Ebenso bezog die Brunnstube Wasser durch die Leitungsrohre der ersten und zweiten Brunnstube und das durch Kieselsteine gereinigte Grabenwasser.

Bei der Errichtung dieser Brunnstube wurde im Jahre 1798, durch ein Übereinkommen zwischen der Herrschaft Dornbach und dem k.k. General-Hofbauamt, der Gemeinde Dornbach der nötige Bedarf an Wasser für den dortigen Viehtrieb zugesprochen. Ein Teil der verbliebenen Wassermenge wurde dabei dem Pfarrhof der Gemeinde zugeteilt.

Die fünfte, die sogenannte flache Brunnstube lag 106 Klafter unterhalb der vierten Brunnstube, an der rechten Grabenseite auf der Herrschaftswiese am Fuß des Gallitzinberg. Sie lag zwei Klafter tief, war mit einem an der Erdoberfläche ebenen Deckel zugedeckt und erhielt das Wasser durch einen gewölbten, sieben Klafter langen Quellen-Sammlungskanal. Der Wasserabzug aus dieser Brunnstube mündete in einem fünf Klafter langen Rohrgang zur Viehtränke.

Die Leitungsrohre, die von der fünften Brunnstube ins Dorf führten, waren aus Holz und drei Zoll stark. Die Distanz zwischen der ersten und vierten Brunnstube betrug 443 Klafter, in einer Tiefe von 2¾- bis 3½ Schuh von der zweiten Brunnstube bis zur Einmündung in die erste Brunnstube 115 Klafter drei Schuh; von der dritten hohen Brunnstube bis zum Wechsel-Kasten bei der Viehtränke 330 Klafter 2¾ bis 3¾ Schuh. Die Distanz der vierten Brunnstube zur fünften Brunnstube betrug 106 Klafter. Ab der fünften Brunnstube lief das Wasser durch eiserne Rohre zum Josefstädter Reservoir. Die Fertigstellung wird mit 1831 datiert.

Die Leitung verlief zum ersten Haus in Hernals links über eine Strecke von 210 Klafter; von da über die Straße bis neben dem Hauseck Nr. 91 rechts, wo ein Bailkasten (für Geräte und wo ein Rohrzusammenschluß bestand), eigentlich ein Hauptauslauf angebracht war, 30 Klafter lang. Dann folgte sie die Feldstraße hinauf, in der Quergasse hinüber und von da bis zum Lazzarschen Wechsel 55 Klafter. Herrn Lazzar wurde bereits im Jahre 1825 ein Viertel Zoll Wasser zugeteilt.

⁴³⁰ HHStA, UKA-Bauamt, A2-30, WL, 7te Mai 1755.

Das 86 Klafter vier Schuh entfernte Damenstift erhielt bei der Errichtung auf Ersuchen Kaiser Joseph II. eine Zuleitung mit einem halben Zoll Wasser.

Von diesem Wechsel herauf zur Ottakringer Feldstraße wurden 116 Klafter zwei Schuh gemessen. Danach folgte die Wasserleitung 62 Klafter lang dieser Straße bis an die Schellheimer-Äcker. Ein Stück weiter abwärts erhielt Graf Palffy im Juni 1833 ein Viertel Zoll Wasser zugeteilt.

Die Strecke über die Schellhammer-Äcker, befindlich am Eck des damaligen Invalidengebäudes (heute 16. Bezirk, Lerchenfelder Gürtel, Yppenheim), war rund 200 Klafter lang und benötigte 60 Klaftern von dort bis in den Liniengraben, in welchem ein Auslaufkasten angebracht war.

Vom Liniengraben bis hinauf in den Garten des Blindeninstitut (heute BVA, Josefstädter Straße) waren es fünf Klafter, und nach der Breite des Gartens bis zur Straße 39 Klafter 5 Schuh. Dieses Institut erhielt im April 1831 aus der Ottakringer-Leitung ein Viertel Zoll Wasser. In dessen Garten stand ein gemauerter Kasten mit einem sichtbaren Deckel, durch welchen man zum Rohrkanal gelangen konnte. Unweit stand ein Zapfenkasten, in dem ein Wasserzuteilungs-Wechsel angebracht war. Seit August 1832 war auch die Gemeinde Breitenfeld mit zwei Zoll Wassererhalt an der Leitung beteiligt.

Die Gesamtleitung der Dornbacher Wasserleitung betrug insgesamt 3.501 Klafter vier Schuh. Verglichen mit den heutigen Straßennetz, verlief das gesammelte Wasser aus den Brunnstuben durch die Andergasse, Dornbacher Straße, Hernalser Hauptstraße, Tauber-, Gebler-, Steiner-, Huber- und Friedmanngasse, unter dem Gürtel durch bis zum Reservoir etwa beim Uhlplatz und die Josefstädter Straße hinab Richtung Messepalast.

Bezüglich der verwendeten Tiefe für die Röhrenstränge betrug dies von abwärts der Dornbacher Kuhtränke bis zum Liniengraben zwischen zwei Schuh neun Zoll und $3\frac{1}{4}$ Schuh. Im Graben lagen sie vier bis sechs Schuh und von diesem bis zur Kavalleriekaserne drei Schuh bis drei Schuh sechs Zoll tief.

Vom Liniengraben bis zur Kavalleriekaserne wurden die Leitungsrohre nebeneinander geführt, wovon eine Wasserabteilung in das Josephstädter-Reservoir,⁴³¹ und die andere dem Reservoir nächst der Staatskanzlei und dem

⁴³¹ Da die zweite Ottakringer Hofwasserleitung ebenfalls in dieses Reservoir geführt wurde, sammelte sich dort das Wasser von zwei Leitungen. Daher ist die weitere Zuteilung innerhalb der Stadt eigentlich für beide Wasserleitungen zutreffend.

Volksgarten das erforderliche Wasser zuführte. Das Reservoir bei der Staatskanzlei vermochte 1655 Kubik Schuh Wasser aufzunehmen. An diesem Reservoir waren beteiligt: die k.k. Hofställe vor dem Burgtor mit einem eigenen dreizölligen Rohr; dann, auf eigene Leitungskosten, die Ställe und die Pferdeschwemme der dortigen k.k. Kavalleriekaserne mit neun Ausläufen; ferner das k.k. Zivil- und Militärspital, jedes dieser beiden zu einem halben Zoll. Seit der Zeit Kaiser Joseph II. erhielt auch das Militär-Transportgebäude ein Viertel Zoll. Graf von Schönborn wurde vertragsmäßig vom Jahr 1818, Zahl 724, wegen Überlassung der Wasserquellen in Ottakring, ein bis eineinhalb Zoll Wasser zugesprochen.

Die Leitungen zum Hofstallgebäude wurden bis 1824 durch Eisenrohre ersetzt. Die Entfernung des Reservoir bis zur gräflich Choteckschen Wasserzuteilung betrug 138 Klafter, von dieser bis zum Ende der Josephstädter Hauptstraße am Glacies 270 Klafter, von da bis in das Hofstallgebäude-Reservoir 296 Klafter diese Leitungen bestanden aus Bleirohre. Dieses Reservoir enthielt vollgefüllt rund 2200 Kubik Schuh Wasser und versorgte mit insgesamt 298 Klafter langen Rohren die Hofställe, die Schmiede, die Pferdeschwemme und den Brunnen der Gemeinde Laimgrube mittels 15 Zuteilungen zu je einem $\frac{1}{2}$ Zoll Wasser.

Die Hofstall-Leitungen vom Reservoir zum Hofstallgebäude und im Innern desselben, enthielt 979 Klafter dreizöllige, 200 Klafter zweizöllige eiserne Rohre und 23 Klafter Bleirohre, zusammen 1.202 Klafter.

An diesem beschriebenen Wasserzug befand sich in der Josephstädter Hauptstraße, bei dem Hause Nr. 230 ein Zapfenkasten, dann acht Klafter vom Glacieseck aufwärts ein gemauerter Kasten, in welchem an der neben der Hofstall-Leitung liegenden Ottakringer-Leitungs-Rohre ein Bail angebracht war. Bei den Häusern Nr. 97, Nr. 30 und an dem Glacies Nr. 9 befanden sich zusammen drei Feuerwechsel.

Am Hofwasser waren weiters beteiligt: das gräflich Chotecksche Gebäude Nr. 26 mit einem $\frac{1}{4}$ -Zoll seit 1827, das Haus Nr. 100 von Joseph Bäcker seit 1828 einem Viertel Zoll und das Haus Nr. 30 von Theresia Duschl-Sonnleitern, erneuert 1833, mit einem $\frac{1}{4}$ -Zoll Wasser. Weitere Verbraucher waren die Trattner in der Josephstadt, das Mädchenpensionat in Hernals, Herr Heckel (Tag und Nacht), der Leder-Fabrikant Thomas Dinghauser in Neulerchenfeld (Tag und Nacht), die Neulerchenfelder Gemeinde, die Hofstallungen, die General-Hofbau-Direktion und die Herrschaft von Dornbach. Graf Schönborn erhielt ebenfalls Wasser aus dieser

Leitung für seine in Ottakring abgetretenen Quellen. Kleinere Urkunden zur Dornbacher Wasserleitung enthalten Wünsche bzgl. Wasserbezug und eine Urkunde, in der bestätigt wird, daß die Quellen auf dem Blumeggischen Garten dem Hof unentgeltlich übergeben wurden.⁴³² Wir erfahren auch durch Urkunden von Besitzwechseln und Eintragungen in das Grundbuch. Beachtenswert sind die unterschiedlichen Verträge. Manche Parteien waren berechtigt, das Wasser Tag und Nacht beziehen zu dürfen, andere wiederum erhielten die Möglichkeit des Wasserbezuges nur zu festgelegten Zeiten und manche sogar nur für wenige Stunden.

Im Jahre 1803 schienen die zusammengefaßten Leitungen weniger Wasser geliefert zu haben. Es wird berichtet, daß die Ottakringer Wasserleitung 5¼ Zoll und die Dornbacher Leitung vier Zoll lieferte. Das ergibt 9¼ Zoll Wasser. Außerhalb der Linie wurde etwa 1¼ Zoll Wasser an verschiedene Verbraucher abgegeben. Folglich wurde in das Reservoir in der Josephstadt acht Zoll Wasser geliefert.⁴³³ Alle Ansprüche betrug Anfang des 19. Jahrhunderts rund 12½ Zoll Wasser, also um rund fünf Zoll mehr als tatsächlich vorhanden war.

4.5 Woebersche Wasserleitung / Zweite Hernalser K.K. Regierungswasserleitung

Mit der Ausbreitung und dem Anwachsen der Einwohnerzahlen der Vorstädte stieg rasch der Mangel an frischem Trinkwasser. Lebhaft schilderte diesen Wassermangel der Stadt-Unterkämmerer und nachmalige Wiener Bürgermeister Stephan von Wohleben in einem an die Regierung gerichteten Bericht vom 20. Oktober 1797, in welchem er ein Projekt für Wasserleitungen zu Gunsten der Vorstädte Mariahilf, Laimgrube, an der Wien und Schottenfeld, dann für Margarethen und Wieden, sowie für Landstraße und Rennweg mit dem Kostenvoranschlag von 78.000 Gulden überlegte. Das Resultat dieser Vorstellungen beschränkte sich jedoch nur auf die sogenannte Regierungs-Wasserleitung, deren Bau mit Regierungserlaß vom 3. Juli 1798 unter der Bewilligung von Vorschüssen aus dem Fond der gemeinnützigen Anstalten genehmigt wurde.⁴³⁴ Mitveranlasser war der Präsident der

⁴³² HHStA, OMeA, Urkunde A, Rubrik 26, 72

⁴³³ HHStA, OMeA, SR 290, Urkunde A, Rubrik 26, Akt 227 vom 20. 2. 1793

⁴³⁴ Stadler, Wasserleitungen, S. 38

Niederösterreichischen Landesregierung Jakob Freiherr von Woebern zu Hagenberg, der vor allem wegen des Wassermangels in der Alservorstadt und in Währing für den Bau plädierte.⁴³⁵

In den Jahren 1798 bis 1801 wurde mittels Sammlung des Seih- und Quellwassers unmittelbar aus Hernals und Ottakring bis zum Alsbach in Saugkanälen und durch Einleitung des Wassers in eisernen Röhren ausgeführt. Die Leitung wurde mit einem Kostenaufwand von 32.000 Gulden gebaut und wurde bereits ab 1799 in Betrieb genommen.⁴³⁶ Die Kosten wurden durch das Wiener Großhandlungsgremium und durch Beiträge der Bewohner der Alservorstadt gedeckt. Die Leitung diente vor allem der Versorgung des Kranken-, Gebär-, und Findelhauses, des Waisenhauses und des Militärspitals.

Den Ursprung hatte die Woebersche Wasserleitung oder Hernalser Regierungswasserleitung in zwei Quellen, von denen sich eine bei den Ziegelofen an der Ottakringer Straße und die andere im Hernalser Garten des Regierungsrats Stephan Leopold Häckl, Reichsritter von Rosenstein zu Peschwitz (1769-1832) befand. Dieser überließ seine Quellen unentgeltlich zum Gebrauch. Die im Bereich der Rosensteingasse gelegene Brunnstube wurde 1879 abgetragen.⁴³⁷

Das Wasser floß in gemauerten Kanälen in die am Anfang der Dornbacher Straße errichtete Brunnstube und von dort durch einen Röhrengang aus Steingut (mit einer Länge von 2.538 Klafter) durch den Linienwall in die Alservorstadt. Mit einer Rohrlänge von fast fünf Kilometer versorgte die Wasserleitung auch drei neue Bassins, welche die umliegenden Bewohner mit öffentlichen Wasserzugängen versorgen sollten. So entstand je ein Brunnen im großen Hof des Allgemeinen Krankenhauses, der Brunnen auf dem Vorplatz des Militärspitals in der Währinger Straße (Hygieabrunnen) und schließlich 1833 der Wachsamkeitsbrunnen, der an der Ecke Alser Straße/ Skodagasse im 8. Bezirk aufgestellt wurde.⁴³⁸

⁴³⁵ Woeber zu Hagenberg wurde 1739 in Wien geboren und starb 1817 in der Riemergasse 6 im Mannagettaschen Stiftungshaus. Seine Karriere begann als Beamter. 1761 wurde er Regierungsrat, 1802 Präsident des niederösterreichischen Appellationsgerichts. Von Napoleon wurde er 1809 seines Amtes enthoben. 1797 wurde Woeber zum Ehrenbürger der Stadt Wien „für die Beteiligung an der Aufstellung des Freiwilligenaufgebots“ ernannt. Danach überwachte er den Bau der Wasserleitung. - Czeike, Historisches Lexikon, Bd. 5, S. 670

⁴³⁶ Czeike, Historisches Lexikon, Bd. 5, S. 670

⁴³⁷ Donner, Dich zu erquicken, S. 23

⁴³⁸ Stadler, Wasserleitungen, S. 38

Was die Lieferkapazität dieser Wasserleitung betrifft, findet sich eine interessante Aussage in einem Bericht an das Bauamt aus dem Jahre 1824.⁴³⁹ Darin wurde festgelegt, daß die Kapazität ausgeschöpft sei und keine weiteren Gebäude mit Wasser beliefert werden können. Mittlerweile versorgte sie nämlich zwei Bassins Am Hof, das Hofkriegsgebäude, das bürgerliche Zeughaus (heute Feuerwehrzentrale), das Unterkammeramt, die Hofkanzlei, das alte Rathaus, zwei Bassins am Hohen Markt, zwei Bassins bei der alten Universität, ein Bassin am Fischmarkt (heute Hoher Markt), zwei Bassins am Graben und ein Bassin am Neuen Markt. Außerdem wurde das Wasser dieser Brunnen im Sommer zum Aufspritzen und bei Feuer verwendet.

⁴³⁹ WS+ZP
HHStA, UKA-Bauamt, A2-30/WL, Nr. 338